Sämtliche Werke in deutscher Sprache: Salomé. Die ...

Oscar Wilde

Sämtliche Werke in deutscher Sprache: Salomé. Die ...

Oscar Wilde

Digitized by Goo

Digitized by Google

Von diesem Buche wurden 100 Exemplare zum Preise von je sieben Mark auf echtem Büttenpapier abgezogen, in Leder gebunden o o und handschriftlich numeriert o o

Digitized by Google

Oscar Wildes

Sämtliche Werke

in deutscher Sprache

Achter Band

Salomé
Die Herzogin von Padua

Wiener Verlag
Wien und Leipzig
1908

Digitized by Google

210163B

Sämtliche Rechte vorbehalten.
Die Aufführung dieser Übersetzung ist nicht gestattet.

Digitized by Google

Salomé

Tragödie in einem Akt.

42X971-4

Digitized by Google

Überſetzt von Frieda Uhl.

Digitized by Google

Perſonen des Schauſpiels.

Herodes Antipas, Tetrarch von Judäa.
Jochanaan, der Prophet.
Der junge Syrier, Hauptmann der Leibwache.
Tigellinus, ein junger Römer.
Ein Kappadozier.
Ein Nubier.
Erſter Soldat.
Zweiter Soldat.
Der Page des Herodias.
Juden, Nazarener uſw.
Ein Sklave.
Naamann, der Henker.
Herodias, das Weib des Tetrarchen.
Salomé, die Tochter der Herodias.
Die Sklavinnen Salomés.

Digitized by Google

Eine große Terraſſe im Palaſte des Herodes, unterhalb des Feſtſaales gelegen. Einige Soldaten lehnen ſich über die Bruſtwehr. Rechts eine gewaltige Treppe. Links im Hintergrunde eine alte Ziſterne von einer grünen Bronzemauer umrandet. Der Mond ſcheint ſehr hell.

Der junge Syrier: Wie ſchön iſt heute nacht Prinzeſſin Salomé!

Der Page der Herodias: Sieh Luna an! Wie ſeltſam Luna ausſieht. Sie iſt wie ein Weib, das dem Grabe entſteigt. Sie iſt wie ein totes Weib. Schier meinte man, ſie ſpähe nach toten Dingen.

Der junge Syrier: Sie ſieht ſeltſam aus. Sie iſt wie eine kleine Prinzeſſin, die einen gelben Schleier trägt und deren Füße Silber ſind. Sie iſt wie eine Prinzeſſin, die kleine weiße Tauben als Füße hat. Schier meinte man, ſie tanze.

Der Page der Herodias: Sie iſt wie ein Weib, das tot iſt. Sie gleitet ganz langſam dahin. (Lärm im Feſtſaale.)

Erſter Soldat: Welch Getöſe! Wer ſind die wilden Tiere, die da heulen?

Zweiter Soldat: Die Juden. Sie ſind immer ſo. Sie ſtreiten über ihre Religion.

Erſter Soldat: Warum ſtreiten ſie über ihre Religion?

Digitized by Google

Zweiter Soldat: Ich weiß es nicht. So tun sie immer. Die Pharisäer zum Beispiel sagen, daß da Engel sind, und die Sadduzäer behaupten, es gebe keine Engel.

Der junge Syrier: Wie schön ist heute nacht Prinzessin Salomé!

Der Page der Herodias: Du siehst sie immer an. Du siehst sie zu viel an. Es ist gefährlich, Menschen so anzusehen. Furchtbares kann geschehen.

Der junge Syrier: Sie ist heute nacht sehr schön.

Erster Soldat: Der Tetrarch blickt finster drein.

Zweiter Soldat: Ja, er blickt finster drein.

Erster Soldat: Er blickt auf etwas.

Zweiter Soldat: Er blickt auf jemand.

Erster Soldat: Auf wen blickt er?

Zweiter Soldat: Ich weiß es nicht.

Der junge Syrier: Wie bleich die Prinzessin ist! Nie habe ich sie so bleich gesehen. Sie ist wie einer weißen Rose Schatten in einem Silberspiegel.

Der Page der Herodias: Du sollst sie nicht ansehn. Du siehst sie zu viel an.

Erster Soldat: Herodias hat dem Tetrarchen den Becher gefüllt.

Der Kappadozier: Ist jene die Königin Herodias, jene, die einen schwarzen, perlbesetzten Kopfputz trägt, und deren Haar mit blauem Staub gepudert ist?

Digitized by Google

Erſter Soldat: Ja, das iſt Herodias, des Tetrarchen Weib.

Zweiter Soldat: Der Tetrarch liebt Wein. Er hat der Weine drei. Den einen ſchafft man von der Inſel Samothrake her; purpurfarben wie Cäſars Mantel iſt er.

Der Kappadozier: Ich habe Cäſar nie geſehen.

Zweiter Soldat: Der andre kommt von einer Stadt, Cypern genannt, und iſt flüſſig wie Gold.

Der Kappadozier: Ich liebe Gold.

Zweiter Soldat: Und der dritte iſt Wein aus Sizilien. Dieſer Wein gleicht rotem Blut.

Der Nubier: Die Götter meines Landes lieben Blut gar ſehr. Zu zweien Malen im Jahre opfern wir ihnen Jünglinge und Jungfrauen. Fünfzig Jünglinge und hundert Jungfrauen. Doch geben wir ihnen, fürchte ich, nie genug, denn ſie ſind unerbittlich gegen uns.

Der Kappadozier: In meinem Lande gibt es keine Götter mehr. Die Römer haben ſie vertrieben. Wohl ſagen manche, ſie hätten ſich in den Bergen verſteckt, aber ich glaube es nicht. Drei Nächte bin ich in den Bergen geweſen und habe ſie geſucht allerorten. Ich fand ſie nicht. Und endlich ſchrie ich ihren Namen, doch ſie kamen nicht. Ich glaube, ſie ſind tot.

Erſter Soldat: Die Juden beten zu einem Gott, den man nicht ſehen kann.

Digitized by Google

Der Kappadozier: Das kann ich nicht verstehen.

Erster Soldat: Sie glauben nur an Dinge, die man nicht sehen kann.

Der Kappadozier: Ich finde das höchst albern.

Die Stimme des Jochanaan: Nach mir wird einer kommen, der stärker ist als ich. Ich bin nicht würdig, auch nur seiner Schuhe Riemen zu lösen. Wenn er kommt, werden die Wüsteneien frohlocken. Sie werden Blüten tragen wie die Rosen. Die Augen der Blinden werden den Tag erschauen, und die Ohren der Tauben werden geöffnet werden. Der Säugling wird seine Hand in die Höhle des Drachen strecken, er wird die Löwen an ihrer Mähne führen.

Zweiter Soldat: Heiß ihn schweigen! Er faselt stets Albernheiten!

Erster Soldat: Nein, nein. Er ist ein heiliger Mann. Er ist auch sehr sanft. Alltäglich, wenn ich ihm zu essen gebe, dankt er mir.

Der Kappadozier: Wer ist er?

Erster Soldat: Ein Prophet!

Der Kappadozier: Wie ist sein Name?

Erster Soldat: Jochanaan.

Der Kappadozier: Von wannen kommt er?

Erster Soldat: Aus der Wüste, wo er sich von Heuschrecken und wildem Honig nährte. Er trug ein Kleid von Kameelhaaren und um die Lenden einen ledernen Gurt. Er war furchtbar an-

Digitized by Google

zuſehen. Eine große Schar pflegte ihm zu folgen. Er hatte ſelbſt Jünger.

Der Kappadozier: Wovon redet er?

Erſter Soldat: Wir vermögen es nie zu deuten. Manchmal ſpricht er Dinge, die einen ängſtigen, aber es iſt unmöglich, das, was er ſagt, zu deuten.

Der Kappadozier: Kann man ihn ſehen?

Erſter Soldat: Nein. Der Tetrarch hat es verboten.

Der junge Syrier: Die Prinzeſſin hat das Antlitz hinter ihrem Fächer verſteckt! Ihre kleinen weißen Hände flattern wie Tauben, die ihrem Taubenſchlag zufliegen. Sie ſind wie weiße Schmetterlinge. Sie ſind ganz ſo wie weiße Schmetterlinge.

Der Page der Herodias: Was kümmerts dich? Warum ſiehſt du ſie an? Du ſollſt ſie nicht anſehen.... Furchtbares kann geſchehen.

Der Kappadozier (auf die Ziſterne deutend): Welch ſeltſames Gefängnis!

Zweiter Soldat: Es iſt eine alte Ziſterne.

Der Kappadozier: Eine alte Ziſterne! Das muß eine mordgeſchwängerte Wohnſtatt ſein!

Zweiter Soldat: O nein! Des Tetrarchen Bruder zum Beiſpiel, ſein älterer Bruder, der erſte Gemahl der Herodias, lag zwölf Jahre darin gefangen. Es hat ihm nicht den Garaus gemacht. Nach Ablauf der zwölf Jahre mußte man ihn erdroſſeln!

Der Kappadozier: Erdroſſeln? Wer wagte das?

Digitized by Google

Zweiter Soldat (auf den Henker, einen riesenhaften Neger, weisend): Jener Mann dort, Naaman.

Der Kappadozier: Der fürchtete sich nicht?

Zweiter Soldat: O nein! Der Tetrarch sandte ihm den Ring.

Der Kappadozier: Welchen Ring?

Zweiter Soldat: Den Todesring. Drum fürchtete er sich nicht.

Der Kappadozier: Und dennoch ist es etwas Grauenhaftes, einen König zu erdrosseln.

Erster Soldat: Warum? Könige haben nur einen Hals wie andre Leute.

Der Kappadozier: Mir scheint es grauenhaft.

Der junge Syrier: Die Prinzessin steht auf! Sie verläßt die Tafel! Sie sieht verwirrt aus. Ah! sie kommt hieher. Ja, sie kommt auf uns zu. Wie bleich sie ist! Nie habe ich sie so bleich gesehen.

Der Page der Herodias: Ich flehe, sieh sie nicht an.

Der junge Syrier: Sie ist wie eine Taube, die irre flog... Sie ist wie eine Narzisse, die im Winde zittert... Sie ist wie eine silberweiße Blume.

(Salomé tritt ein.)

Salomé: Ich will nicht bleiben. Ich kann nicht bleiben. Warum blickt der Tetrarch mich unaufhörlich unter den zitternden Lidern hervor aus seinen Maulwurfsaugen an? Es ist seltsam, daß

Digitized by Google

der Ehemann meiner Mutter mich so anblickt. Ich weiß nicht, was es heißen soll. In Wahrheit: Ich weiß es nur allzu gut.

Der junge Syrier: Ihr habt das Fest verlassen, Prinzessin?

Salomé: Wie süß die Luft hier ist! Hier kann ich atmen! Drinnen sind Juden aus Jerusalem, die einander ob ihrer albernen Gebräuche in Stücke reißen, und Barbaren, die trinken und trinken und ihren Wein über den Estrich schütten, und Griechen aus Smyrna, mit bemalten Augen und bemalten Backen und gekräuseltem, zu Säulen geringeltem Haar — und schweigsame, arglistige Ägypter, mit langen Nägeln wie Achat und rostfarbigen Mänteln, und rohe, tierischstumpfe Römer mit ihrer ungeschlachten Sprache. O, wie hasse ich diese Römer! Sie sind niedrig, gemein und geben sich das Gepräge edler Fürsten.

Der junge Syrier: Wollt Ihr Euch setzen, Prinzessin?

Der Page des Herodias: Warum sprichst du zu ihr? O! Es wird Furchtbares geschehen! Warum siehst du sie an?

Salomé: Wie wohlig, in die Mondhelle zu schaun! Sie ist wie eine kleine Silbermünze, eine kleine Silberblume. Sie ist kalt und keusch. Ich fühle, daß sie Jungfrau ist. Ja, sie ist Jungfrau. Sie hat sich nie befleckt. Sie hat sich niemals Männern hingeworfen, wie die andern Göttinnen.

Digitized by Google

Die Stimme des Jochanaan: Sieh! Der Herr ist gekommen. Des Menschen Sohn ist nahe. Die Centauren haben sich in die Flüsse verkrochen, und die Nymphen haben die Flüsse verlassen und liegen unter dem Laube des Waldes.

Salomé: Wer war es, der da rief?

Zweiter Soldat: Der Prophet, Prinzessin.

Salomé: Ah! Der Prophet. Er, vor dem der Tetrarch zittert?

Zweiter Soldat: Wir wissen nichts davon, Prinzessin. Es war der Prophet Jochanaan, der rief.

Der junge Syrier: Ist es Euer Wunsch, daß ich sie Euere Sänfte bringen heiße, Prinzessin? Die Nacht ist schön im Garten.

Salomé: Er spricht Abscheuliches über meine Mutter, nicht wahr?

Zweiter Soldat: Wir verstehen niemals, was er spricht, Prinzessin.

Salomé Ja, er spricht Abscheuliches über sie.

(Ein Sklave tritt ein.)

Der Sklave: Prinzessin, der Tetrarch bittet Euch, Ihr möget zum Gelage zurückkehren.

Der junge Syrier: Vergebt, Prinzessin, doch könnte Unheil geschehen, wenn Ihr nicht zurückkehrt.

Salomé Ist er ein alter Mann, dieser Prophet?

Der junge Syrier: Prinzessin, es wäre besser, Ihr ginget zurück. Erlaubt mir, Euch zu führen.

Digitized by Google

Salomé: Dieser Prophet ... ist er ein alter Mann?

Erster Soldat: Nein, Prinzessin, er ist ganz jung.

Zweiter Soldat: Man weiß das nicht gewiß. Einige sagen, er sei Elias.

Salomé: Wer ist Elias?

Zweiter Soldat: Ein Prophet dieses Landes aus verschollener Zeit, Prinzessin.

Der Sklave: Welche Antwort darf ich dem Tetrarchen von der Prinzessin bringen?

Die Stimme des Jochanaan: Frohlocke nicht, du Land Palästina, weil der Stab dessen, der dich schlug, gebrochen ist. Denn aus dem Samen der Schlange wird ein Basilisk erstehen, und was er gebiert, wird die Vögel verschlingen.

Salomé: Welch seltsame Stimme! Ich möchte mit ihm sprechen.

Erster Soldat: Es ist unmöglich, Prinzessin.

Salomé: Ich will mit ihm sprechen.

Der junge Syrier: Wär es nicht besser, Ihr kehrtet zum Mahl zurück?

Salomé: Schafft diesen Propheten herfür!

(Der Sklave geht ab.)

Erster Soldat: Wir wagen es nicht, Prinzessin.

Salomé (tritt an die Zisterne heran und blickt hinab): Wie schwarz es da drunten ist! Fürchterlich muß es in einem so schwarzen Loche sein! Es

Digitized by Google

iſt wie ein Grab... (zu den Soldaten). Habt ihr mich nicht gehört? Bringt den Propheten herfür! Ich möchte ihn ſehen.

Zweiter Soldat: Prinzeſſin, ich bitte Euch, verlangt das von uns nicht.

Salomé: Laßt ihr mich warten, bis es euch behagt?

Erſter Soldat: Prinzeſſin, unſer Leben iſt Euer, doch was Ihr von uns begehrt, können wir nicht tun. Und wahrlich, Ihr ſolltet dies von uns nicht verlangen.

Salomé (den jungen Syrier anblickend): Ah!

Der Page der Herodias: O, was wird gegeſchehen? Ich fühle, daß Furchtbares geſchehen wird.

Salomé (tritt auf den jungen Syrier zu): Du wirſt das für mich tun, nicht wahr, Narraboth? Du wirſt es für mich tun. Nur anſehen möchte ich ihn mir, dieſen ſeltſamen Propheten. Die Leute haben ſo viel von ihm geredet. Ich habe den Tetrarchen oft von ihm reden gehört. Ich glaube, dem Tetrarchen bangt vor ihm. Bangt auch dir, Narraboth, ſelbſt dir vor ihm?

Der junge Syrier: Mir bangt nicht vor ihm, Prinzeſſin, mir bangt vor keinem. Doch hat der Tetrarch ausdrücklich verboten, daß, wer immer, den Deckel von dieſem Brunnen rühre.

Salomé: Du wirſt es für mich tun, Narraboth! Und ich will morgen, wenn ich in meiner Sänfte durch den Torweg der Götzenbildhändler komme, für

Digitized by Google

dich eine kleine Blume fallen laſſen, eine kleine, grüne Blume.

Der junge Syrier: Ich vermag es nicht, Prinzeſſin, ich vermag es nicht!

Salomé (lächelnd): Narraboth, du wirſt es tun für mich, du weißt, daß du es für mich tun wirſt. Und morgen früh, wenn ich in meiner Sänfte vorbeiziehe an der Brücke der Götzenbilder-Käufer, werde ich dir unter meinen Schleiern von Muſſelin hervor einen Blick zuwerfen; ich werde dich anſehen, Narraboth, vielleicht lächle ich dir gar zu. Sieh mich an, Narraboth, ſieh mich an. Ach! du weißt, daß du tun wirſt, was ich von dir erbitte. Du weißt es... Ich weiß, daß du es tun wirſt.

Der junge Syrier (winkt dem dritten Soldaten): Schaff den Propheten herfür... Prinzeſſin Salomé wünſcht, ihn zu ſehen.

Salomé: Ah!

Der Page der Herodias: O! Wie ſeltſam Luna ausſieht. Wie die Hand eines ſterbenden Weibes, die das Totenlaken über ſich zu ziehen ſucht.

Der junge Syrier: Sie ſieht ſeltſam aus! Sie iſt wie eine kleine Prinzeſſin, deren Augen wie Bernſtein ſind. Zwiſchen den Wolken von Muſſelin hervor lächelt ſie wie eine kleine Prinzeſſin.

(Der Prophet kommt aus der Ziſterne. Salomé ſieht ihn an und weicht langſam zurück.)

Jochanaan: Wo iſt er, deſſen Sündenbecher übervoll jetzt iſt? Wo iſt er, der in einem ſilbernen

Digitized by Google

Gewande eines Tages ſterben wird im Angeſichte alles Volkes? Heißet ihn kommen, auf daß er die Stimme deſſen höre, der in den Wüſten und in den Häuſern der Könige gerufen hat.

Salomé: Von wem ſpricht er?

Der junge Syrier: Keiner weiß es zu ſagen, Prinzeſſin.

Jochanaan: Wo iſt ſie, deren unzüchtiger Blick die gemalten Männer an den Wänden ſuchte, ſelbſt die buntgemalten Bildniſſe der Chaldäer, und ſich der Luſt ihrer Augen hingab, und Boten ins Land der Chaldäer ſandte?

Salomé: Meine Mutter iſts, von der er ſpricht.

Der junge Syrier: Nein, nein, Prinzeſſin!

Salomé: Ja, er ſpricht von meiner Mutter.

Jochanaan: Wo iſt ſie, die ſich den Hauptleuten Aſſyriens gab, die Wehrgehänge um die Lenden und buntfarbene Kronen auf Häupten tragen? Wo iſt ſie, die ſich den Jünglingen der Ägypter gegeben hat, die in feinem Leinen und Hyazinthgeſtein prunken, Schilde von Gold, Helme von Silber und Leiber wie Rieſen haben? Gehet, heißet ſie, ſich erheben von dem Bette ihrer Greuel, erheben von dem Bette ihrer Blutſchande, auf daß ſie die Worte deſſen vernehme, der da bereitet die Wege des Herrn, und auf daß ſie ihre Miſſetaten bereue. Wenngleich ſie nicht bereuen, ſondern verſtockt in ihren Sündengreueln verharren wird: Gehet, heißet ſie zur Stelle kommen; denn die Geißel des Herrn iſt in Seiner Hand.

Digitized by Google

Salomé: Ah — wie furchtbar er iſt, wie furchtbar!

Der junge Syrier: Bleibt nicht, Prinzeſſin. Ich beſchwöre Euch.

Salomé: Das Furchtbarſte von allem ſind ſeine Augen. Sie gleichen ſchwarzen, von Fackeln in einen Tyrer-Teppich gebrannten Löchern. Sie ſind wie die ſchwarzen Höhlen Ägyptens, darin die Drachen niſten. Sie ſind wie ſchwarze Seen, vom irren Mondlicht aufgeſchreckt... glaubt Ihr, daß er noch ſprechen wird?

Der junge Syrier: Bleibt nicht hier, Prinzeſſin. Ich bitte Euch, bleibt nicht hier.

Salomé: Wie entfleiſcht er iſt! Er iſt wie eine dünne Bildſäule aus Elfenbein. Er iſt wie ein Bildnis aus Silber. Ich ſchwöre, daß er keuſch iſt wie der Mond. Er iſt wie ein Mondenſtrahl, wie ein Schaft aus Silber. Ich möchte ihn näher ſehen. Ich muß ihn näher ſehen.

Der junge Syrier: Prinzeſſin! Prinzeſſin!

Jochanaan: Wer iſt dies Weib, das mich anſtarrt? Ich will nicht, daß ſie mich anſtarre. Warum ſtarrt ſie mich an mit ihren Goldaugen unter den gleißenden Lidern? Ich weiß nicht, wer ſie iſt. Ich trage kein Begehr, zu wiſſen, wer ſie iſt. Heißet ſie gehen. Nicht zu ihr will ich ſprechen.

Salomé: Ich bin Salomé, die Tochter der Herodias, Prinzeſſin von Judäa.

Jochanaan: Zurück, Tochter Babylons! Nahe nicht dem Erwählten des Herrn! Deine Mutter hat die Erde getränkt mit dem Weine ihrer Miſſe-

Digitized by Google

taten, und der Schrei ihrer Sünden ist zu Gottes Ohr gedrungen.

Salomé: Sprich mehr, Jochanaan. Deine Stimme klingt meinen Ohren wie Musik.

Der junge Syrier: Prinzessin! Prinzessin! Prinzessin!

Salomé: Sprich mehr! Sprich mehr, Jochanaan, und sag mir, was ich tun soll.

Jochanaan: Tochter Sodoms komme mir nicht nahe! Sondern bedecke mit einem Schleier dein Angesicht und streue Asche auf dein Haupt, und hebe dich in die Wüste und suche dort des Menschen Sohn.

Salomé: Wer ist das, des Menschen Sohn? Ist er so schön, wie du es bist, Jochanaan?

Jochanaan: Weiche von mir! Ich höre im Palast die rauschenden Schwingen des Todesengels.

Der junge Syrier: Prinzessin, ich flehe: geht hinein!

Jochanaan: Engel des Herrn und Gottes, was tust du hier mit deinem Schwert? Wen suchest du in diesem Palast? Der Tag dessen, der da sterben soll im silbernen Gewande, ist noch nicht angebrochen.

Salomé: Jochanaan!

Jochanaan: Wer spricht?

Salomé: Ich bin verliebt in deinen Leib, Jochanaan! Dein Leib ist weiß, wie die Lilien auf dem Felde, das noch nie ein Mäher mähte. Dein Leib ist weiß wie der Schnee, der auf den Bergen von Judäa liegt und herunter in die Täler rinnt. Die Rosen

Digitized by Google

im Garten der Königin von Arabien sind nicht so weiß wie dein Leib. Weder die Rosen im Garten der Königin von Arabien, dem Gewürzgarten der Königin von Arabien, noch die Füße der Dämmerung, wenn sie über die Blätter gleiten, noch Lunas Brüste, wenn sie an der Brust des Meeres ruhen ... Nichts auf Erden ist so weiß wie dein Leib. Laß mich deinen Leib anfühlen.

Jochanaan: Zurück! Tochter Babylons! Durch das Weib kam die Sünde in die Welt. Sprich nicht zu mir! Ich mag dich nicht hören. Ich höre nur auf die Stimme des Herrn, meines Gottes.

Salomé: Dein Leib ist abscheulich. Er ist wie der Leib eines Aussätzigen. Er ist wie eine getünchte Wand, worauf Nattern gekrochen, wie eine getünchte Mauer, in der Skorpionen ihr Nest gemacht. Er ist wie ein übertünchtes Grab, voll Scheußlichkeiten. Er ist grauenvoll, dein Leib ist grauenvoll. Nur in dein Haar bin ich verliebt, Jochanaan. Dein Haar ist wie schwere Bündel Trauben, wie die Bündel schwarzer Trauben, die an den Weinstöcken Edoms hängen, im Lande der Edomiter. Dein Haar ist wie die Zedern des Libanon, wie die hohen Zedern des Libanon, die ihren Schatten den Löwen und den Räubern leihen, die sich tags verstecken wollen. Die langen schwarzen Nächte, da Luna das Angesicht verbirgt, da den Sternen banget, sind nicht so schwarz wie dein Haar. Das Schweigen, das im Walde wohnt, ist nicht so schwarz. Nichts

Digitized by Google

auf dem Erdenrunde ist so schwarz wie dein Haar... Laß mich dein Haar anfühlen!

Jochanaan: Zurück, Tochter Sodoms! Rühre mich nicht an. Entweihe nicht den Tempel Gottes, des Herrn.

Salomé: Dein Haar ist abscheulich, es starrt von Schlamm und Staub. Es ist wie ein Schlangenknäuel um deinen Hals geschlungen. Ich liebe nicht dein Haar... deinen Mund begehre ich, Jochanaan. Dein Mund ist wie ein Scharlachstreif an einem Turm von Elfenbein. Er ist wie ein Granatapfel, von einem Elfenbeinmesser in zweien geteilt. Die Granatapfelblüten, die in den Gärten von Tyrus blühen und roter als Rosen sind, sind nicht so rot. Die roten Fanfaren der Trompeten, die nahende Könige künden und den Feind erzittern machen, sind nicht so rot. Dein Mund ist roter als die Füße der Tauben, die in den Tempeln nisten und von den Priestern gefüttert werden. Er ist roter als die Füße dessen, der aus dem Walde kommt, allwo er einen Löwen erschlagen und goldfarbige Tiger gesehn hat. Dein Mund ist wie ein Korallenzweig, den Fischer im Dämmerschein der See gefunden haben, wie die Koralle, die sie für Könige bewahren!... Er ist wie der Purpur, den die Moabiter in den Minen von Moab lösen, der Purpur, den die Könige von ihnen haben. Er ist wie der Bogen des Perserkönigs, der mit Purpur bemalt und mit Korallen verziert ist. Nichts auf dem Erdenrunde

Digitized by Google

iſt ſo rot wie dein Mund ... Laß mich ihn küſſen, deinen Mund.

Jochanaan: Niemals, Tochter Babylons! Tochter Sodoms! Niemals.

Salomé: Ich will deinen Mund küſſen, Jochanaan. Ich will deinen Mund küſſen.

Der junge Syrier: Prinzeſſin! Prinzeſſin, die wie ein Garten von Myrrhen iſt, du, die Taube unter den Tauben, ſieh dieſen Mann nicht an, ſieh ihn nicht an! Sprich nicht ſolche Worte zu ihm. Ich kann es nicht ertragen ... Prinzeſſin, ſprich nicht ſo.

Salomé: Ich will deinen Mund küſſen, Jochanaan.

Der junge Syrier: Ah! (Er tötet ſich und fällt zwiſchen Salomé und Jochanaan.)

Der Page der Herodias: Der junge Syrier hat ſich getötet. Der junge Hauptmann hat ſich getötet! Er, der mein Freund war, hat ſich getötet! Ich gab ihm eine kleine Büchſe voll Wohlgerüchen und ſilbergeſchmiedete Ohrgehänge, und nun hat er ſich getötet! Ach! Sagte er nicht, daß ein Unheil geſchehen würde? Auch ich ſagte es, und es iſt geſchehen. Wohl wußte ich, daß Luna nach einem Leichnam ſpähe — aber ich wußte nicht, daß er es war, den ſie geſucht. Ah! Warum hab ich ihn vor Luna nicht verborgen? Hätte ich ihn in einer Höhle verborgen, dann hätte ſie ihn nicht geſehen.

Erſter Soldat: Prinzeſſin, der junge Hauptmann hat ſich eben getötet.

Salomé: Laß deinen Mund mich küſſen, Jochanaan!

Digitized by Google

Jochanaan: Bangt dir nicht, Tochter der Herodias? Sagte ich dir nicht, daß ich das Schwingenrauschen des Todesengels im Palaste vernommen, und ist er nicht gekommen, der Engel des Todes?

Salomé: Laß deinen Mund mich küssen!

Jochanaan: Du, im Ehebruch Gezeugte, nur Einer ist, der dich zu retten vermag. Er ist es, von dem ich sprach. Gehe hin und suche Ihn. Er fährt in einem Nachen auf dem See von Galiläa, und Er spricht zu seinen Jüngern. Knie nieder am Ufer des Sees und rufe Seinen Namen an. Wenn Er zu dir kommt (und Er kommt zu allen, so Ihn anrufen), dann kauere dich zu Seinen Füßen und erflehe von Ihm Vergebung deiner Sünden.

Salomé: Laß deinen Mund mich küssen.

Jochanaan: Sei verflucht! Tochter einer blutschänderischen Mutter, sei verflucht!

Salomé: Ich will deinen Mund küssen, Jochanaan.

Jochanaan: Ich will dich nicht schauen, du bist verflucht, Salomé, du bist verflucht. (Er steigt in die Zisterne hinab.)

Salomé: Ich will deinen Mund küssen, Jochanaan; küssen will ich deinen Mund!

Erster Soldat: Wir müssen den Leichnam fortschaffen. Der Tetrarch mag keine Leichen sehen, außer den Leichen jener, die er selbst gemordet hat.

Der Page der Herodias: Er war mein Bruder und mir näher als ein Bruder. Ich gab ihm eine kleine Büchse voll Wohlgerüchen und einen Ring von Achat, den er stets am Finger trug. Abends

Digitized by Google

wandelten wir immer den Fluß entlang und unter den Mandelbäumen, und er erzählte mir dann von seiner Heimat. Er sprach immer sehr leise. Der Klang seiner Stimme war wie Klang der Flöte, die Einer spielet. Er liebte es, im Flusse sich zu spiegeln. Oft habe ich ihn darob gescholten.

Zweiter Soldat: Ihr habt recht; wir müssen den Leichnam verstecken. Der Tetrarch darf ihn nicht sehen.

Erster Soldat: Der Tetrarch kommt nicht hierher. Er kommt nie auf die Terrasse. Er ist zu voll der Angst vor dem Propheten.

(Herodes, Herodias und der ganze Hofstaat treten ein.)

Herodes: Wo ist Salomé? Wo ist die Prinzessin? Warum kehrt sie nicht, wie ich befahl, zum Gelage zurück? O! Da ist sie!

Herodias: Du sollteſt sie nicht ansehen! Du siehst sie immer an.

Herodes: Luna sieht seltsam aus heut nacht. Sieht sie nicht seltsam aus? Sie ist wie ein tolles Weib, das überall nach Buhlen sucht. Und nackt ist sie. Sie ist ganz nackt. Die Wolken versuchen, ihre Nacktheit zu bedecken, aber sie läßt sie nicht. Nackend gibt sie sich am Himmelszelte preis. Sie taumelt durch die Wolken wie ein trunkenes Weib... Ich weiß es gewiß, sie späht nach Buhlen. Taumelt sie nicht wie ein trunkenes Weib? Sie ist wie ein tolles Weib! Nicht?

Herodias: Nein. Luna ist wie Luna. Das ist

Digitized by Google

alles. Gehn wir hinein, wir haben hier nichts zu ſuchen.

Herodes: Ich will hier bleiben! Manaſſe, breite hier Teppiche auf! Steckt Fackeln an. Bringt den Elfenbeintiſch heraus und die Tiſche von Jaspis. Die Luft hier iſt ſüß. Ich will mehr Wein mit meinen Gäſten trinken. Wir wollen den Geſandten Cäſars jedwede Ehre erweiſen.

Herodias: Nicht um ihretwillen willſt du bleiben.

Herodes: Doch. Die Luft hier iſt ſehr ſüß. Komm, Herodias, unſre Gäſte warten. Ah! Ich bin ausgeglitten! Ich bin in Blut geglitten! Das iſt ein übles Wahrzeichen. Wie kommt Blut hierher?... Und dieſe Leiche, was ſoll dieſe Leiche hier? Meint Ihr, ich ſei wie der König der Ägypter, der ſeinen Gäſten kein Gelage gibt, ohne ihnen einen Leichnam vorzuweiſen? Wer iſt es? Ich mag ihn nicht ſehen.

Erſter Soldat: Es iſt unſer Hauptmann, Herr. Es iſt der junge Syrier, den Ihr vor erſt drei Tagen zum Hauptmanne der Leibwache ernannt habt.

Herodes: Ich erteilte nicht Befehl, daß er getötet werde.

Zweiter Soldat: Er hat ſich ſelbſt getötet, Herr.

Herodes: Aus welchem Grund? Ich hatte ihn zum Hauptmann meiner Leibwache ernannt.

Zweiter Soldat: Wir wiſſen es nicht, Herr. Doch hat er ſich mit eigener Hand getötet.

Herodes: Das dünkt mich ſeltſam. Ich hätte gedacht, nur römiſche Philoſophen töteten ſich ſelbſt.

Digitized by Google

Es ist doch wahr, Tigellinus, daß die Philosophen in Rom sich selbst töten?

Tigellinus: Es gibt solche, die sich selbst den Tod geben, Herr . Es sind die Stoiker. Die Stoiker sind Menschen ohne Kultur. Sie sind alberne Toren. Ich zumindest finde sie grenzenlos albern.

Herodes: Auch ich. Sich selbst zu töten, ist albern.

Tigellinus: In Rom lacht alle Welt über sie. Der Kaiser hat eine Satire gegen sie geschrieben. Man rezitiert sie allenthalben.

Herodes: Ah! Er hat eine Satire gegen sie geschrieben? Cäsar ist bewunderungswürdig. Er kann alles... Es ist seltsam, daß der junge Syrier sich getötet hat. Es tut mir leid, daß er sich getötet. Es tut mir sehr leid, denn er war hold anzusehen. Er trug Sehnsucht im Blicke. Ich erinnere mich, ich sah ihn sehnend auf Salomé schaun. Wahrhaftig, ich fand, er schaute zu viel nach ihr.

Herodias: Es gibt andre noch, die zu viel nach ihr schauen.

Herodes: Sein Vater war ein König. Ich vertrieb ihn aus seinem Königreich. Und seine Mutter, die eine Königin war, machtest du zu deiner Sklavin — Herodias. So war er hier gleichsam mein Gast, und darum ernannte ich ihn zu meinem Hauptmann. Es tut mir leid, daß er tot ist. He! Warum habt Ihr den Leichnam hier gelassen? Ich mag ihn nicht sehen — fort mit ihm. (Sie tragen den Leichnam weg.) Es ist kalt hier. Es weht ein Wind. Weht nicht ein Wind?

Digitized by Google

Herodias: Nein; es weht kein Wind.

Herodes: Ich aber sage Euch, es weht ein Wind ... Und ich höre etwas in der Luft, das ist wie Fittichschlag, wie der Schlag gewaltiger Fittiche. Hört Ihr es nicht?

Herodias: Ich höre nichts.

Herodes: Ich höre es nicht mehr. Aber ich hörte es. Es war das Wehen des Windes. Es ist vorbei. Doch nein; ich hör es wieder. Hört Ihr es nicht? Wie Fittichrauschen ists.

Herodias: Ich sage dir, es ist nichts. Du bist krank. Gehen wir hinein.

Herodes: Ich bin nicht krank. Aber deine Tochter ist krank zum Sterben. Nie habe ich sie so bleich gesehn.

Herodias: Ich habe dir gesagt, sieh sie nicht an.

Herodes: Schenket mir Wein ein! (Es wird Wein gebracht.) Solomé, komm, trink einen Tropfen Wein mit mir. Ich habe hier Wein, der köstlich ist. Cäsar selbst sandte ihn mir. Tauch deine kleinen, roten Lippen hinein, auf daß ich den Becher leere.

Salomé: Mich dürstet nicht, Tetrarch.

Herodes: Hörst du, wie sie mir Rede gibt, deine Tochter?

Herodias: Sie tut recht. Warum schaust du sie immer an?

Herodes: Bringt reife Früchte. (Früchte werden gebracht.) Salomé, komm, iß mit mir von diesen Früchten. Ich sehe so gern in einer Frucht den Ab-

Digitized by Google

druck deiner kleinen Zähne. Beiß nur ein wenig von dieſer Frucht hier ab, auf daß ich eſſe, was bleibt.

Salomé: Mich hungert nicht, Tetrarch.

Herodes (zu Herodias): Du ſiehſt, wie du deine Tochter herangezogen haſt.

Herodias: Meine Tochter und ich ſtammen aus königlichem Geſchlecht. Doch du — Treiber von Kameelen war dein Vater! Ein Dieb war er und Räuber; brüſte dich!

Herodes: Du lügſt!

Herodias: Du weißt wohl, daß es wahr iſt.

Herodes: Salomé, komm, ſetz dich zu mir. Ich will dir den Thron deiner Mutter geben.

Salomé: Ich bin nicht müde, Tetrarch.

Herodias: Du ſiehſt, welche Achtung ſie dir zollt.

Herodes: Bringt — Was will ich denn nur? Ich vergeſſe... Ah! Ich entſinne mich...

Die Stimme des Jochanaan: Siehe, die Zeit hat ſich erfüllet. Geſchehen iſt, was ich Euch geſagt. Der Tag, von dem ich geſprochen, iſt herangekommen.

Herodias: Heiß ihn ſchweigen! Ich will dieſe Stimme nicht hören. Dieſer Menſch häuft unabläſſig Schimpf auf mich.

Herodes: Er hat nichts wider dich geſagt. Auch iſt er ein gewaltiger Prophet.

Herodias: Ich glaube nicht an Propheten. Kann jemand vorherſagen, was geſchehn wird? Niemand weiß das. Auch beſchimpft er mich ohne Unterlaß.

Digitized by Google

Doch dünkt mich, daß dir vor ihm bange... Ich weiß wohl, daß dir vor ihm bangt.

Herodes: Mir bangt nicht vor ihm. Mir bangt vor keinem.

Herodias: Ich sage dir, dir bangt vor ihm: Wenn dir nicht vor ihm bangt, warum lieferst du ihn dann nicht den Juden aus, die ihn seit vollen sechs Monden schreiend zu eigen fordern?

Ein Jude: Wahrhaftig, Herr, es wäre besser, Ihr gäbet ihn in unsere Hand!

Herodes: Genug hievon. Ich habe Euch meine Antwort schon erteilt. Ich liefere ihn Euch nicht aus. Er ist ein heiliger Mann. Er ist ein Mann, der Gott geschaut.

Ein Jude: Das kann nicht sein. Kein Sterblicher seit dem Propheten Elias hat Gott geschaut. Jener ist der letzte gewesen, der Gott von Angesicht zu Angesicht geschaut. In unsern Tagen zeigt Gott sich nicht, Gott verbirgt sich. Darum ist große Trauer übers Land gekommen.

Ein andrer Jude: In Wahrheit weiß niemand, ob Elias, der Prophet, auch wirklich Gott geschaut hat. Mag sein, es war der Schatten Gottes nur, den er geschaut.

Ein dritter Jude: Gott ist zu keiner Zeit verborgen. Er offenbaret sich zu allen Zeiten und an allen Orten. Gott ist im Bösen so, wie er im Guten ist.

Ein vierter Jude: Du solltest das nicht sagen. Es ist eine sehr gefährliche Lehre. Es ist eine

Digitized by Google

Lehre, die aus Alexandria ſtammt, wo man die Philoſophie der Griechen lehrt. Und die Griechen ſind Heiden. Sie ſind nicht einmal beſchnitten.

Ein fünfter Jude: Niemand kann das Wirken Gottes erkennen. Seine Wege ſind ganz dunkel. Mag ſein, daß jene Dinge, die wir „böſe“ nennen, gut ſind, und daß die Dinge, die wir „gut“ nennen, böſe ſind. Es gibt in nichts ein Wiſſen. Wir können nur unſre Häupter ſeinem Willen beugen, denn Gott iſt ſehr ſtark. Starke wie Schwache zerbricht er in Stücke, denn ſie gelten ihm alle gleich.

Erſter Jude: Es iſt, wie du ſagſt. Wahrlich, Gott iſt furchtbar; Starke wie Schwache bricht er in Stücke, gleich wie man im Mörſer Körner zerſtampft. Jener Menſch dort aber hat Gott nicht geſchaut. Keiner ſeit dem Propheten Elias hat je Gott geſchaut.

Herodias: Heiß ſie ſchweigen. Sie machen mich müde.

Herodes: Doch hab ich ſagen hören, Jochanaan ſei in Wahrheit Euer Prophet Elias.

Der Jude: Das kann nicht ſein. Seit den Tagen des Propheten Elias ſind mehr als dreihundert Jahre entſchwunden.

Herodes: Es gibt Leute, die da ſagen, dieſer Mann ſei der Prophet Elias.

Ein Nazarener: Ich weiß es gewiß. Er iſt Elias, der Prophet.

Der Jude: Nicht doch, er iſt nicht der Prophet Elias.

Die Stimme des Jochanaan: Siehe, der Tag

Digitized by Google

bricht heran, der Tag des Herrn, und ich höre auf den Bergen das Schreiten Dessen, der Der Erlöser der Welt sein wird.

Herodes: Was heißt das: der Erlöser der Welt?

Tigellinus: Es ist ein Titel, den sich Cäsar beilegt.

Herodes: Aber Cäsar kommt nicht nach Judäa. Ich empfing gestern erst Briefe aus Rom. Sie enthielten nichts davon. Und du, Tigellinus, der den Winter über in Rom gewesen, du hörtest nichts hievon, nicht wahr?

Tigellinus: Herr, ich habe nichts hievon gehört. Ich habe nur den Titel erklärt, es ist einer von Cäsars Titeln.

Herodes: Aber Cäsar kann nicht kommen, er ist gichtbrüchig. Man erzählt, seine Füße seien wie die Füße eines Elephanten. Auch Staatsgründe sind dawider. Wer Rom verläßt, verliert Rom. Er kommt nicht. Indessen Cäsar ist der Herr, er wird kommen, so es ihm beliebt. Jedennoch wird er, glaube ich, nicht kommen.

Erster Nazarener: Nicht Cäsar ist es, von welchem der Prophet gesprochen, Herr.

Herodes: Wie? — Nicht Cäsar?

Erster Nazarener: Nein, Herr.

Herodes: Von wem denn sprach er sonst?

Erster Nazarener: Vom Messias, der gekommen ist.

Ein Jude: Der Messias ist nicht gekommen.

Digitized by Google

Erſter Nazarener: Er iſt gekommen, und wirkt Wunder allenthalben.

Herodias: Haha! Wunder! Ich glaube nicht an Wunder. Ich habe ihrer zu viel geſehen. (Zum Pagen): Meinen Fächer.

Erſter Nazarener: Dieſer Mann wirkt in Wahrheit Wunder. So hat er in einer kleinen Stadt in Galiläa, einem bekannten Städtchen, als da Hochzeit war, Waſſer in Wein verwandelt. Solche, die zugegen waren, haben es mir erzählt. Auch heilte er zwei Ausſätzige, die vor dem Tore von Capernaum ſaßen, durch bloßes Handauflegen.

Der zweite Nazarener: Nein, Blinde waren es, die er zu Capernaum heilte.

Erſter Nazarener: Nein; jene waren ausſätzig. Aber er hat auch Blinde geheilt, und er ward auf einem Berg geſehen, dieweil er mit Engeln ſprach.

Ein Sadduzäer: Es gibt keine Engel.

Ein Phariſäer: Es gibt Engel, aber ich glaube nicht, daß dieſer Mann mit ihnen geſprochen hat.

Erſter Nazarener: Er ward von einer großen Menge Volkes geſehen, dieweil er mit Engeln ſprach.

Herodias: Wie mich dieſe Menſchen ermüden! Sie ſind Toren. (Zum Pagen.) Nun, meinen Fächer! (Der Page reicht ihr den Fächer.) Dein Blick träumt. Träume nicht, du. Nur kranke Menſchen träumen. (Sie ſchlägt den Pagen mit dem Fächer.)

Zweiter Nazarener: Dann iſt da ferner das Wunder an Jairus Tochter.

Digitized by Google

Erſter Nazarener: Wohl; das iſt offenkundig. Niemand kann es leugnen.

Herodias: Dieſe Menſchen ſind wahnwitzig, ſie haben alle zu lange in den Mond geſchaut. Heiß ſie ſchweigen.

Herodes: Worin beſtand das Wunder an Jairus Tochter?

Erſter Nazarener: Die Tochter Jairus war tot. Jener Mann hat ſie von den Toten erweckt.

Herodes: Wie? Erweckt er die Menſchen von den Toten?

Erſter Nazarener: Wohl, Herr. Er erweckt die Toten.

Herodes: Ich will nicht, daß er das tue. Ich verbiete ihm, das zu tun. Ich dulde nicht, daß Einer die Toten erwecke. Jener Mann muß gefunden und belehrt werden, daß ich es nicht dulde, daß er Tote erwecke. Wo iſt der Mann zur Stunde?

Zweiter Nazarener: Er iſt überall, Herr. Doch iſt es ſchwierig, ihn zu finden.

Erſter Nazarener: Man ſagt, er ſei jetzt in Samaria.

Ein Jude: Es iſt unſchwer, zu erkennen, daß er nicht der Meſſias iſt, ſo er in Samaria weilt. Nicht zu den Samaritern wird der Meſſias kommen. Die Samariter ſind verflucht. Sie kommen nicht mit Opfern zum Tempel.

Zweiter Nazarener: Er verließ Samaria vor etlichen Tagen. Ich glaube, er weilt zur Stunde in der Nähe Jeruſalems.

Digitized by Google

Erſter Nazarener: Nein dort iſt er nicht. Ich komme eben aus Jeruſalem. Zwei Monde lang haben ſie nichts von ihm vernommen.

Herodes: Ob auch! Heißt ſie, ihn ſuchen und ihm ſagen, ſo ſpricht Herodes, der König: „Ich dulde nicht, daß du Tote erweckeſt!“ Waſſer in Wein verwandeln, Ausſätzige und Blinde heilen, ſolches mag er vollbringen, wenn er will. Ich wende nichts dagegen ein. Vielmehr halte ich es für gütiges Tun, einen Ausſätzigen zu heilen. Keiner aber ſoll die Toten erwecken. Es wäre ſchrecklich, wenn die Toten wiederkämen.

Die Stimme des Jochanaan: Oh, die Verbuhlte! Die Hure! Oh! Die Tochter Babylons mit ihren Goldaugen und ihren gleißenden Lidern! Alſo ſpricht Gott, der Herr: Eine Menge Volkes ſtehe auf wider ſie... und das Volk nehme Steine und ſteinige ſie...

Herodias: Heiß ihn ſchweigen!

Die Stimme des Jochanaan: Mögen die Kriegshauptleute ſie mit ihren Schwertern durchbohren und ſie zermalmen unter ihren Schildern.

Herodias: Halt ein, das iſt ſchändlich.

Die Stimme des Jochanaan: Alſo will ich die Verruchtheit tilgen von der Erde, auf daß alle Weiber lernen mögen, nicht ihren Sündengreueln nachzuahmen.

Herodias: Hörſt du, was er wider mich ſpricht? Duldeſt du, daß er die beſudelt, die dein Weib iſt?

Herodes: Er ſprach nicht deinen Namen.

Digitized by Google

Herodias: Was tuts? Ich weiß wohl, daß ich es bin, die er zu beſudeln ſucht. Und ich bin dein Weib, bin ich es nicht?

Herodes: Wahrhaftig, teure und vieledle Herodias, du biſt mein Weib, und vordem warſt du das Weib meines Bruders.

Herodias: Du warſt es, der mich aus ſeinen Armen riß.

Herodes: Wahrhaftig, ich war ſtärker als er... Aber wir wollen nicht über die Sache reden. Ich wünſche nicht, darüber zu reden. Sie iſt der Urgrund der ſchrecklichen Worte, die der Prophet geſprochen. Mag ſein, daß ſie noch Unheil heraufbeſchwört. Wir wollen nicht über die Sache reden. Edle Herodias, wir vergeſſen unſrer Gäſte. Füll du mir den Becher, meine Geliebte. He! Füllet die großen Pokale von Silber und die großen Pokale von Glas mit Wein. Ich will trinken auf Cäſars Wohl! Es ſind Römer hier, wir müſſen trinken auf Cäſars Wohl.

Alle: Cäſar! Cäſar!

Herodes: Siehſt du deine Tochter nicht, wie bleich ſie iſt?

Herodias: Was kümmert es dich, ob ſie bleich iſt oder nicht?

Herodes: Nie habe ich ſie ſo bleich geſehen.

Herodias: Du ſollſt ſie nicht anſehen.

Die Stimme des Jochanaan: An jenem Tage wird die Sonne dunkel werden wie ein härenes Bußgewand, und der Mond wird werden wie Blut,

Digitized by Google

und die Sterne des Himmels werden zur Erde niederfallen wie unreife Feigen, die vom Feigenbaume fallen, und die Könige der Erde werden erbeben.

Herodias: Haha! Den Tag wollte ich sehen, von dem er spricht, an dem der Mond gleich Blut werden und die Sterne zur Erde niederfallen sollen, unreifen Feigen gleich! Er plauscht wie ein Betrunkener, dieser Prophet!... Aber ich kann den Ton seiner Stimme nicht ertragen. Ich hasse seine Stimme. Heiß ihn schweigen!

Herodes: Ich will nicht. Ich vermag nicht zu deuten, was er spricht. Aber vielleicht ist es ein Wahrzeichen.

Herodias: Ich glaube nicht an Wahrzeichen. Er spricht wie ein Trunkener.

Herodes: Mag sein, daß er trunken ist vom Weine Gottes.

Herodias: Welch ein Wein ist das, der Wein Gottes? Auf welchen Weinbergen wird er gelest? In welcher Kelter könnte man ihn finden?

Herodes (sieht von diesem Augenblicke immerzu Salomé an): Tigellinus, als du jüngst in Rom warst, sprach da der Kaiser mit dir über...?

Tigellinus: Worüber? Herr!

Herodes: über...was? Ah! Ich fragte dich etwas, nicht? Ich habe vergessen, was ich fragen wollte.

Herodias: Wieder siehst du meine Tochter an.

Digitized by Google

Du ſollſt ſie nicht anſehen. Ich hab es ſchon geſagt.

Herodes: Du ſagſt nichts anderes.

Herodias: Und nochmals ſage ichs.

Herodes: Und der Bau am Tempel, von dem ſo viel die Rede war, wird etwas daraus? Sie ſagen, der Vorhang zum Allerheiligſten ſei verſchwunden. Iſt dem ſo?

Herodias: Du ſelbſt haſt ihn geſtohlen. Du faſelſt leere Worte, ohne Sinn. Ich will hier nicht bleiben! — Gehn wir wieder hinein.

Herodes: Tanz für mich, Salomé.

Herodias: Ich will ſie nicht tanzen ſehen!

Salomé: Mich verlangt nicht nach Tanz, Tetrarch.

Herodes: Salomé, Tochter der Herodias, tanz für mich.

Herodias: Still! Laß ſie in Frieden.

Herodes: Ich gebiete dir, zu tanzen, Salomé.

Salomé: Ich will nicht tanzen, Tetrarch.

Herodias (lachend): Du ſiehſt, wie ſie dir gehorcht.

Herodes: Was gilt es mir, ob ſie tanze oder nicht. Nichts gilt es mir. Ich bin glücklich heute Nacht. Ich bin maßlos glücklich. Nie bin ich ſo glücklich geweſen.

Erſter Soldat: Der Tetrarch blickt finſter drein. Blickt er nicht finſter drein?

Zweiter Soldat: Ja, er blickt finſter drein.

Herodes: Warum ſollte ich nicht glücklich ſein? Cäſar, der Herr der Welt iſt, Cäſar, der Herr

Digitized by Google

über alle Dinge, liebt mich gar sehr. Er hat mir eben sehr kostbare Geschenke gesandt. Auch hat er mir versprochen, den König von Kappadozien, der mein Feind ist, nach Rom vorzuladen. Mag sein, daß er ihn in Rom ans Kreuz schlagen läßt, denn er vermag, was immer er will. In Wahrheit, Cäsar ist Herr. Darum tue ich wohl daran, glücklich zu sein. Es gibt auf Erden nichts, das mein Glück stören könnte.

Die Stimme des Jochanaan: Auf diesem Throne wird er sitzen. Mit Scharlach und Purpur wird er angetan sein. In den Händen wird er einen güldenen Becher halten, der voll ist seiner Lästerungen. Und der Engel des Herrn wird ihn zerschmettern. Von Würmern wird er gefressen werden.

Herodias: Hörst du, was er von dir spricht? Er spricht, daß du von Würmern wirst gefressen werden.

Herodes: Nicht ich bin es, von dem er spricht. Er spricht nie wider mich. Er spricht vom Könige von Kappadozien, vom König von Kappadozien, der mein Feind ist. Er ist es, der von Würmern wird gefressen werden. Nicht ich. Nie hat er ein Wort wider mich gesprochen — dieser Prophet, denn, daß ich sündigte, da ich zum Weibe das Weib meines Bruders nahm. Mag sein, er hatte recht. Denn in Wahrheit, du bist unfruchtbar.

Herodias: Ich bin unfruchtbar, ich? Das sagst du, der immerzu nach meiner Tochter sieht, du,

Digitized by Google

der sie tanzen sehen möchte, zu deiner Lust? Du sprichst wie ein Tor. Ich habe ein Kind geboren, du hast kein Kind gezeugt. Nicht eins, mit nicht einer deiner Sklavinnen! Du bist es, der unfruchtbar ist, nicht ich.

Herodes: Still, Weib! Ich sage, du bist unfruchtbar. Du hast mir kein Kind geboren, und der Prophet sagt, daß unsre Ehe keine wahre Ehe ist. Er sagt, daß es eine Ehe der Blutschande ist, eine Ehe, die Unheil zeugen wird... Ich fürchte, er hat recht. Ich fühle, daß er recht hat. Doch jetzt möchte ich glücklich sein. Wahrhaftig, ich bin glücklich. Es gibt nichts, das ich mißte.

Herodias: Es freut mich, daß du heute Nacht so guter Laune bist. Das ist nicht deine Gepflogenheit. Allein es ist spät, gehen wir hinein. Vergiß nicht, daß wir bei Sonnenaufgang jagen. Muß denn den Gesandten Cäsars nicht jede Ehr erwiesen werden, etwa nicht?

Zweiter Soldat: Der Tetrarch blickt finster drein.

Erster Soldat: Ja, er blickt finster drein.

Herodes: Salomé, Salomé — tanze für mich! Ich bitte dich, tanze für mich. Ich bin traurig heute Nacht. Ich bin todestraurig heute Nacht. Als ich kam, glitt ich im Blute aus. Ein böses Wahrzeichen. Auch hörte ich in den Lüften Schwingenrauschen, das Rauschen riesenhafter Schwingen. Ich weiß es nicht zu deuten... Ich bin traurig heute Nacht. Drum tanze für mich. Tanz für mich.

Digitized by Google

Salomé, ich beſchwöre dich! Wenn du für mich tanzeſt, magſt du von mir erbitten, was immer du willſt, und ich will es dir geben, und wäre es die Hälfte meines Königreichs.

Salomé (ſteht auf): Willſt du mir wahrhaftig geben, was immer ich von dir begehre, Tetrarch?

Herodias: Tanz nicht, meine Tochter.

Herodes: Was immer du begehrſt und wäre es die Hälfte meines Königreichs.

Salomé: Du ſchwörſt es, Tetrarch?

Herodes: Ich ſchwöre es, Salomé.

Herodias: Tanz nicht, meine Tochter.

Salomé: Wobei willſt du das beſchwören, Tetrarch?

Herodes: Bei meinem Leben, bei meiner Krone, bei meinen Göttern. Was immer du begehrſt, ich will es dir geben, und wäre es die Hälfte meines Reichs, ſo du nur für mich tanzeſt. O, Salomé, Salomé — tanze für mich.

Salomé: Du haſt einen Eid geſchworen, Tetrarch.

Herodes: Ich habe einen Eid geſchworen.

Herodias: Tanz nicht, meine Tochter!

Herodes: Und wäre es die Hälfte meines Königreichs! — Du wirſt unbeſchreiblich ſchön ſein, als Königin, Salomé, wenn es dir beliebt, die Hälfte meines Königreiches zu verlangen. Wird ſie nicht ſchön ſein als Königin? Ah! Es iſt kalt hier! Ein eiſiger Wind weht, und ich höre... warum doch höre ich in der Luft dies Fittichſchlagen? O! iſt es nicht, als überſchattete ein ſchwarzer Rieſen-

Digitized by Google

vogel die Terraſſe? Weshalb kann ich ihn nicht ſehen, dieſen Vogel? Das Schlagen ſeiner Fittiche iſt furchtbar. Der Windesatem ſeiner Fittiche iſt furchtbar. Es iſt ein erſtarrender Wind. Doch nein, er iſt nicht kalt, heiß iſt er. Ich erſticke. Gießt Waſſer über meine Hände. Gebt mir Schnee zu eſſen. Lockert mir den Mantel. Raſch! Raſch! Lockert mir den Mantel. Doch nein, laßt das. Mein Kranz iſts, was mich drückt, mein Kranz von Roſen. Die Blumen ſind wie Feuer. Sie haben meine Stirn verſengt (er reißt das Gewinde vom Haupt und ſchleudert es auf den Tiſch). Ach! Jetzt kann ich atmen. Wie rot dieſe Blütenblätter ſind! Sie ſind wie Blutflecken auf dem Gewande. Doch, was tuts! Es iſt nicht weiſe, alles, was man ſieht, als Symbol zu deuten. Das macht das Leben allzuvoll an Schrecken. Beſſer wäre es, zu ſagen, daß Flecken Blutes ſo lieblich ſeien wie Roſenblätter. Weit beſſer wär es zu ſagen, daß...

Doch davon wollen wir nicht ſprechen. Nun bin ich glücklich. Ich bin namenlos glücklich. Hab ich nicht das Recht, glücklich zu ſein? Deine Tochter wird für mich tanzen. Willſt du nicht für mich tanzen, Salomé? Du haſt verſprochen, für mich zu tanzen!

Herodias: Ich will ſie nicht tanzen ſehen.

Salomé: Ich werde für dich tanzen, Tetrarch.

Herodes: Du hörſt, was deine Tochter ſagt. Sie wird für mich tanzen. Du tuſt wohl daran, für

Digitized by Google

mich zu tanzen, Salomé. Und haſt du für mich getanzt, vergiß nicht, von mir zu verlangen, was immer dich gelüſten mag. Was immer du begehrſt, ich will dirs geben, und wäre es die Hälfte meines Königreiches. Ich habe es geſchworen, nicht?

Salomé: Du haſt es geſchworen, Tetrarch.

Herodes: Und ich habe nie mein Wort gebrochen. Ich zähle nicht zu jenen, die ihre Eide brechen. Ich bin der Sklave meines Worts, und mein Wort iſt das Wort eines Königs. Der König von Kappadozien hat ſtets eine trugvolle Zunge gehabt, aber er iſt kein echter König. Er iſt ein Feigling. Er ſchuldet mir auch Geld, das er nicht zurückzahlt. Er hat ſogar meine Boten beſchimpft. Er hat Worte geſprochen, die Wunden ſchlugen. Aber Cäſar wird ihn ans Kreuz ſchlagen laſſen, kommt er nach Rom. Ich weiß, daß ihn Cäſar kreuzigen wird. Und kreuzigt er ihn nicht, ſo wird er dennoch ſterben, weil ihn die Würmer freſſen werden. Der Prophet hat es prophezeit. Nun! Was zögerſt du, Salomé?

Salomé: Ich warte, daß meine Sklavinnen mir Wohlgerüche bringen und die ſieben Schleier, und mir die Sandalen von den Füßen löſen.

(Sklavinnen bringen Wohlgerüche und ſieben Schleier und löſen Salomé die Sandalen.)

Herodes: Ah! Nackten Fußes alſo wirſt du tanzen! 's iſt gut. Deine kleinen Füße werden wie weiße Tauben ſein. Sie werden wie kleine weiße

Digitized by Google

Blüten sein, die sich auf Bäumen wiegen ... Nein, nein, über Blut hin wird sie tanzen. Da auf dem Boden ist Blut vergossen. Sie soll nicht über Blut hintanzen. Es wäre ein übles Wahrzeichen.

Herodias: Was bedeutet es dir, ob sie über Blut hintanze? Du hast tief genug darin gewatet ...

Herodes: Was es mir bedeutet? Ah! Sieh den Mond an. Er hat sich rot gefärbt. Er hat sich rot wie Blut gefärbt. Ah! Der Prophet hat wahr prophezeit. Er prophezeite, daß der Mond werden würde wie Blut. Hat er das nicht prophezeit —? Ihr alle hörtet ihn es prophezeien. Und jetzt ist der Mond wie Blut geworden. Seht ihr es nicht?

Herodias: O doch, ich sehe es gar gut! Und die Sterne fallen wie unreife Feigen, nicht? Und die Sonne wird dunkel wie ein härenes Bußgewand. Und die Könige der Erde erbeben! — Das wenigstens sieht man deutlich. Darin zumindest hat der Prophet Recht behalten mit seinem Worte, denn fürwahr: die Könige der Erde erbeben ... Wir wollen hineingehn. Du bist krank. Sie werden in Rom sagen, daß du wahnwitzig bist. Gehn wir hinein, sag ich!

Die Stimme des Jochanaan: Wer ist der, der von Edom kommt, wer ist der, der von Bozra kommt, dessen Mantel mit Purpur gefärbt ist, der da leuchtet in der Schönheit seiner Gewänder. Der mächtig in seiner Größe einhergeht? Warum ist dein Kleid mit Scharlach befleckt?

Digitized by Google

Herodias: Gehen wir hinein. Die Stimme dieses Menschen macht mich toll. Ich will meine Tochter nicht tanzen sehen, während er beständig schreit. Ich will sie nicht tanzen sehen, während du solcherweis sie anblickst. Kurzum, ich will sie nicht tanzen sehen.

Herodes: Steh nicht auf, mein Weib, meine Königin; es wird dir nichts frommen. Ich gehe nicht von hier, ehe sie getanzt hat. Tanze, Salomé, tanze für mich!

Herodias: Tanz nicht, meine Tochter!

Salomé: Ich bin bereit, Tetrarch.

(Salomé tanzt den Tanz der sieben Schleier.)

Herodes: Ah! Wunderbar, wunderbar! Siehst du, daß deine Tochter für mich getanzt hat? Komm näher, Salomé, komm nahe, auf daß ich deinen Lohn dir gebe. Ach! Ich zahle einen köstlichen Preis denen, die da tanzen zu meiner Lust. Ich will dir königlich bezahlen. Ich will dir geben, was immer dein Herz begehrt. Was willst du haben? Sprich!

Salomé (kniend): Ich will, daß man mir alsogleich in einer Silberschüssel...

Herodes (lachend): In einer Silberschüssel? Wahrhaftig ja, in einer Silberschüssel! Ist sie nicht entzückend? Was ist es, was du in einer Silberschüssel haben willst, oh, süße, schöne Salomé, du, du — schöner als alle Töchter Judaeas? Was, willst du, sollen sie dir in einer Silberschüssel brin-

Digitized by Google

gen? Sag mirs. Was immer es ſei, du ſollſt es erhalten. Meine Reichtümer ſind dein. Was iſt es, was du haben möchteſt, Salomé?

Salomé (ſich erhebend): Den Kopf des Jochanaan.

Herodias: Ah! Das iſt wohl geſprochen, meine Tochter.

Herodes: Nein, nein!

Herodias: Ah! Das iſt wohl geſprochen, meine Tochter.

Herodes: Nein, nein, Salomé, das iſt es nicht, was du begehrſt. Hör nicht auf die Stimme deiner Mutter. Sie gibt dir ewig-ſchlimmen Rat. Achte ihrer nicht.

Salomé: Ich achte nicht der Stimme meiner Mutter. Zu meiner eigenen Luſt begehre ich den Kopf des Jochanaan in einer Silberſchüſſel. Herodes, du haſt einen Eid geſchworen. Vergiß es nicht, daß du einen Eid geſchworen haſt.

Herodes: Ich weiß es. Ich habe einen Eid geſchworen, bei meinen Göttern. Ich weiß es wohl. Doch bitte ich dich, Salomé, begehre anderes von mir. Begehre von mir die Hälfte meines Königreichs. Ich will ſie dir geben. Nur begehre nicht von mir, was deine Lippen begehret haben.

Salomé: Ich begehre von dir den Kopf des Jochanaan.

Herodes: Nein, nein! Ich gebe ihn dir nicht.

Salomé: Du haſt einen Eid geſchworen. Alle haben es gehört. Du haſt es vor allen geſchworen.

Digitized by Google

Herodes: Still, Weib! Zu dir sprech ich nicht.
Herodias: Meine Tochter hat wohl getan, den Kopf des Jochanaan zu fordern. Er hat mich mit Schimpf bedeckt. Unsagbar hat er über mich gesprochen. Man sieht, wie sehr sie ihre Mutter liebt. Gib nicht nach, meine Tochter. Er hat einen Eid geschworen, er hat einen Eid geschworen.
Herodes: Still! Sprich nicht zu mir! Salomé, sei nicht starrsinnig, ich bitte dich. Ich bin immer gut zu dir gewesen. Ich habe dich immer geliebt. Mag sein, ich habe dich zu sehr geliebt. Darum begehre dieses nicht von mir. Furchtbar ist es, grauenvoll, was du begehrst. Wahrhaftig, ich glaube, du scherzest. Der Kopf eines Mannes, vom Rumpf getrennt, ist übel anzusehen, nicht? Es ziemt sich nicht, daß die Augen einer Jungfrau solches schauen. Welche Lust könntest du draus schöpfen? Du könntest keine Lust draus schöpfen. Nein, nein, das ist es nicht, was du begehrst. — Hör mich. Ich habe einen Smaragd, einen großen Smaragd, drin vermagst du zu sehen, was in weiter Ferne geschieht. Cäsar selbst trägt einen solchen Smaragd, wenn er in den Zirkus geht. Doch mein Smaragd ist größer. Ich weiß es, er ist größer. Er ist der größte Smaragd in der ganzen Welt. Den wirst du nehmen, nicht wahr? Verlang ihn von mir, und ich will ihn dir geben.
Salomé: Ich verlange den Kopf des Jochanaan.
Herodes: Du hörst nicht zu! Du hörst nicht zu. Laß mich zu dir sprechen, Salomé!

Digitized by Google

Salomé: Den Kopf des Jochanaan.

Herodes: Nein, nein. Das begehrst du nicht. Du sagst das nur, um mich zu quälen, weil ich dich angesehen habe und immer wieder angesehen, heute nacht. Es ist wahr, ich habe dich angesehen und immer wieder angesehen heute nacht. Deine Schönheit hat mich wirr gemacht. Deine Schönheit hat mich arg wirr gemacht, und ich habe dich allzuviel angesehen. Aber ich will dich nie mehr ansehen. Man sollte gar nichts ansehen. Weder Dinge noch Menschen sollte man ansehen. Nur in Spiegel zu schauen, ist gut getan, denn Spiegel zeigen uns bloß Masken. Heda! Bringt Wein! Mich dürstet!... Salomé, Salomé, wie zwei Freunde laß uns sein. Erwäge... Ah, was wollte ich sagen? Was war es? Ah! Ich entsinne mich... Salomé, nein, du, komm näher! Ich fürchte, du hörst meine Worte nicht. — Salomé, du kennst meine weißen Pfauen, meine schönen, weißen Pfauen, die im Garten zwischen den Myrten und den hohen Zypressenbäumen einherschreiten. Ihre Schnäbel sind mit Gold vergoldet, und die Körner, die sie essen, sind mit Gold gebräunet, und ihre Füße sind mit Purpur gefärbt. Wenn sie ihren Schrei ausstoßen, fällt Regen, und der Mond zeigt sich am Himmel, wenn ihr Rad sie spreiten. Zu zweien und zweien schreiten sie zwischen den Zypressenbäumen und den dunkeln Myrten einher, und jedweder hat einen Sklaven, der ihn wartet. Zuweilen fliegen sie über die Bäume hin, und dann wieder ruhen sie im Grase

Digitized by Google

und rund um die Wasserbecken. In der ganzen Welt gibt es keine herrlichern Vögel. Ich weiß, selbst Cäsar hat keine Vögel, so schön wie meine Vögel sind. Ich will dir fünfzig meiner Pfauen geben. Sie werden dir folgen, wohin du auch gehest, und inmitten ihrer Schar wirst du gleich dem Monde sein, inmitten einer großen weißen Wolke... Alle will ich sie dir geben. Ich habe ihrer hundert nur, und in der ganzen Welt gibt es keinen König, der Pfauen hat, den meinen gleich. Aber sie alle will ich dir geben. Nur mußt du mich von meinem Eide lösen und mußt nicht von mir begehren, was deine Lippen von mir begehret haben. (Er leert den Becher Wein.)

Salomé: Gib mir den Kopf des Jochanaan.

Herodias: Wohl gesprochen, meine Tochter! Du aber bist lächerlich mit deinen Pfauen.

Herodes: Ah! Du hörst mir nicht zu. Sei ruhig! Bin ich nicht ruhig, ich? Ich bin ganz ruhig. Höre: Ich habe an diesem Ort Juwelen versteckt — Juwelen, die selbst deine Mutter nie gesehen hat; Juwelen, die wundervoll zu schaun sind. Ich habe ein Halsband von Perlen, die in vier Reihen gereiht. Sie gleichen Monden, die mit silbernen Strahlen aneinandergekettet sind. Ja, sie sind wie ein halbes Hundert, in einem güldenen Netz gefangener Monde. An den Elfenbeinbrüsten einer Königin haben sie geruht. Du wirst schön sein wie eine Königin, wenn du sie trägst. Ich habe zweierlei Arten Amethyste, eine, die schwarz ist wie Wein

Digitized by Google

und eine, die rot ist wie Wein, den man mit Wasser hellt. Ich habe Topase, gelb wie Tigeraugen sind, und Topase, die rosarot wie die Augen einer Waldtaube sind, und grüne Topase; die sind wie Katzenaugen. Ich habe Opale, die ständig lohen in einer Flamme, die kalt wie Eis ist, Opale, die den Geist der Menschen traurig stimmen, Opale, die vor dem Schatten bangen. Ich habe Onyxe gleich Augäpfeln eines toten Weibes. Ich habe Mondsteine, die leuchten, wie der Mond leuchtet, und erblassen, wenn sie die Sonne sehen. Ich habe Saphire, so groß wie ein Ei und so blau wie blaue Blumen. In ihnen wogt das Meer, und kein Mond bleicht je das Blau ihrer Wellen. Ich habe Chrysolithe und Berylle und Chrysoprase und Rubine. Ich habe Sardonyx- und Hyazinthsteine und Chalcedone, und ich will sie dir alle geben, alle; und noch viele andre Dinge will ich dazutun. Der König von Indien hat mir eben erst vier Fächer gesandt, die aus Papageienfedern gefertigt sind, und der König von Numidien ein Gewand von Straußenfedern. Ich habe einen Kristall, in den zu schauen keinem Weibe gestattet ist, noch dürfen junge Männer ihn betrachten, ehe man sie mit Ruten gestrichen hat. In einem Perlmutterkästchen, hab ich drei wunderhältige Türkise. Wer sie an seiner Stirne trägt, kann Dinge schauen, die nicht wirklich sind, und wer sie in der Hand trägt, vermag, ein fruchtbar Weib in ein unfruchtbares Weib zu wandeln. Dies sind große Schätze, unbezahlbare. Aber das ist nicht alles. In einem

Digitized by Google

Ebenholzkäſtchen habe ich zwei Bernſteinbecher, die ſind wie Äpfel von reinem Golde. Wenn ein Feind Gift in dieſe Becher gießt, werden ſie wie Äpfel von Silber. In einem bernſteineingelegten Käſtchen habe ich glaseingelegte Sandalen. Ich habe Mäntel, die aus dem Lande der Serer gebracht worden ſind, und Armſpangen, über und über beſetzt mit Karfunkeln und mit Achaten, die aus der Stadt Euphrates kommen ... Was begehrſt du ſonſt noch, Salomé? Sag mir, was du begehrſt, ich will es dir geben. Was immer du begehrſt, will ich dir geben — nur eins. Ich will dir alles geben, was mein iſt, nur nicht das Haupt dieſes einen Mannes. Ich will dir den Mantel des Hoheprieſters geben. Ich will dir den Vorhang zum Allerheiligſten geben.

Die Juden: Oh! Oh!

Salomé: Gib mir den Kopf des Jochanaan.

Herodes (ſinkt auf ſeinen Sitz zurück): Man gebe ihr, was ſie begehrt, ſie iſt in Wahrheit ihrer Mutter Kind. (Der erſte Soldat nähert ſich. Herodias zieht von der Hand des Tetrarchen den Todesring und reicht ihn dem Soldaten, der ihn auf der Stelle dem Henker überbringt. Der Henker ſchaudert.) Wer hat meinen Ring genommen? Es war ein Ring an meiner rechten Hand. Wer hat meinen Wein getrunken? In meinem Becher war Wein. Einer hat ihn ausgetrunken! O, ſicher, wird jemand Unheil treffen. (Der Henker ſteigt in die Ziſterne hinab.) Ah! Warum habe ich einen

4*

Digitized by Google

Eid geſchworen? Von heut ab ſoll kein König einen Eid mehr ſchwören. Wenn er ihn nicht hält, iſt es fürchterlich, und fürchterlich iſt es auch, wenn er ihn hält.

Herodias: Meine Tochter hat wohlgetan.

Herodes: Ich fühle, daß Unheil geſchehen wird.

Salomé (beugt ſich über den Rand der Ziſterne und horcht): Kein Laut regt ſich. Ich höre nichts. Warum ſchreit er nicht, dieſer Mann? Wenn einer mich zu töten ſuchte, ich würde ſchreien, ich würde ringen, ich würde es nicht dulden... Triff, triff! Naaman! Triff, ſag ich dir... Nein, ich höre nichts. Stille herrſcht, eine fürchterliche Stille. Ah! es iſt etwas zu Boden gefallen. Ich hörte etwas fallen. Er hat Angſt, dieſer Sklave, er iſt eine Memme, dieſer Sklave! Schickt Soldaten hin. (Sie ſieht den Pagen der Herodias und redet ihn an.) Komm zu mir. Du warſt der Freund von ihm, der tot iſt, nicht? Wohlan, ich ſage dir, es ſind der Toten noch nicht genug. Geh zu den Soldaten, heiß ſie hinabſteigen und mir bringen, was ich verlange, was der Tetrarch mir verſprochen, was mein iſt. (Der Page weicht zurück, ſie wendet ſich zu den Soldaten.) Zu mir, ihr Kriegsvolk! Hinab mit euch in die Ziſterne, und bringt mir das Haupt dieſes Mannes. Tetrarch, Tetrarch, befiehl deinen Soldaten, daß ſie mir den Kopf des Jochanaan bringen! (Ein rieſengroßer ſchwarzer Arm, der Arm des Henkers, wächſt aus der Ziſterne heraus, auf einem Silberſchilde den Kopf des

Digitized by Google

Jochanaan haltend. Salomé greift darnach. Herodes verhüllt mit dem Mantel sein Gesicht. Herodias lächelt und fächelt sich zu. Die Nazarener sinken in die Knie und heben an, zu beten.) Ah! du verwehrtest mir, deinen Mund zu küssen, Jochanaan! Wohlan! Jetzt werde ich ihn küssen. Ich will ihn mit meinen Zähnen beißen, wie man eine reife Frucht beißt. Ja, ich will deinen Mund küssen, Jochanaan. Ich sagte es. Sagt ich es nicht? Ich sagte es. Ah! Jetzt will ich ihn küssen... Aber warum siehst du mich nicht an, Jochanaan? Deine Augen, die so schrecklich waren, so voll des Zorns und des Abscheus, sind jetzt geschlossen. Warum sind sie geschlossen? Öffne die Augen, schlage die Lider auf, Jochanaan! Warum siehst du mich nicht an? Bangt dir vor mir, Jochanaan, daß du mich nicht ansehen willst?... Und deine Zunge, die wie eine rote giftspritzende Schlange war, sie regt sich nicht mehr, spricht keine Worte, Jochanaan, diese Scharlachnatter, die ihr Gift auf mich spie? Seltsam ist es, nicht wahr? Wie kommt es, daß die rote Natter nicht mehr zuckt?... Du wolltest nichts von mir wissen, Jochanaan. Du stießest mich zurück! Du sprachst böse Worte wider mich. Du verfuhrst mit mir wie mit einer Hure, wie mit einem Weibe, das verbuhlt ist, mit mir, Salomé, der Tochter der Herodias, Prinzessin von Judäa! Gut denn, ich lebe noch, du aber bist tot, und dein Kopf ist mein. Ich kann damit beginnen, was ich will. Ich kann ihn den Hunden hinwerfen und

Digitized by Google

den Vögeln der Luft. Was die Hunde übrig laſſen, ſollen die Vögel der Luft verſchlingen... Ah! Jochanaan, du warſt der Mann, den allein von allen Männern ich liebte. Alle andern Männer waren mir verhaßt. Doch du warſt ſchön. Dein Leib war eine Säule von Elfenbein, getragen von Füßen aus Silber. Er war ein Garten voll von Tauben und ſilbernen Lilien. Er war ein ſilberner Turm, mit Elfenbeinſchilden gedeckt. Nichts auf Erden war ſo weiß wie dein Leib. Nichts auf Erden war ſo ſchwarz wie dein Haar. Im weiten Erdenrunde war ſo rot nichts wie dein Mund. Deine Stimme war ein Weihrauchgefäß, das ſeltene Wohlgerüche verſtreute, und wenn ich dich anſah, hörte ich ſeltſame Weiſen. Oh! Warum haſt du mich nicht angeſehen, Jochanaan? Mit dem Mantel deiner Hände, mit dem Mantel deiner Läſterungen verbargſt du dein Angeſicht. Du deckteſt deine Augen mit der Binde Deſſen, der da Seinen Gott erſchauen wollte. Wohl haſt du deinen Gott geſchaut, Jochanaan, doch mich, mich haſt du nie geſchaut. Hätteſt du mich geſchaut, du hätteſt mich geliebt. Ich ſah dich, und ich liebte dich. Oh, wie ſehr liebte ich dich. Ich liebe dich noch, Jochanaan! Nur dich liebe ich... Ich dürſte nach deiner Schöne, ich hungere nach deinem Leib; und weder Wein noch Äpfel können mein Verlangen ſtillen... Was ſoll ich nunmehr beginnen, Jochanaan? Die Sturmflut nicht und nicht die tiefe See können meine Brunſt verlöſchen machen. Ich war eine Prin-

Digitized by Google

zessin, und du verschmähtest mich. Ich war eine Jungfrau, und du nahmst mir meine Jungfräulichkeit. Ich war keusch, und du gossest Feuer in meine Adern... Ah! Ah! Warum blickest du mich nicht an? Hättest du mich geschaut, du hättest mich geliebt. Ich weiß es wohl, du hättest mich geliebt, und das Geheimnis der Liebe ist größer als das Geheimnis des Todes.

Herodes: Sie ist ungeheuerlich, deine Tochter. Ich sage dir, sie ist ungeheuerlich. Wahrlich, was sie getan hat, ist ein grimmes Verbrechen. Ich fühle es. Ein Verbrechen gegen einen ungekannten Gott.

Herodias: Ich bin mit meiner Tochter wohl zufrieden. Sie hat recht getan, und ich möchte jetzt hier bleiben.

Herodes (steht auf): Ah! Da spricht meines Bruders Weib! Komm! Ich will nicht weilen hier. Komm, sag ich! Sicher wird sich Furchtbares begeben! Manasse, Issadar, Zias, verlöscht die Fackeln! Mein Blick soll nichts erreichen, und kein Blick treffe mich! Verlöscht die Fackeln! Versteckt den Mond! Versteckt die Sterne! Wir selber wollen uns im Palast verstecken, Herodias... Ich beginne zu erbeben. (Die Sklaven löschen die Fackeln aus. Die Sterne verschwinden. Eine Wolke zieht über den Mond und verhüllt ihn völlig. Die Bühne wird ganz dunkel. Der Tetrarch beginnt die Treppe emporzusteigen.)

Die Stimme der Salomé: Ah! Ich habe deinen Mund geküßt. Auf meinen Lippen war ein

Digitized by Google

bitterer Geſchmack. War es der Geſchmack von Blut?... Nein, doch mag ſein, daß es der Geſchmack der Liebe war... Sie ſagen, Liebe habe einen bittern Geſchmack.. Doch was tuts? Ich habe deinen Mund geküßt.

Herodes (wendet ſich um und erblickt Salomé): Tötet das Weib! (Die Soldaten ſtürzen vor und zermalmen unter ihren Schilden Salomé, die Tochter der Herodias, Prinzeſſin von Judäa.)

Vorhang.

Digitized by Google

Die Herzogin von Padua.

Eine Tragödie aus dem 16. Jahrhundert.

Digitized by Google

Übersetzt von Max Meyerfeld.

Alle Rechte vorbehalten.

Den Bühnen gegenüber als Manuskript gedruckt. Das Recht der Aufführung ist allein durch S. Fischer, Verlag, Berlin W, Bülowstraße 91, zu erwerben.

Digitized by Google

Perſonen:

Simone Geſſo, Herzog von Padua.
Beatrice, ſeine Gemahlin.
Andrea Pollajuolo, Kardinal von Padua.
Maffio Petrucci
Jeppo Vitellozzo } vom Hofſtaat des Herzogs.
Taddeo Bardi
Guido Ferranti.
Ascanio Criſtofano, ſein Freund.
Graf Moranzone.
Bernardo Cavalcanti, Oberrichter von Padua.
Hugo, der Henker.
Lucia, eine Kammerfrau.

Diener, Bürger, Soldaten, Falkeniere, Mönche ꝛc.

Ort der Handlung: Padua. Zeit: die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts.

Erſter Akt: Marktplatz in Padua.
Zweiter Akt: Zimmer des Herzogs.
Dritter Akt: Gang im Palaſt des Herzogs.
Vierter Akt: Gerichtsſaal.
Fünfter Akt: Kerker.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erſter Akt.

Marktplatz in Padua. Mittag. Im Hintergrund der Dom in romaniſchem Stil aus ſchwarzem und weißem Marmor. Eine marmorne Freitreppe führt zum Portal des Doms. Am Fuß der Treppe zwei mächtige Steinlöwen. Die Häuſer zu beiden Seiten der Bühne haben bunte Schirmdächer vor den Fenſtern und werden von ſteinernen Arkaden eingefaßt. Rechts iſt der Springbrunnen, einen Meergott in grüner Bronze darſtellend, der auf ſeinem Ruhelager das Horn bläſt. Um den Springbrunnen eine Steinbank. Die Glocken des Doms läuten, und die Bürger, Männer, Frauen und Kinder, ſtrömen hinein.

Guido Ferranti und Ascanio Criſtofano.

Ascanio.

So wahr ich atme, Guido, ich tue keinen Schritt weiter; ſonſt geht mir der Atem aus — zum Fluchen. So ein vermaledeites Irrlichtelieren!

(Setzt ſich auf die Brunnenbank.)

Guido.

Hier muß es ſein. (Er ſpricht einen Vorübergehenden an und zieht die Mütze.) Verzeiht, Herr, iſt dies der Marktplatz und das die Kirche Santa Croce? (Bürger nickt.) Habt Dank!

Digitized by Google

Ascanio.

Nun?

Guido.

Ja, hier ist's.

Ascanio.

Ich wünschte, es wäre wo anders, denn ich sehe keine Schenke.

Guido

(nimmt einen Brief aus der Tasche und liest).

Zeit: Mittag; Stadt: Padua; Ort: Markt; Tag: St. Philippi.

Ascanio.

Und der Mann? Woran sollen wir den erkennen?

Guido

(fährt fort zu lesen).

„Ich werde einen violetten Mantel tragen, auf dessen Schulter ein Silberfalke eingestickt ist" — ein schmuckes Kleid, Ascanio.

Ascanio.

Mir ist mein Lederwams lieber. Und du glaubst, er wird dir von deinem Vater erzählen?

Guido.

Gewiß. Weißt du nicht mehr, es ist kaum einen Monat her, ich war gerade im Weinberg, an der

Digitized by Google

Ecke nach der Straße zu, wo die Ziegen immer hereinkommen, da ritt ein Mann des Wegs daher und fragte mich, ob ich Guido heiße. Er gab mir diesen Brief mit der Unterschrift: „Deines Vaters Freund". Darin ward ich auf heute hieher bestellt, wenn ich das Geheimnis meiner Geburt erfahren wolle. Ich habe stets den alten Pietro für meinen Oheim gehalten, aber darin stand, dem sei nicht so, ich sei nur als Kind seiner Obhut anvertraut worden von einem, den er nie wiedergesehen.

Ascanio.

Du weißt also nicht, wer dein Vater ist?

Guido.

Nein.

Ascanio.

Hast nicht einmal eine Erinnerung an ihn?

Guido.

Keine, Ascanio, keine.

Ascanio
(lachend).

Dann kannst du auch nicht so oft einen Backenstreich von ihm bekommen haben, wie ich von meinem Vater.

Guido
(lächelnd).

Und dabei hast du's natürlich nie verdient.

Digitized by Google

Ascanio.

Nie, das war ja eben die Gemeinheit; nicht einmal das Bewußtsein einer Schuld hat mir die Bruſt geſchwellt. — Welche Stunde hat er feſtgeſetzt?

Guido.

Mittag.

(Domuhr ſchlägt.)

Ascanio.

So viel iſt's jetzt, und dein Mann iſt noch nicht da. Ich glaube nicht an ihn, Guido; es wird wohl ein Dirnlein ſein, das ein Aug auf dich geworfen hat. Ich bin dir von Perugia nach Padua gefolgt — ſo wahr ich lebe, nun ſollſt du mir in den nächſten Weinſchank folgen. (Steht auf.) Bei den großen Göttern des Magens, Guido, ich bin jetzt wild aufs Eſſen wie 'ne Witwe auf 'nen Mann, müde vom Laufen, wie 'ne Jungfer der Tugendlehren müd iſt, und trocken wie 'ne Kirchenpredigt. Komm, Guido, du ſtehſt da und ſtarrſt ins Nichts, wie der Blöde, der in ſeinen Schädel gucken möchte. Dein Mann kommt doch nicht.

Guido.

Ich fürchte, du haſt recht. Ha!

(Als er ſich eben mit Ascanio zum Gehen anſchickt, erſcheint Graf Moranzone in einem violetten Mantel, auf deſſen Schulter ein Silberfalke eingeſtickt iſt. Er ſchreitet über die Bühne bis zum Dom, und als er ihn betreten will, läuft Guido die Stufen hinauf und faßt den Grafen an.)

Digitized by Google

Moranzone.

Guido Ferranti, pünktlich trafst du ein.

Guido.

So lebt mein Vater?

Moranzone.

Ja, er lebt — in dir.
Du gleichst ihm in den Zügen des Gesichts,
in Haltung, Gang und äußerer Erscheinung;
ich hoff, du gleichst ihm auch an edelm Mut.

Guido.

Von meinem Vater sprecht! Für den Moment
hab einzig ich gelebt.

Moranzone.

Laß uns allein sein.

Guido.

Dies ist mein treuster Freund, der mir aus Liebe
bis Padua gefolgt ist; es gibt kein
Geheimnis, das wir brüderlich nicht teilen.

Moranzone.

Du sollst ihm ein Geheimnis nicht vertraun.
Drum heiß ihn gehn.

Guido

(zu Ascanio).

In einer Stunde sei

Digitized by Google

zurück. Er weiß nicht, daß auf dieser Welt
den fehlerlosen Spiegel unsrer Liebe
nichts trüben kann. Auf eine Stunde also!

Ascanio.

Sprich nicht mit ihm, er hat den bösen Blick.

Guido
(lachend).

Nein, nein, ich zweifle nicht, er will mir sagen,
daß ich ein großer Herr bin in Italien
und unser lange Freudentage harren.
Auf eine Stunde, liebster Freund!
(Ascanio ab.)
Erzählt
mir jetzt von meinem Vater!
(Setzt sich auf die Steinbank.)
War er groß?
Des bin ich sicher; er saß hoch zu Roß.
Sein Haar war schwarz? vielleicht ein rötlich Gold,
wie Feuer glänzt? War seine Stimme leise?
Die tapfern Helden haben ja bisweilen
der Stimme leisen Klang. Glich sie des Kriegs
Drommete, die der Feinde Reihen sprengt?
Ritt er allein aus oder folgten ihm
der Knappen Schar und wackre Reisige?
Denn oft ist mir, als ob in meinen Adern
das Blut von Kön'gen pulst. War er ein König?

Moranzone.

Der königlichste war er aller Männer.

Digitized by Google

Guido
(stolz).

So ragte, da Ihr ihn zuletzt erschaut,
mein edler Vater hoch ob andern Menschen?

Moranzone.

Er ragte hoch ob aller Menschen Häuptern —
(geht zu Guido und legt seine Hand auf dessen Schulter)
auf dem Schafott, wo seines Nackens harrte
des Henkers Beil.

Guido
(aufspringend).

Wer bist du, Schreckensmann,
der gleich dem Raben, dem gespenst'schen Kauz
mit dieser Unglückspost vom Grabe kommt?

Moranzone.

Man kennt mich hier als Grafen Moranzone,
als Herren eines öden Felsenschlosses
mit ein paar Äckern unwirtbaren Lands
und karger Dienerschaft; doch war ich einer
von Parmas Edelsten, ja mehr als das:
war deines Vaters Freund.

Guido
(ihn bei der Hand fassend).

Von ihm erzählt mir!

Moranzone.

Du bist Lorenzos Sohn, des großen Herzogs,

5*

Digitized by Google

des Fahn' auf manchem heißen Schlachtfeld wehte
im Kampfe wider Sarazenen-Ketzer.
Er war der Fürst von Parma und der Herzog
des ganzen schönen Reichs der Lombardei
bis nach Florenz: ja selbst Florenz war ihm
tributverpflichtet —

Guido.

Kommt auf seinen Tod!

Moranzone.

Du hörst's noch früh genug. Er lag im Krieg —
o edler Kriegesleu, der in Italien
Unbilden niemals dulden wollte — er führte
der Ritterschaft erlesne Blüte gegen
den Herrn von Rimini, den Ehebrecher
Giovanni Malatesta — den Gott strafe! —
und ward von ihm in schnöden Hinterhalt
gelockt, in Sklavenketten eingeschnürt
und wie ein Schuft, wie ein gemeiner Knecht
auf öffentlichem Richtplatz hingeschlachtet.

Guido
(seinen Dolch packend).

Und Malatesta lebt?

Moranzone.

Nein, er ist tot.

Guido.

Ihr sagtet tot? O allzu flinker Tod,

Digitized by Google

hättst du nur kurze Frist auf mich gewartet,
dein Amt hätt ich versehn.

Moranzone
(sein Handgelenk umspannend).

Du kannst es noch!
Der Mann, der ihn verkauft, ist noch am Leben.

Guido.

Verkauft? mein Vater ward verkauft?

Moranzone.

Verschachert
wie ein Stück Vieh, um hohen Preis verraten,
vertauscht, verhandelt auf geheimem Markte
von dem, der ihm als Freundes Vorbild galt,
dem er vertraut, den er ins Herz geschlossen,
durch seiner Güte Band an sich geknüpft. —
Wer Freundlichkeit auf dieser Erde sät,
der erntet nichts als Undank.

Guido.

Und er lebt,
der ihn verkauft?

Moranzone.

Ich will dich zu ihm führen.

Guido.

So lebst du, Judas? Nun, ich mach die Welt
zu deinem Töpfersacker, kauf ihn gleich,
denn hängen mußt du dort.

Digitized by Google

Moranzone.

Du sagtest: Judas?
Ja, Judas im Verrat, doch er war schlauer
als Judas war, denn dreißig Silberlinge
erschienen ihm ein zu geringer Preis.

Guido.

Wieviel ward ihm für meines Vaters Haupt?

Moranzone.

Wieviel? Ei, Städte, Lehen, Fürstentümer,
Weinberge, Länderein.

Guido.

Wovon er nur
sechs Fuß behalten soll, um drin zu faulen.
Wo ist er, der verdammte Bube, wo?
Zeigt mir den Mann, und käm er stahlgepanzert
vom Kopf zur Zeh, geharnischt und geschient,
ja selbst von tausend Reisigen beschützt, —
durch ihrer Speere Wall werd ich ihn treffen
und seines schwarzen Herzbluts letzten Tropfen
von meiner Klinge sickern sehn. Den Mann,
ich mach ihn kalt.

Moranzone
(gelassen).

Das nennst du Rache, Narr?
Der Tod ist unser aller Erdenlos,
und kommt er jählings, ist er noch Gewinn.

Digitized by Google

Dein Vater ward verkauft — das sei dein Stichwort:
Verkaufe den Verkäufer deinerseits!
Du sollst bei Hofe dienen, sollst mit ihm
von einem Brot, an einer Tafel essen —

Guido.

O bittres Brot!

Moranzone.

Dein Gaumen ist zu zart,
die Rache wird's dir süßen. Abends sollst du
sein Trinkgenosse beim Gelage sein,
sein Busenfreund, daß er sich an dich schmiegt,
dich liebt und alle Ränke dir vertraut.
Heißt er dich guter Dinge sein, so lache;
beliebt's ihm, ernster Stimmung nachzuhängen,
leg Trauerflore an. Ist reif die Zeit —
(Guido umkrallt sein Schwert.)
Nein, nein, ich trau dir nicht; dein heißes Blut,
dein ungezügelt Wesen, deine Jugend,
sie warten nicht auf diese Rache, sondern
zerschellen an deinem Groll.

Guido.

Ihr kennt mich nicht.
Nennt mir den Mann, ich will in allen Stücken
dem Rate folgen.

Moranzone.

Wenn die Zeit erfüllt,
das Opfer eingelullt, die Stunde günstig,

Digitized by Google

dann will ich heimlich dir durch raschen Boten ein Zeichen senden.

Guido.

Sprecht, wie soll er sterben?

Moranzone.

Du sollst in jener Nacht sein Schlafgemach erklimmen — merk es wohl!

Guido.

Seid unbesorgt!

Moranzone.

Zwar weiß ich nicht, ob Schuldbeladne schlafen,
doch wenn er schläft, so weck ihn ja zuerst
und pack ihn bei der Gurgel — siehst du, so!
Und hast du ihm gesagt, wes Bluts du bist,
wer dich erzeugt und was der Rache Sinn,
dann laß ihn, betet er, um Gnade beten.
Laß ihn dir Schätze bieten für sein Leben,
und wenn er alles Goldes sich entäußert,
sag ihm: ‚ich brauch nicht Gold, ich kenn nicht Gnade'
und tue stracks, was deine Pflicht. Jetzt schwöre,
daß du ihn nicht ermordest, bis ich's heische,
sonst kehr ich wieder heim und lasse dich
unwissend, deinen Vater ungerächt.

Guido.

Ich schwör es Euch bei meines Vaters Banner —

Digitized by Google

Moranzone.

Der Henker hat's auf offnem Markt zerfetzt.

Guido.

Bei meines Vaters Grab —

Moranzone.

Bei welchem Grab?
Im Grabe ruht dein edler Vater nicht.
Sein Staub ward in die Luft gestreut, vom Winde
ward seine Asche durch die Stadt gewirbelt
wie Spreu, die Bettlern in die Augen sticht.
Sein Haupt ward vorm Gefängnis aufgespießt,
zum Spott mit einer Krone aus Papier
geschmückt, damit der unverschämte Pöbel
dran seine Zungen wetze.

Guido.

War es so?
Bei meines Vaters makellosem Namen,
bei seines Todes schändlich-grauser Art,
bei seines Freundes niederträchtgem Frevel —
die sind doch übrig — dabei schwör ich also,
ich werde Hand nicht an sein Leben legen,
bis Ihr's befehlt, dann — schütz Gott seine Seele,
denn sterben soll er, wie kein Hund verreckt.
Und jetzt das Zeichen?

Moranzone.

Dieser Dolch, mein Sohn,
des Vaters Dolch.

Digitized by Google

Guido.

O, laßt mich ihn betrachten!
Jetzt fällt mir ein, mein angeblicher Oheim,
der gute Alte, sprach von einem Mantel —
als Säugling war ich drin verpackt — worauf
in Gold zwei solche Pardel eingewirkt;
in Stahl mag ich sie lieber, so wie diese,
sie taugen eh'r dem Zwecke. Sagt mir, Herr,
habt Ihr von meinem Vater keinen Auftrag?

Moranzone.

Du sahest deinen Vater nie, mein Sohn...
Als ihn sein falscher Freund verraten hatte,
entkam nur ich von allen seinen Edeln,
der Herzogin in Parma es zu künden.

Guido.

Sprecht mir von meiner Mutter!

Moranzone.

Deine Mutter —
an Reinheit stand sie keiner Heiligen nach —
verfiel bei dieser Nachricht einer Ohnmacht,
ward vor der Zeit von Kindeswehn ergriffen —
sie war seit sieben Monden erst vermählt —
und brachte dich verfrüht zur Welt. Alsdann
flog himmelwärts die Seele, deinen Vater
am Tor des Paradieses zu empfahn.

Guido.

Die Mutter tot, der Vater feilgeboten!

Digitized by Google

Mir ist, als stünd ich auf umringtem Wall
und Bot' um Bote nahte sich und brächte
mir Hiobspost: laßt mich zu Atem kommen,
mein Ohr ist müd.

Moranzone.

Da deine Mutter starb,
sprengt ich aus Furcht vor Feinden das Gerücht aus,
auch du seist tot; dann schafft ich dich beiseite
und brachte dich zu einem treuen Dienstmann,
der bei Perugia wohnt; du kennst den Rest.

Guido.

Saht Ihr den Vater später noch?

Moranzone.

Ja, einmal:
in eines Winzers dürftigem Gewande
schlich ich nach Rimini.

Guido
(seine Hand ergreifend).

O hehres Herz!

Moranzone.

Für Geld ist alles feil in Rimini —
Ich kaufte seine Wärter! Als dein Vater
vernahm, daß ihm ein Sohn geboren war,
da strahlte hell sein Antlitz unterm Helme
wie ferner Feuerschein auf hoher See.
Er faßte meine Hände und beschwor mich,

Digitized by Google

dich seiner würdig zu erziehn — ich tat's.
Nun ahnde seinen Tod am falschen Freund!

Guido.

Statt meines Vaters dank ich Euch dafür...
Den Namen jetzt?

Moranzone.

Wie du mich an ihn mahnst,
in jeglicher Gebärde gleichst du ihm.

Guido.

Des Schurken Nam'!

Moranzone.

Du sollst ihn gleich erfahren:
der Herzog ist schon auf dem Weg hieher
samt seinem Hof.

Guido.

Was soll das? Seinen Namen!

Moranzone.

Dünkt dich nicht, daß sie eine wackre Schar
von ehrenwerten, wohlgestalten Herren?

Guido.

Den Namen, Graf!

(Der Herzog von Padua erscheint mit Graf Bardi, Massio Petrucci und anderen Herren seines Hofes.

Digitized by Google

Moranzone
(schnell).

Der Mann, vor dem ich kniee,
ist deines Vaters Mörder. Nun merk auf!

Guido
(nach dem Dolche fahrend).

Der Herzog!

Moranzone.

Laß die Finger von dem Stahl!
Vergissest du so bald? —
(Kniet vor dem Herzog.)
Mein hoher Herr!

Herzog.

Graf Moranzone, seid gegrüßt; 's ist lange,
daß wir Euch nicht in Padua gesehn.
Wir jagten gestern unweit Eurem Schloß —
Ihr nennt's doch Schloß? dies frost'ge Haus, in dem
Ihr überm Rosenkranze mummelnd sitzt
und beichtet, wie ein guter alter Mann.
Ich werd wohl nie ein guter alter Mann,
Gott würde müd bei meiner Sünden Beichte.
(Erblickt Guido und fährt zurück.)
Wer ist das?

Moranzone.

Meiner Schwester Sohn, Eu'r Gnaden.
Zum waffenfäh'gen Alter jetzt gereift,
möcht er für ein'ge Zeit bei Hofe weilen.

Digitized by Google

Herzog
(noch immer Guido anſchauend).

Wie nennt er ſich?

Moranzone.

Guido Ferranti, Herr.

Herzog.

Aus welcher Stadt?

Moranzone.

Er ſtammt aus Mantua.

Herzog
(auf Guido zukommend).

Du haſt die Augen eines, den ich kannte,
doch der ſtarb kinderlos... Du willſt mir dienen:
Soldaten braucht es — biſt du ehrbar, Fant?
Dann treib mit deiner Ehrbarkeit nicht Wucher,
behalte ſie für dich; in Padua
gilt Ehrbarkeit für Prahlerei, drum iſt
ſie aus der Mode. Sieh nur dieſe Herrn,
nach Ambra duften ſie und Wohlgerüchen...

Bardi
(beiſeite).

Der gift'ge Pfeil zielt offenbar auf uns.

Herzog.

Jeder, den du da ſiehſt, hat ſeinen Preis,
wenn — um gerecht zu ſein — etwelche auch
von ihnen teuer ſind.

Digitized by Google

Bardi
(beiseite).
Ich ahnt es ja.

Herzog.
Drum sei nicht ehrbar. Ungewöhnlichkeit
ist keine fördernswerte Eigenschaft,
wiewohl in unsrer schalen, faden Zeit
das Ungewöhnlichste, was einer tun kann,
Verstand zu haben ist, weil ihn der Pöbel
dann höhnt. Verachte diesen so wie ich!
Sein Lob ist Schaum, und seine wind'ge Gunst
schätz so ich ein: Beliebtheit bei dem Volke
ist die Beleid'gung, die ich nie erfuhr.

Maffio
(beiseite).
Ihm fehlt es nicht an Haß, bedarf er des.

Herzog.
Sei klug: in deinen Händeln mit der Welt
bezähme deinen Eifer! Denke zweimal!
Die erste Eingebung ist meistens gut.

Guido
(beiseite).
Auf seinem Mund sitzt eine Kröte, die
ihr Gift von dort verspritzt.

Herzog.
Sorg dir für Feinde,

Digitized by Google

sonst denkt die Welt nicht sonderlich von dir,
das ist ihr ein Beweis von Macht. Doch zeige
der Freundschaft Larve lächelnd jedermann,
bis du ihn sicher mit der Hand umspannst.
Zermalm ihn dann!

Guido
(beiseite).

O kluger Philosoph!
Du gräbst dir selber eine tiefe Grube.

Moranzone
(zu Guido).

Merkst du auf seine Worte?

Guido.

Nur zu gut!

Herzog.

Auch sei nicht zu gewissenhaft; die Hand,
die rein, doch leer ist, beut ein kläglich Schauspiel.
Willst du des Lebens Löwenanteil haben,
trag eine Fuchshaut: passen wird sie dir,
es ist ein Rock, der jedem Manne paßt,
dem Fetten wie dem Magern, Groß wie Klein;
wer solchen Rock dir macht, der ist ein Schneider,
dem's nie an Kunden mangeln wird.

Guido.

Eu'r Gnaden,
ich will's gedenken.

Digitized by Google

Herzog.

Schön, mein Junge, schön!
Ich mag nicht seichte Narren um mich haben,
die Lebensgold mit filz'gen Skrupeln wägen
und wankend, schwankend scheitern: Mißerfolg
ist mir von allen Lastern einzig fremd.
Laß Männer um mich sein. Und das Gewissen
ist nur ein Name, den die Feigheit sich,
die fahnenflücht'ge, auf den Schild gekritzelt.
Hast du verstanden, Fant?

Guido.

Ja, Euer Gnaden,
in allem will ich Euerm Kanon folgen.

Maffio.

Ich fand Eu'r Gnaden nie zum Pred'gen so
gestimmt: auf seinen Lorbeer hab ein Auge
der Kardinal.

Herzog.

Mein Evangelium
wird von der Welt befolgt, seins wird beschwatzt.
Ich halte wenig von dem Kardinal,
mag er ein frommer Kirchenmann auch sein,
und leugne seine Langweil nicht. Wohlan,
wir zählen dich von heut zu unserm Hofstaat.

(Er hält Guido die Hand zum Kusse hin. Guido fährt entsetzt zurück, kniet aber auf eine Bewegung des Grafen Moranzone nieder und küßt die Hand.)

Digitized by Google

Du sollst fortan so ausgerüstet sein,
wie's unserm Hofe, deiner Ehre ziemt.

Guido.

Ich dank Eu'r Gnaden herzlich.

Herzog.

Noch einmal:
wie war dein Nam'?

Guido.

Guido Ferranti, Herr.

Herzog.

Aus Mantua? Habt acht auf eure Weiber,
kommt solch ein schmucker Held nach Padua.
Ihr lacht mit Fug, Graf Bardi, denn ich weiß,
wie aufgeräumt ein Mann ist, dem am Herd
ein reizlos Weib sitzt.

Maffio.

Mit Verlaub, Eu'r Gnaden,
die Fraun von Padua sind verdachtgefeit.

Herzog.

Sind alle häßlich!? Kommt! Der Kardinal
hält lange unsre fromme Gattin auf;
man sollte Predigt ihm und Bart beschneiden.
Wollt Ihr uns folgen, Graf? Hört einen Text
aus Hieronymus mit an!

Digitized by Google

Moranzone
(mit Verbeugung).

Herr, leider —

Herzog
(ihn unterbrechend).

Die Ausflucht ſpart, wollt Ihr die Meſſe miſſen.
Nun kommt.

(Mit ſeinem Gefolge ab in den Dom.)

Guido
(nach einer Pauſe).

Mein Vater war des Herzogs Opfer,
und ich küßt ihm die Hand.

Moranzone.

Tu's oft in Zukunft!

Guido.

Muß ich?

Moranzone.

Ja! du haſt einen Eid geſchworen.

Guido.

Der Eid verſteinert mich.

Moranzone.

Lebewohl, mein Sohn,
du ſiehſt mich nicht, bevor die Zeit erfüllt.

Guido.

Ich fleh Euch an, kommt bald.

6*

Digitized by Google

Moranzone.

Ich bin zur Stelle,
wenn's Zeit iſt: ſei gerüſtet.

Guido

Fürchtet nichts.

Moranzone.

Da kommt dein Freund. Verbanne ihn aus Padua
und deinem Herzen.

Guido.

Ja, aus Padua;
aus meinem Herzen: nein.

Moranzone

Doch, ebenſo.
Ich weiche nicht von dir, bis du's getan.

Guido.

Ihr gönnt mir keinen Freund?

Moranzone.

Die Rache ſei's!
Kein andrer tut dir not.

Guido.

Wohlan, es ſei!

(Ascanio Criſtoſano tritt auf.)

Ascanio.

Guido, ich bin dir in allem zuvorgekommen: ich

Digitized by Google

hab eine Flasche Wein getrunken, eine Pastete gegessen und die Kellnerin geküßt. Du siehst ja schwermütig aus, wie ein Schulbube, der sich keine Äpfel kaufen, oder wie ein Kannegießer, der seine Stimme nicht verkaufen kann. Was gibt es Neues, Guido?

Guido.

Ascanio, wir beide müssen Abschied nehmen.

Ascanio.

Das wäre freilich neu, doch ist's nicht wahr.

Guido.

Zu wahr, Ascanio, du mußt jetzt scheiden
und darfst mein Angesicht nie wiedersehn.

Ascanio.

Nein, nein; du kennst mich wirklich nicht, mein Guido:
Bin ich auch eines niedern Pächters Sohn,
im Brauch der höf'schen Sitte schlecht bewandert,
so kann ich doch, bist du von edler Herkunft,
dein Dienstmann sein. Ich will dich treuer hegen,
als es ein Mietling tut.

Guido
(seine Hand ergreifend).

Ascanio!

(Sieht Moranzones dräuenden Blick und läßt Ascanios Hand sinken.)

Es kann nicht sein.

Digitized by Google

Ascanio.

Wie, steht es so mit dir?
Ich dachte, Freundestreu der alten Welt
sei noch nicht tot, noch fände röm'sches Vorbild
sogar in unsrer flach-gemeinen Zeit
ihr würdig Seitenstück: bei dieser Liebe,
die ruhig rauscht, der See im Sommer gleich,
welch Schicksal dir auch zugefallen sei:
darf ich's nicht teilen?

Guido.

Teilen?

Ascanio.

Ja!

Guido.

Nein, nein.

Ascanio.

Ist eine Erbschaft dir anheim gefallen,
ein Schloß mit Türmen oder Gold zuhauf?

Guido
(bitter).

Ja, meine Erbschaft hab ich angetreten.
O blutiges Vermächtnis, grauses Los!
Ich muß es wie ein Geizhals ängstlich hüten
und wahren für mich selbst. Drum bitt ich dich,
verlaß mich jetzt.

Ascanio.

Was, sollen wir nie mehr

Digitized by Google

beisammen sitzen Hand in Hand wie einst,
so in ein altes Ritterbuch vertieft,
daß Lock' an Locke lehnte, sollen wir
uns nie mehr aus der Schule stehlen und
im Herbst dem Jäger durch die Wälder folgen,
die Falken sehn, wie sie den Fußriem' lösen,
wenn Lampe aus dem Dickicht bricht?

Guido.

Nie mehr!

Ascanio.

Muß ich dich lassen ohn' ein liebes Wort?

Guido.

Verlaß mich, möge dir die Liebe folgen.

Ascanio.

Unritterlich, unedel handelst du.

Guido.

Unritterlich, unedel — wenn du willst...
Wozu unnötig Worte noch vergeuden!
Fahrwohl!

Ascanio.

Hast du kein Wort des Grußes, Guido?

Guido.

Nein. Wie ein Traum liegt alles hinter mir.
Heut hebt mein Dasein an. Lebwohl!

Digitized by Google

Ascanio.

Lebwohl!

(Langsam ab.)

Guido.

Nun, seid Ihr jetzt zufrieden? Saht Ihr nicht,
wie meinen Freund, den trautesten Gefährten,
ich von mir stieß gleich einem Küchenjungen?
O, daß ich's tat! — Seid Ihr jetzt nicht zufrieden?

Moranzone.

Ich bin es. Nun führt mich mein Weg zurück
auf meine öde Feste im Gebirg.
Denk an das Zeichen: deines Vaters Dolch,
und, schick ich ihn dir zu, vollführ die Tat!

Guido.

Des seid versichert!

(Graf Moranzone ab.)

O du ew'ger Himmel,
blieb noch ein Rest Natur in meiner Seele,
holdselig Mitleid, süße Freundlichkeit, —
laß ihn verblühn, verbrennen und zernicht ihn,
denn, tust du's nicht, muß ich das Mitleid selbst
mit scharfem Stahl aus meinem Herzen schneiden,
muß ich Erbarmen nachts im Schlaf erdrosseln,
daß es nicht spreche. Rache heißt die Losung!
Sei du mein Schlafgenoß, mein Kamerad,
setz dich zu mir, reit auf die Jagd mit mir,

Digitized by Google

wenn ich ermattet, ſing mir ſchöne Lieder,
bin frohgelaunt ich, treibe Scherz mit mir,
und wenn ich träume, raune mir ins Ohr
die Grauenskunde von des Vaters Mord —
Ich ſagte Mord?

(Zieht ſeinen Dolch.)

So hör mich, Schreckensgott!
O Gott, der jeden Meineid du beſtrafſt,
laß Engel dieſen Schwur in Flammen buchen,
daß fortan, bis ich meines Vaters Mord
mit Blut geſühnt, ich feierlich entſage
den edeln Banden ehrenvoller Freundſchaft,
den edeln Freunden der Geſelligkeit,
dem Seelenbund und treuer Dankbarkeit,
ja mehr! von dieſer Stunde an entſag ich
der Frauen Minne wie dem hohlen Tand,
der Schönheit heißt —

Die Orgel erbrauſt im Dom. Unter ſilbergewebtem Baldachin, den vier ſcharlachgekleidete Pagen tragen, kommt die Herzogin von Padua die Stufen herab; als ſie vorüberſchreitet, begegnen ſich ihre Blicke einen Moment, und als ſie die Bühne verläßt, ſieht ſie ſich nach Guido um; ihm fällt der Dolch aus der Hand.)

Sagt, wer iſt das?

Ein Bürger.

Die Herzogin von Padua!

Digitized by Google

Zweiter Akt.

Prunkgemach im Schlosse des Herzogs. Die Wandteppiche stellen den Festzug der Venus dar. Eine breite Tür in der Mitte führt auf einen Gang mit roten Marmorsäulen, durch den man eine Aussicht auf Padua hat. Rechts ein großer Baldachin mit drei Thronsesseln, von denen einer etwas tiefer steht als die beiden andern. Die Decke wird von langen vergoldeten Strahlen gebildet. Ausstattung im Stil der Zeit: die Stühle sind mit vergoldetem Leder bezogen, die Büfetts mit Gold- und Silbergeschirr vollgestellt und die Truhen mit Szenen aus der Mythologie bemalt. Eine Anzahl Höflinge steht draußen auf dem Gang und blickt auf die Straße hinunter. Von dort dringt das Gebrüll eines Pöbelhaufens herauf und Rufe: „Nieder mit dem Herzog"; nach einer kleinen Pause tritt der Herzog auf, sehr ruhig; er stützt sich auf den Arm Guido Ferrantis. Mit ihm tritt auch der Kardinal herein. Das Geschrei dauert zunächst noch fort.

Herzog.

Nein, Kardinal, ich hab sie mählich satt,
denn sie ist schlimmer noch als häßlich: — — gut.

Maffio
(erregt).

Zweitausend Leute, Hoheit, sind versammelt,
die frecher schreien jeden Augenblick.

Digitized by Google

Herzog.

Pah, sie vergeuden ihre Lungenkraft!
Wer so laut brüllt, ihr Herren, tut uns nichts;
die einz'gen, die ich fürchte, sind die Stillen.

(Geheul des Volkes.)

Da seht, wie mich mein Volk liebt, Kardinal,
sie bringen mir ein Ständchen, ich hör's lieber
als schwärmerisch Gesäusel auf der Laute.
Ist's Wonne nicht, dem zuzuhören?

(Erneutes Geschrei.)

Schade,
sie sind ein wenig aus dem Takt geraten,
drum sollen meine Leute auf sie schießen.
Katzenmusik vertrag ich nicht. Petrucci,
dem Hauptmann unsrer Garde, sag, er soll
den Platz jetzt räumen. Hast du schlechte Ohren?
Tu, was ich wünsch.

(Petrucci ab.)

Kardinal.

Ich fleh Eu'r Gnaden an,
schenkt ihrer Not Gehör!

Herzog
(auf dem Thron Platz nehmend).

Jawohl, die Birnen
sind heuer lange nicht so dick wie sonst.
Ich bitt Euch um Verzeihung, Kardinal,
ich dacht, Ihr sprächt von Birnen.

(Freudengeschrei des Volkes.)

Was ist das?

Digitized by Google

Guido
(stürzt zum Fenster).

Die Herzogin ist unten auf dem Platz, —
tritt zwischen die Soldaten und das Volk,
das Schießen zu verhindern.

Herzog.

Teufel auch!

Guido
(noch immer am Fenster).

Jetzt eben — hinter ihr ein Dutzend Bürger —
betrat sie den Palast.

Herzog
(aufspringend).

Die Herzogin,
beim Himmel! nimmt sich viel heraus.

Bardi.

Sie kommt.

Herzog.

Schließt jene Tür; die Morgenluft ist kalt.

(Die Tür nach dem Gang zu wird geschlossen.)
Die Herzogin tritt auf, mit ihr eine Schar schäbig gekleideter Bürger.)

Beatrice
(sich auf die Kniee werfend).

Ich fleh Eu'r Gnaden an: schenkt uns Gehör!

Digitized by Google

Herzog.

Bin ich ein Schneider, hohe Frau, daß Ihr
mit so zerlumptem Pack vor mir erscheint?

Beatrice.

Die Lumpen künden, dächt ich, ihre Not
beredter, als ich selber es vermag.

Herzog.

Worin besteht die Not?

Beatrice.

Ach, mein Gemahl,
Alltägliches, woran nicht Ihr, nicht ich,
noch irgend einer dieser edeln Herrn
jemals auch nur entfernt zu denken braucht.
Sogar das Brot, das sie genießen, ist
aus halb verfaulter Spreu gebacken.

Erster Bürger.

Ja,
aus nichts als Spreu.

Herzog.

Ein trefflich Nahrungsmittel,
ich geb es meinen Gäulen.

Beatrice
(an sich haltend).

Und das Wasser,
das in die Stadt-Zisternen eingefüllt,

Digitized by Google

iſt durch den Bruch des Aquadukts verfault
zu ſumpf'gen Tümpeln und zu ſchlamm'gen Pfützen.

Herzog.

Trinkt Wein; denn Waſſer iſt gar ungeſund.

Zweiter Bürger.

Ach, Euer Gnaden, ſo hoch ſind die Zölle,
die man am Stadttor abverlangt, geworden,
daß Wein für uns nicht iſt.

Herzog.

Dann preiſt die Zölle,
durch die ihr nüchtern bleibt.

Beatrice.

Bedenkt, wir prangen
in Prunk und Pracht hier und entbehren nichts,
was Schwelgerei und Reichtum bieten kann,
ſamt Dienerheer, das jedes Winks gewärtig,
derweil durch ihre ſonnenloſen Gaſſen
die hagre Armut ſchleicht und ſcharfen Meſſers
den Kindern durch die warmen Hälschen heimlich
und lautlos ſchneidet.

Dritter Bürger.

Ja fürwahr, ſo iſt's,
mein kleiner Bub ſtarb geſtern nacht vor Hunger.
er war ſechs Jahr erſt alt; ich bin ſo arm,
ich kann ihn nicht begraben.

Digitized by Google

Herzog

Biſt du arm,
biſt du nicht ſelig drob zu preiſen? Ei,
Armut iſt eine Chriſtenzier,
(zum Kardinal)
nicht wahr?
Ihr, Kardinal, ich weiß, habt große Güter,
habt fette Pfründen, Zehnten, Länderein,
dafür daß Ihr freiwill'ge Armut predigt.

Beatrice.

Mein hoher Herzog, mein Gemahl, ſeid milde!
Derweil wir hier in ſtolzen Hallen ſitzen
mit Säulengängen, die der Sonne wehren,
mit Mauern, Dächern, die den Winter bannen,
gibt's viele Bürger hier in Padua,
die in ſo widerlichen Löchern hauſen,
daß Regenſchauer, Schnee und rauhe Winde
zu Gaſte ſind bei ihnen. Andre ſchlafen
im Herbſt die Nächte unter dem Gewölbe
der ſtädt'ſchen Brücken, bis der feuchte Nebel
die Glieder ſteift und Fieber kommt und dann —

Herzog

— in Abrams Schoß ſie wohl geborgen ſind.
Die hier ſo elend ſind, ſchick ich zum Himmel.
Wo bleibt ihr Dank dafür?
(Zum Kardinal.)
Steht nicht geſchrieben
an einer Stelle in der heil'gen Schrift,

Digitized by Google

ein jeder sei zufrieden mit dem Los
von Gott gesandt? Was soll ich daran ändern,
der weisen Vorsehung ins Handwerk pfuschen?
Daß ein'ge darben, während andre prassen,
sie hat's bestimmt. Die Welt ist nicht mein Werk.

Erster Bürger.

Er hat ein hartes Herz.

Zweiter Bürger.

Sei ruhig, Nachbar,
ich hoff, der Kardinal wird für uns sprechen.

Kardinal.

Armut ertragen ist zwar Christenpflicht,
denn reichen Lohn läßt Gott der Armut werden;
doch ist's nicht minder christlich, gütig sein,
den Hunger stillen und die Schmerzen heilen.
Es scheint, hier in der Stadt gibt's viele Schäden,
die Eure Klugheit reformieren sollte.

Erster Bürger.

Was heißt das: reformieren! Was bedeutet's?

Zweiter Bürger.

Traun, es heißt: alles so lassen, wie es ist. Das ist
nicht mein Fall.

Herzog.

Reform — Ihr, Kardinal, spracht von Reform?
In Deutschland lebt ein Mann mit Namen Luther,

Digitized by Google

der eure röm'sche Kirche reformiert.
Habt ihr den nicht als Ketzer ausgerufen
und Acht und Bannfluch über ihn verhängt?

Kardinal
(sich erhebend).

Er hat die Herde aus dem Pferch geführt —
Wir heischen nur, daß Ihr die Schafe füttert.

Herzog.

Hab ich ihr Vließ geschor'n, so füttr ich sie.
Doch die Rebellen —

(Die Herzogin beschwört ihn.)

Erster Bürger.

Horch! ein gütig Wort,
er will uns etwas schenken.

Zweiter Bürger.

Meinst du das?

Herzog.

Dies Lumpenpack, das hier vor mir erscheint —
ihr Mund strotzt von Verrat —

Dritter Bürger.

Schön, hoher Herr,
stopft ihn mit Brot; dann halten wir den Mund.

Herzog.

Den sollt ihr halten, hungrig oder satt.

Digitized by Google

Ihr Herrn, die Zeit ist so kommun geworden,
der Bauernlümmel zieht kaum noch den Hut,
kriegt er nicht Schläge, und der Tagelöhner
rempelt auf offner Straß' den Adel an.
Doch dieser Rotte hat mich Gott als Geißel
bestellt, für ihre Sünden sie zu peitschen.

Beatrice.

Mit welchem Recht? Bist du so sündenfrei?

Herzog.

Wenn Tugend Sünde züchtigt, das ist nichts;
doch peitscht die Sünde Sünde, freut sich Gott.

Beatrice.

Wo bleibt die Scheu?

Herzog.

Hab ich etwas zu fürchten?
Der Menschen Feind, bin ich nicht Gottes Freund?
(Zu den Bürgern.)
Nun, meine guten, treuen Paduaner,
mit Rücksicht auf das Flehn der Herzogin —
so schönem Fürsprech ein Gesuch zu weigern,
das hieße Lieb' und Höflichkeit verletzen —
versprech ich dies, um eurer Not zu steuern:

Erster Bürger.

Nun wird er die Zölle herabsetzen!

Zweiter Bürger.

Oder jedem 'nen Laib Brot geben lassen!

Digitized by Google

Herzog.

Am nächsten Sonntag wähl der Kardinal
für seine Predigt nach der heil'gen Messe
den Text: wie schön es ist, gehorsam sein!

(Die Bürger murren.)

Erster Bürger.

Davon wird unser Magen auch nicht voll.

Zweiter Bürger.

'ne Predigt ist doch nur 'ne magre Tunke,
wenn man nichts weiter hat.

Beatrice.

Ihr armen Leute,
ihr seht, ich hab nicht Einfluß auf den Herzog;
doch wollt ihr in den Schloßhof gehn, so soll
der Säckelmeister dort aus meiner Kasse,
in der das Gold nicht immer überreich,
hundert Dukaten unter euch verteilen.

Almosenier.

Hundert Dukaten sind die ganze Barschaft.

Beatrice.

Gebt, was ich hab.

Erster Bürger.

Gott schütz die Herzogin!

Zweiter Bürger.

Gott ſchütze ſie!

Beatrice.

Und jeden Montag Morgen ſoll man Brot
an die Bedürft'gen ſpenden.

(Unter Beifallsbezeugungen gehn die Bürger ab.)

Erſter Bürger
(als er hinausgeht).

Gott ſchütz die Herzogin zum andern Mal!

Herzog
(ihn zurückrufend).

Komm hierher, Kerl! Wie heißt du?

Erſter Bürger.

Dominick, Herr.

Herzog.

Ein ſchöner Nam'! Wieſo juſt Dominick?

Erſter Bürger
(ſich den Kopf kratzend).

Weil ich am Tag des heiligen Georg geboren bin.

Herzog.

Ein guter Grund! Da haſt du 'nen Dukaten!
Nun ſchreie aber auch: Gott ſchütz den Herzog!

Erſter Bürger
(ſchwach).

Gott ſchütz den Herzog!

Digitized by Google

Herzog.

Lauter, Burſche, lauter!

Erſter Bürger
(etwas lauter).

Gott ſchütz den Herzog!

Herzog.

Vergnügter, Kerl, leg mehr Gefühl hinein!
Hier haſt du einen anderen Dukaten.

Erſter Bürger
(begeiſtert).

Gott ſchütz den Herzog!

Herzog
(ſpottend).

Ihr Herrn, die Liebe dieſes ſchlichten Manns
bewegt mich ſehr.
(Den Bürger barſch anfahrend.)
Hinaus!
(Bürger mit Verbeugung ab.)
Auf dieſe Weiſe
erkauft man ſich die Volksgunſt heutzutag.
Ja, wir ſind nichts, ſind wir nicht demokratiſch.
(Zur Herzogin.)
Nun, gnäd'ge Frau,
Ihr ſchürt den Aufruhr unter unſern Bürgern
und habt durch Eure täglichen Almoſen
die Liebe des gemeinen Manns ergattert.
Das duld ich nicht.

Digitized by Google

Beatrice
(mit einem Blick auf Guido).

Ihr irrt Euch, mein Gemahl,
man liebt mich nicht.

Herzog.

Ich will nicht, daß Ihr Brot
den Armen gebt, nur weil sie hungrig sind.

Beatrice.

Die Armen haben Rechte unantastbar,
das Recht auf Mitleid und das Recht auf Gnade.

Herzog.

Du rechtest wohl mit mir? Das also ist
die Frau, um derentwillen ich auf drei
der schönsten Städt' Italiens verzichtet,
auf Pisa, Genua und Orvieto.

Beatrice.

Versprochen, Herr, allein nicht ausgeführt:
Ihr bracht Eu'r Wort wie stets.

Herzog.

Ihr tut mir Unrecht,
Staatsgründe gab es...

Beatrice.

Was für Gründe gibt's,
um einem Staat das heil'ge Wort zu brechen?

Digitized by Google

Herzog.

In einem Wald bei Pisa hausen Eber,
dicht bei der Stadt — da Pisa ich versprach
an Euren Vater, den vertrauensvollen,
hatt ich vergessen, daß dort gute Jagd.

Beatrice.

Wer ehrvergessen ist, mein Gatte, der
denkt an nichts mehr.

Herzog.

In Genua, so heißt es —
ich zweifle nicht dran — sollen rote Barben
sich vollgezählter in dem Hafen tummeln,
als sonst in diesem Lande.
(Zu einem des Gefolges.)
Ihr, mein Herr,
der Ihr im Schlemmen Euren Baal erblickt,
Ihr könntet's unsrer Herzogin bezeugen.

Beatrice.

Und Orvieto?

Herzog
(gähnend).

Mir ist jetzt entfallen,
warum ich ihm nicht Orvieto gab —
gemäß dem Wortlaut unseres Vertrags.
Vielleicht war ich dazu nicht aufgelegt.
(Geht zur Herzogin hin.)
Ja, blickt nur um Euch: hier seid Ihr allein.

Digitized by Google

Nach Frankreich ist es manche staub'ge Meile;
und da selbst unterhält an seinem Hofe
bloß hundert lump'ge Ritter Euer Vater.
Hoffst du noch immer? Wer von diesen Herrn,
den edlen Kavalieren Paduas,
steht treu zu dir?

Beatrice.

Nicht einer.
(Guido fährt auf, beherrscht sich aber.)

Herzog.

Wird auch nicht,
solang ich Herzog bin in Padua.
Vernimm: dein huldreich Wesen hab ich satt,
du bist mein Eigen, tu drum, was ich will;
wenn's mir beliebt, im Hause dich zu halten,
soll der Palast hier dein Gefängnis sein;
und wenn ich will, daß du spazieren gehst,
sollst du von früh bis spät im Freien sein.

Beatrice.

Mit welchem Recht? —

Herzog.

Die zweite Herzogin
tat einst dieselbe Frag' an mich: ihr Grabmal
siehst du in der Bartholomäuskirche
in rotem Marmor ausgehaun — bildschön!
Reich, Guido, mir den Arm! Ihr Herren, laßt

Digitized by Google

die Falken uns zur Mittagsbeize werfen.
Bedenkt, Ihr seid allein hier, hohe Frau.

(Herzog, auf Guido gelehnt, mit Gefolge ab.)

Beatrice

(ihnen nachblickend).

Seltsam, daß jemand, scheinbar ohne Fehl,
den Herzog liebt, an seinen Lippen hängt,
die grausam jedes Wort vergiften, und
nicht von ihm weicht, als wär er ihm verfallen!
Was tut's? Es ist mir nichts daran gelegen.
Ich steh allein, der Liebe unerreichbar.
Der Herzog sagt mit Recht, ich sei allein,
verlassen und verunehrt und verleumdet —
stand je ein Weib so ganz allein wie ich?
Der Freier nennt uns hübsche Kinder, sagt,
wir taugen nicht, das Leben uns zu baun,
deshalb zerstört er's uns. Was sagt ich ‚Freier'?
Wir sind ihr Hab und Gut, sind ihre Sklaven,
sind weniger gehätschelt als der Hund,
der sie beleckt, der Falk' auf ihrer Hand.
Ich sagte ‚Freier'? Nein, erkauft, erhandelt,
denn unser Körper selbst ist ihnen Ware.
Ich weiß, es ist der Frauen üblich Los:
ihr Leben, einem ungeliebten Manne
gepaart, zerschellt an seinem Eigennutz,
und daß es üblich, macht's nicht wen'ger bitter.
Mir ist, als hört ich nie ein Weib noch lachen,
aus reinem Frohsinn lachen — bis auf eine,

Digitized by Google

das war zur Nacht auf öffentlicher Straße —
die arme Seel'! Sie trug gemalte Lippen,
der Freude Maske über ihrem Gram,
und lachte: so wie sie möcht ich nicht lachen,
der Tod wär besser.

(Guido tritt unbemerkt im Hintergrunde auf; die Herzogin wirft sich vor einem Madonnenbild nieder.)

Maria mit dem süßen, bleichen Antlitz,
von kleinen Engelsköpfchen eingerahmt,
die dich umschweben, weißt du mir nicht Hilfe?
O Mutter Gottes, weißt du mir nicht Hilfe?

Guido.

Nein, ich ertrag's nicht mehr.
Ich will mit ihr, mit meiner Liebe, sprechen.
Bin, Frau, ich in Eu'r Gebet geschlossen?

Beatrice
(sich erhebend).

Nur Elende bedürfen meines Flehens.

Guido.

Alsdann bedarf ich sein fürwahr!

Beatrice.

Weshalb?
Erweist der Herzog dir nicht Ehr' genug,
entbehrst du der Beförderung bei Hofe?
In meiner Macht liegt's nicht, sie dir zu geben,
mein eignes Selbst gilt hier so gut wie nichts.

Digitized by Google

Guido.

An Huld, Eu'r Gnaden, fehlt mir's nicht vom Herzog,
den meine Seele haßt wie das Verderben —
auf meinen Knieen komm ich, Euch getreu-
ergebne Dienste bis zum Tod zu bieten.

Beatrice.

Weh mir! ich bin so tief im Rang gesunken,
ich kann dir nur mit kargem Danke lohnen.

Guido
(ihre Hand ergreifend).

Mit Liebe nicht?
(Die Herzogin fährt zurück, Guido fällt ihr zu Füßen.)
O teure Heilige!
Verzeih mir, bin ich allzu kühn gewesen.
Dein Liebreiz läßt mein junges Blut erglühn.
Berührt mein Mund in Demut deine Hand,
bebt jeder Nerv so wild vor Leidenschaft,
daß ich, um deine Liebe zu gewinnen,
nichts fürchte.
(Springt auf.)
Befiehl mir, auszuziehn
und aus des Löwen Rachen Ruhm zu holen:
ich ring mit dem nemeischen Ungeheuer
im Wüstensand! Wirf in den Schlund des Kriegs
ein Band, ein Blümchen, Flitter, irgend etwas,
das dich einmal gestreift, ich will es bringen
dir unversehrt im Kampf mit allen Heeren

Digitized by Google

der Chriſtenheit zurück! Ja mehr als das,
heiß mich des mächt'gen England bleiche Klippen
erklettern, und von ſeinem frechen Schild
will ich die Lilien deines Frankreich tilgen,
die England, dieſer Leu des Meeres, ihm
entwendet hat.

O liebe Beatrice!
Treib mich nicht fort, denn die Minuten ſchleichen
bleiſchweren Fußes ohne dich dahin;
doch ſchau ich deine Lieblichkeit, dann fliehn
die Stunden wie geflügelte Merkure,
und golden ſtrahlt die Welt.

Beatrice.

Ich dachte nicht,
ich würde je geliebt. Liebſt du mich wahrhaft
ſo unermeßlich, wie du's jetzt beteuerſt?

Guido.

Die Möwe frag, ob ſie die Wellen liebt,
die Roſen frag, ob ſie den Regen lieben,
die Lerche frage, die nicht ſingen will
vor Tagesanbruch, ob den Tag ſie liebt —
und dennoch, dieſes ſind nur leere Bilder,
nur Schatten meiner Liebe, die ein Feuer,
das alle Waſſer aus dem Ozean
zu löſchen nicht genügen. — Sprich ein Wort!

Beatrice.

Ich weiß es kaum, was ich dir ſagen ſoll.

Digitized by Google

Guido.

So ſag, daß du mich liebſt!

Beatrice.

Iſt das die Vorſchrift?
Und muß es gleich geſchehn? Sie wäre gut,
wenn ich dich wirklich liebte; doch wenn nicht,
was ſag ich dir alsdann?

Guido.

Liebſt du mich nicht,
ſag doch, du liebſt mich, denn die Lüge würd
auf deiner Zunge ſich zur Wahrheit ſchämen.

Beatrice.

Und bleib ich vollends ſtumm? Verliebte ſind
am glücklichſten, ſo heißt es, wenn ſie zweifeln.

Guido.

Nein, Zweifel tötet mich, und muß ich ſterben,
laß mich vor Freude, nicht vor Zweifel ſterben,
O, ſag mir: darf ich bleiben? muß ich gehn?

Beatrice.

Ich möchte, daß du weder bleibſt noch gehſt.
Denn bleibſt du, ſtiehlſt du meine Liebe mir,
und gehſt du, nimmſt du ſie mit dir hinweg.
Wenn alle Morgenſterne ſingen könnten,
ſie könnten meiner Liebe Maß nicht künden.
Guido, ich liebe dich.

Digitized by Google

Guido
(mit ausgestreckten Armen).

O hör nicht auf,
bei Nacht nur, wähnt ich, säng die Nachtigall —
doch wenn du schweigen mußt, laß meine Lippen
die deinen finden, die so süß erklingen.

Beatrice.

Die Lippen geben dir noch nicht mein Herz.

Guido.

Verschließest du mir das?

Beatrice.

Ach, mein Gebieter,
ich hab's nicht mehr: am ersten Tag, da ich
dich sah, ließ ich mein Herz von dir entwenden;
Dieb wider Willen, der du unbedacht
in mein umfriedigt Schatzgehäuse brachst
und mir mein Kleinod stahlst! Seltsamer Raub,
der dich bereichert, ohne daß du's wußtest,
und ärmer mich, doch freudig hinterließ.

Guido
(sie in seine Arme schließend).

O Liebe, Liebe! Birg dein Haupt nicht so!
Laß mich die kleinen Scharlachtore öffnen,
die in Musik sich schlossen, nach Korallen
mich tauchen, und ich bringe reichre Beute
als alles Gold, das in Armeniens Wildnis
der Greif bewacht.

Digitized by Google

Beatrice.

Du, Guido, bist mein Herr,
was ich besitze, eignet dir; was nicht,
leiht mir verschwendrisch deine Phantasie,
die ihre Schätze so für Tand vergeudet.
(Küßt ihn.)

Guido.

Wie schein ich kühn mir, blick ich so auf dich:
das holde Veilchen birgt sich unterm Blatt
und bangt, die große Sonne anzuschaun
aus Scheu vor zu viel Glanz; doch meine Augen,
verwegne Augen! sind so keck geworden,
daß fixsternhaft sie unverwandt dich ansehn,
in Schönheit schwelgend.

Beatrice.

Liebster, könntest du
mich immerdar betrachten! Deine Augen
sind blanke Spiegel; wenn ich in sie blicke,
so kann ich selber mich darin erkennen
und weiß daraus, mein Bildnis lebt in dir.

Guido
(sie in seine Arme nehmend).

Steh still da droben, flücht'ger Himmelskörper,
verew'ge diese Stunde!
(Pause.)

Beatrice.

Setze dich

Digitized by Google

ein wenig niedriger, ja, grade so,
daß meine Finger durch das Haar dir gleiten,
daß dein Gesicht sich wie ein Kelch erhebe
dem Kuß entgegen.

Hast du schon bemerkt,
wenn man ein lang gemiednes Zimmer aufschließt, —
ganz schwer von Staub und voller Schimmelflecken,
das Menschenfuß seit Jahren nicht betrat —
die rost'ge Stange von den Fenstern nimmt
und die zerbrochnen Laden weit hinausstößt,
daß Sonnenschein hereinströmt: wie die Sonne
ein jedes ruß'ge Teilchen Staub verwandelt
in eine Winzigkeit tanzenden Golds?
Mein Herz gleicht jenem lange leeren Raum,
bis ihn die Lieb' erhellt und allem Leben
ihr Gold geliehen. Dünkt dich nicht, daß Liebe
des Lebens Inbegriff?

Guido.

Ja, ohne Lieb' ist
das Leben bloß ein unbehauner Block,
der in dem Steinbruch liegt, bevor der Künstler
den Gott in ihm erwecket. Ohne Lieb'
ist stumm das Leben wie gemeines Schilf,
das in den Marschen und an Flüssen wächst
und nicht Musik umschließt.

Beatrice.

Doch daraus wird
der Sänger Liebe eine Pfeife schneiden,

Digitized by Google

der er Musik entlockt; so zaubert Liebe
aus jedem Leben Melodie hervor.
Ist das nicht wahr?

Guido.

Die Frauen machen's wahr.
Mit Pinsel und mit Meißel werken Männer,
des Färbers Sohn, der Veroneser Paolo,
ihr großer Nebenbuhler zu Venedig,
der Gottes Mägdlein lilienschlank und -weiß
empor die Tempelstufen schreiten ließ,
und Raphael, der göttliche Madonnen
gemalt, weil sie ganz Mutter sind, — und doch,
die Fraun sind dieser Erde größte Künstler:
des Mannes Alltagsleben modeln sie,
das unsrer Zeiten Gelderwerb befleckt,
und machen es durch Liebe schön.

Beatrice.

Ach, Guido,
ich wünschte, du und ich, wir wären arm —
die Armen, die sich lieben, sind so reich.

Guido.

Sag noch einmal, daß du mich liebst, Beatrice.

Beatrice
(die Finger durch seinen Kragen gleiten lassend).

Wie sich der Kragen deinem Halse schmiegt!
(Graf Moranzone blickt durch die Tür von dem äußeren Gang herein.)

Digitized by Google

Guido.

Nein, sage mir, daß du mich liebst.

Beatrice.

Ich weiß noch,
da ich als Kind in meinem teuren Frankreich
am Hof zu Fontainebleau, trug solchen Kragen
der König.

Guido.

Sag mir doch, daß du mich liebst!

Beatrice
(schälernd).

Der König Franz war ein erlauchter Held,
doch war er nicht so königlich wie du.
Warum soll ich dir meine Lieb' gestehn?
(Sie nimmt seinen Kopf in die Hände und hebt sein Gesicht zu sich empor.)
Du weißt, daß ich dir ewig zugehöre
mit Seel' und Leib?
(Sie küßt ihn, gewahrt plötzlich Moranzone und springt auf.)
Ha, was ist das?
(Moranzone verschwindet.)

Guido.

Was, Liebste?

Beatrice.

Mir war, als säh ich Flammenaugen durch
die Türe nach uns spähn.

Digitized by Google

Guido.

Nein, es war nichts:
der Wache Schatten huſchte nur vorüber.
(Die Herzogin ſtarrt noch immer nach dem Fenſter.)
's war nichts, mein Lieb.

Beatrice.

Was ficht uns jetzt noch an,
die wir im Schutz der Liebe? Mir wär's gleich,
wenn auch die Welt und ihr Lakai Geläſter
mein Leben jetzt zerträten und zerſtampften.
Man ſagt, des Felds gemeine Blumen ſpenden,
wenn ſie zertreten werden, ſüßern Duft,
als wenn für ſich ſie blühn, und manche Kräuter,
geruchlos ſonſt, verbreiten erſt im Tode,
zerreibt man ſie, Arabien um ſich her.
So geht es jungen Leben, die der Alltag
zerdrücken will: er preßt all ihre Süße
hervor und ſteigert oft noch ihren Reiz.
Solang man liebt, hat man des Lebens Krone.
Iſt dem nicht ſo?

Guido.

Komm, laß uns ſpielen, ſingen!
Mir iſt, als könnt ich jetzo ſingen.

Beatrice.

Schweig —
zu Zeiten ſcheint es, als wär alles Daſein
zu einem einz'gen Freudenrauſch verengt,
und Inbrunſt prägt' ein Siegel auf die Lippen.

8*

Digitized by Google

Guido.

Laß meine Lippen dieses Siegel brechen!
Du liebst mich, Beatrice?

Beatrice.

Ist's nicht seltsam,
daß meinen Feind ich also liebe?

Guido.

Wen?

Beatrice.

Dich, der mit seinem Schaft mein Herz durchbohrt!
Das arme Herz, das einsam für sich lebte,
bis es dein Pfeil erreicht.

Guido.

Ach, Beatrice,
mich selbst hat diese Sehne so verwundet,
daß ungepflegt ich auf den Tod hier liege,
wofern nicht du, geliebter Arzt, mich heilst.

Beatrice.

Du sollst mir nicht gesunden, denn ich leide
an gleicher Krankheit.

Guido.

O, wie ich dich liebe!
Ich muß dem Kuckuck seine Stimme stehlen
und sing stets einen Ton.

Digitized by Google

Beatrice.

Sing keinen andern!
Ist dies des Kuckucks Lied, die Nachtigall
ist heiser dann, und ihren Klang verlor
die schrille Lerche.

Guido.

Küß mich, Beatrice!

(Sie nimmt sein Gesicht in die Hände, beugt sich herab und küßt ihn; da wird laut an die Tür gepocht — Guido springt auf. Ein Diener tritt herein.)

Diener.

Ein Päckchen, Herr, für Euch!

Guido
(leichthin).

Ah, gib es her!

(Der Diener überreicht ihm das in zinnoberrote Seide gehüllte Päckchen und geht darauf ab; als Guido im Begriff ist, es zu öffnen, schleicht sich die Herzogin hinter ihn und nimmt es ihm im Scherz ab.)

Beatrice
(lachend).

Was gilt die Wett', es kommt von einem Fräulein —
sie möchte dich in ihren Farben sehn;
ich gönn ihr nicht den kleinsten Teil von dir,
nein, wie ein Filz will ich dich ganz besitzen,
mag ich dich auch dadurch verziehn.

Digitized by Google

Guido.

's ist nichts.

Beatrice.

Ein Mädchen schickt es dir.

Guido.

Du weißt, 's ist nichts.

Beatrice
(wendet sich ab und öffnet es).

Verräter, sag mir jetzt, was dies bedeutet:
ein Dolch — zwei Leoparden drauf aus Stahl.

Guido
(nimmt ihr den Dolch weg).

O Gott!

Beatrice.

Ich will doch aus dem Fenster schaun,
vielleicht erkenn am Wappen ich den Boten,
der es dem Pförtner gab. Ich will nicht ruhn,
bis daß ich dein Geheimnis weiß.
(Läuft lachend auf den Gang hinaus.)

Guido.

Entsetzlich!
Hab ich so schnell des Vaters Tod vergessen,
ließ ich die Liebe so schnell in mein Herz,
daß ich sie jetzt verbannen und den Mord
einlassen muß, der wild am Tore rüttelt?

Digitized by Google

Ich muß! Hab ich nicht einen Schwur getan?
Doch nicht heut nacht; nein, heute muß es sein.
Fahrwohl denn, Lebensluſt und Lebenslicht,
fahrwohl, Erinnerung an alles Holde,
fahrwohl, Geliebte! Kann mit blut'gen Händen
ich ihre Unſchuldshände ſtreicheln, koſen?
Mit Lippen, die noch naß vom Blutbad, ſpielen
mit ihren Lippen? Können Mörderaugen
in ihre Veilchenaugen ſehn, die mich
mit Blindheit ſchlügen, daß in ew'ger Nacht
ich fürder ſchmachtete? Nein, eine Schranke
hat zwiſchen uns der Mord geſetzt — zu hoch
zum Küſſetauſchen.

Beatrice.

Guido!

Guido.

Beatrice,
vergiß, vergiß den Namen, ſtreich ihn aus
auf immerdar aus deinem Leben!

Beatrice
(ſich ihm nähernd).

Liebſter!

Guido
(zurückweichend).

Es türmt ſich eine Schranke zwiſchen uns,
die wir nicht überſchreiten dürfen.

Digitized by Google

Beatrice.

Alles
darf ich, bist du nur bei mir.

Guido.

Ah, das ist's,
ich kann nicht bei dir sein, kann nicht mit dir
dieselbe Luft mehr atmen noch die Schönheit
von Aug' zu Auge grüßen; sie entnervt
mein wankend Herz und läßt die schlaffe Hand
ihr Ziel verfehlen. Laß mich gehn, ich bitte;
vergiß, daß du mich je gesehen!

Beatrice.

Wie,
mit deinen heißen Küssen auf den Lippen
die Liebesschwüre, die du tatst, vergessen?

Guido.

Ich nehme sie zurück.

Beatrice.

Du kannst nicht, Guido,
sie sind ein Teil des Elements; die Luft
erbebt von ihrer Harmonie, und süßer
erklingt der Vöglein Sang durch diese Schwüre.

Guido.

Jetzt türmt sich eine Schranke zwischen uns,
vordem vergessen oder nicht gekannt.

Digitized by Google

Beatrice.

Nein, keine Schranke, Guido; ich will dir
in ärmlicher Gewandung folgen bis
ans End' der Welt.

Guido
(wild).

Sie ist nicht groß genug,
uns beide zu umfahn. Lebwohl auf ewig!

Beatrice
(ruhig, mit gebändigter Leidenschaft).

Was drängtest du dich in mein Leben ein?
Was säetest du in meines Herzens Wildnis
die weiße Blume Liebe?

Guido.

Beatrice!

Beatrice.

Jetzt willst du sie mit Stumpf und Stiel ausroden,
doch jede Faser hält mein Herz so fest,
daß, wenn du eine brichst, das Herz mir bricht.
Was kamst du in mein Leben? Warum deckte
du die geheimen Bronnen meiner Liebe,
die längst verschüttet, auf? Warum?

Guido.

O Gott!

Beatrice
(die Hände ringend).

Was ließest du der Inbrunst Schleusen bersten,

Digitized by Google

bis, wie des Flusses Wogen überschwellend
die Wiesen und die Wälder mit sich fegen,
die Lieb' in jauchzender Lawinenkraft
mein Leben mit sich riß? Muß Tropfen ich
um Tropfen jene Wasser wieder sammeln?
Ach! Eine Träne wird aus jedem Tropfen,
mit ihrem Salz das Leben mir verbitternd.

Guido.

Sag nichts mehr, ich beschwör dich, denn ich muß
dein Leben lassen, einen Weg zu suchen,
der dir verweigert ist.

Beatrice.

Ich hörte schon,
daß Schiffer, die auf einem Floß verdursten, —
elend gestrandet auf dem weiten Meer —
von grünen Auen, sanften Bächen träumen
und dann, die Kehlen durstversengt, erwachen
und kläglicher zugrunde gehn, weil Schlaf
sie trog; so sterben sie, dem Schlafe fluchend,
der sie in Traum gewiegt. Dir fluch ich nicht,
litt ich auch Schiffbruch auf dem Meere, das
die Menschen Schwermut nennen.

Guido.

Gott, o Gott!

Beatrice.

Ach bleibe, Guido: hör, ich liebe dich.

(Kleine Pause.)

Digitized by Google

Hallt mir, wenn ich dir ſag, ich liebe dich,
kein Echo wider? Iſt es tot?

Guido.

Alles
iſt tot — nur eins nicht, und das ſtirbt heut nacht.

Beatrice.

Die Lippen muß ich dann zum Abſchied ſchulen,
und doch, mich dünkt, als wollten ſie's nicht lernen,
denn wenn ich ſie, Lebwohl zu ſagen, runde,
tönt's nur: ich liebe dich — muß ich ſie ſchelten?
Kann eine Lippe denn die andre ſchelten?
Ach, ſie ſind beide ſchuldig und verweigern
mir dieſes Wort.

Guido.

Für ſie muß ich's dann ſagen.
Lebwohl, wir können uns nie wiederſehn.
(Stürmt auf ſie zu.)

Beatrice.

Gehſt du, rühr mich nicht an — geh, ſag ich, geh!
(Guido ab.)
Nie wieder — war es ſo: nie wiederſehn? —
Ich kenne meine Pflicht. Verwandeln will ich
der Liebe Fackel zur Begräbnisfackel,
der Liebe Kranz auf meine Bahre ſenken,
der Liebe Sang zu einem Grablied machen

Digitized by Google

und ſingend ſterben, wie der Schwan.

O Leid,
biſt du von meinem Leben ſo entzückt,
was wähltеſt du nicht andere Geſtalt?
Des Schmerzes Maske, nicht der Liebe Lächeln,
des Raben Stimme, nicht der Nachtigall,
des Maulwurfs blinde Augen, nicht achatne,
die, gleich dem Sommerhimmel, ſo tiefblau,
daß man in ihnen Gott zu ſehen wähnte, —
dann, Leid, dann hätt ich dich erkannt.

Warum
in aller Welt ſprach er von einer Schranke?
Nein, keine Schranke türmt ſich zwiſchen uns,
er log, und darum ſollt ich fortan meiden,
was ich geliebt, was ich vergöttert, haſſen?
Wir Frauen lieben nicht auf ſolche Art.
Denn ſchnitt ich auch ſein Bild aus meinem Herzen,
mein Herz, gleich einem Pilgrim, folgte blutend
dem Bilde durch die Welt und rief's zurück
mit leiſem Liebesruf.

(Der Herzog tritt zur Jagd gerüſtet mit Falkenieren und Hunden auf.)

Herzog.

Ihr laßt uns warten
und unſre Hunde.

Beatrice.

Heute reit ich nicht.

Digitized by Google

Herzog.

Wie das?

Beatrice.

Ich kann nicht gehen, mein Gemahl.

Herzog.

Was, Milchgesicht, du wagst es, mir zu trotzen?
Ich könnte dich auf eine Mähre binden
und durch die Gassen hetzen, daß der Pöbel —
du fütterst ihn! — dich hüteschwenkend höhnt.

Beatrice.

Hast du denn nie ein gütig Wort für mich?

Herzog.

Mit güt'gen Worten fängt man seine Feinde.
Ich halte dich in meiner hohlen Hand,
was brauch ich Schmeichelworte zu verschwenden?

Beatrice.

So komm ich mit.

Herzog
(mit der Reitpeitsche gegen seinen Stiefel schlagend).

Ich hab's jetzt anders vor.
Du bleibst zu Hause, wie ein treues Weib
magst du vom Fenster unsrer Rückkunft harren.
Wär's nicht entsetzlich, wenn ein Mißgeschick
zufällig deinen teuern Gatten träfe?
Ihr Herren, kommt, die Hunde werden hitzig,
ich auch — bei einem so geduld'gen Weib.
Wo ist Jung-Guido?

Digitized by Google

Maffio.

Herr, ich sah ihn nicht
seit einer vollen Stunde.

Herzog.

Einerlei,
noch früh genug bekomm ich ihn zu sehn.
Ihr, gnäd'ge Frau, bleibt schön daheim und spinnt.
Mein Wort zum Pfand: häusliche Tugenden
sind oft sehr rühmenswert — an anderen.

(Herzog mit Gefolge ab.)

Beatrice.

Die Sterne sind mir feind, das ist das Ganze.
Drum will ich heute nacht, schläft mein Gemahl,
mich meines Dolchs bedienen und so enden.
Mein Herz gleicht einem Stein, den nichts mehr ritzt,
als wie des Dolches Schneide. Dort mag er
den Namen finden, den es birgt. Heut nacht
soll mich der Tod vom Herzog scheiden — doch
auch er, der alte Mann, kann heute sterben.
Warum nicht? gestern wurde seine Hand
von einem Schlag gerührt: schon oft sind Männer
dem Schlag erlegen. Warum nicht auch er?
Gibt's Fieber nicht und Schüttelfrost und Schauer,
wie sie dem Greisenalter meistens eigen?
Nein, nein, er stirbt nicht, denn er ist zu sündhaft.
Die Ehrenwerten sterben vor der Zeit.
Die Guten sterben — neben denen er

Digitized by Google

in seines Lebens greulicher Befleckung
ein Aussätziger. Fraun und Kinder sterben,
der Herzog stirbt nicht, denn er ist zu sündhaft. —
Wär's möglich:
hat Sünde eine Art Unsterblichkeit,
der Tugend fremd? Kann der verruchte Mensch
gedeihn in dem, was andrer Menschen Tod,
wie gift'ge Pflanzen, die von Fäulnis leben?
Nein, nein, Gott duldete das nimmermehr.
Doch mein Gemahl stirbt nicht, er ist zu sündhaft.
So werd allein ich heute nacht noch sterben.
Der grimme Tod wird dann mein Bräut'gam sein,
das Grab mein heimliches Gemach der Freude.
Ein Kirchhof ist die Welt, und wie ein Sarg
trägt jeder ein Geripp in sich.

(Graf Moranzone tritt ganz in schwarz auf; er geht im Hintergrund der Bühne vorüber und blickt sich ängstlich um.)

Moranzone.

Guido?
Wo ist er? Nirgends find ich ihn.

Beatrice
(ihn gewahrend).

O Gott!
Du warst es, der mir meinen Liebsten nahm.

Moranzone
(strahlenden Auges).

Wie, hat er Euch verlassen?

Digitized by Google

Beatrice.

Weißt du's doch!
Gib ihn mir wieder, o gib ihn mir wieder,
sonst laß ich gliedweis deinen Leib zerreißen
und deinen Schädel an den Pranger nageln,
bis daß ihn die Aasgeier abgeschunden.
Der Löwin Weg hättst besser du gekreuzt,
statt zwischen meine Lieb' und mich zu treten.
(Mit zunehmender Leidenschaft.)
Gib ihn zurück, du weißt nicht, wie ich liebe.
Noch eben kniete er an diesem Stuhl,
hier stand er, dort hat er mich angeschaut
und diese Hand geküßt und diese Lippen
verheert mit seinen und in dieser Ohren
weit offene Portale mir geträufelt
ein Liebeslied, so sehnsuchtsbang, daß rings
die Vögel schwiegen. Gib ihn mir zurück!

Moranzone.

Er liebt Euch nicht.

Beatrice.

Daß dir die Pest die Zunge
verdorre, die so spricht! Gib ihn mir wieder!

Moranzone.

Ihr werdet, gnäd'ge Frau, ihn nicht mehr sehn,
nicht heute nacht, nicht irgend eine Nacht.

Beatrice.

Wie heißt Ihr?

Digitized by Google

Moranzone.

Wie ich heiße? — Rache!
(Ab.)

Beatrice.

Rache!

Ich habe nie ein kleines Kind gekränkt,
was sucht die Rache da vor meiner Tür?
Gleichviel, schon steht der Tod und lauert dort,
mit seiner trüben Fackel mir zu leuchten.
Zwar hassen dich die Menschen, Tod, indes
wirst du mir holder sein als mein Geliebter.
Entsende deine Boten drum sogleich,
treib an des säum'gen Tages träge Rosse
und laß die Nacht heraufziehn, deine Schwester.
Hüll ein die Welt in Schwarz und deinen Pfarrer,
den Uhu, laß von seinem Turme krächzen,
die Kröte heulen und die Fledermaus,
der düsteren Persephoneia Sklavin,
auf schwanken Schwingen durch das Dunkel schwirren.
Wühl auf die kreischenden Alraunen, daß
sie uns zum Tanze spielen, und den Maulwurf
heiß tief dein kaltes, enges Bette graben.
Denn heute nacht lieg ich in deinem Arm.

Digitized by Google

Dritter Akt.

Ein breiter Gang im Palaſt des Herzogs. Links ein Fenſter mit dem Ausblick auf Padua im Mondſchein. Rechts führt eine Treppe zu einer Tür, davor eine Portiere von karmeſinrotem Samt, auf der das herzogliche Wappen in Gold eingeſtickt iſt. Auf der unterſten Treppenſtufe ſitzt eine ſchwarz gekleidete Geſtalt. Die Halle wird von einer Eiſenpfanne, auf der Werg brennt, erhellt. Blitz und Donner. Nacht.

(Guido ſteigt durch das Fenſter herein.)

Guido.

Der Sturm ſchwillt an: wie meine Leiter bebte!
Bei jedem Stoß, dacht ich, die Stricke riſſen!
(Blickt nach der Stadt zurück.)
Allmächtiger, welch eine Nacht!
Am Himmel Donnerlärm und wilde Blitze,
die durch die Stadt von Zinn' zu Zinne ſprühn,
ſo daß die fahlen Häuſer ſchüttern und
zu ſchaudern ſcheinen, wenn aufs neu ein Strahl
entlang die Straßen fährt.
(Er geht über die Bühne bis zum Fuß der Treppe.)
Ha! wer biſt du,
der auf den Stufen lauert, wie der Tod
auf eine ſchuld'ge Seele?
(Pauſe.)

Digitized by Google

Bist du stumm?
Hat dieser Sturm die Zunge dir gelähmt
und deine Red' erstarrt? Heb dich hinweg,
denn dort im Zimmer hab ich etwas vor,
was keiner für mich tut.

(Die Gestalt erhebt sich und nimmt die Maske ab.)

Moranzone.

Guido Ferranti!
Dein toter Vater jauchzt vor Lust heut nacht.

Guido
(verwirrt).

Was, Ihr seid hier?

Moranzone.

Ich harrte deiner Ankunft.

Guido
(von ihm fortblickend).

Ich hab Euch nicht erwartet, doch bin froh,
daß ich Euch sagen kann, was meine Absicht.

Moranzone.

Sei erst von meinen Plänen unterrichtet!
Vernimm! die Pferde stehn bereit am Tor
nach Parma: hast du deines Amts gewaltet,
so reiten wir von hinnen. Morgen nacht,
wofern sich unsre Pferde wohl bewähren,
soll Parma uns erschaun. Dort sind verständigt

9*

Digitized by Google

die alten Freunde deines großen Vaters,
die längst den Bürgeraufruhr angefacht.
Durch Geld und nichtige Versprechungen
hab ich schon manchen, der jetzt noch zum Herzog,
dem Usurpator, hält, für uns gewonnen.
Ist erst der Herzog tot, sind die Soldaten
gar bald zur Meuterei gebracht, und du
besteigst dann deines Vaters Thron als Parmas
rechtmäß'ger Herr.

Guido.

Es kann, es kann nicht sein.

Moranzone.

Es soll!

Guido.

So hört mir zu, Graf Moranzone:
ich bin gewillt, den Herzog nicht zu töten.

Moranzone.

Sag's noch einmal! Mein Ohr hat mich genarrt,
das Alter meine Kräfte abgestumpft.
Ich bin nun bald ein Greis: was sagtest du?
Du wolltest mit dem Dolch in deinem Gurte
des Vaters blutige Ermordung ahnden.
Das sagtest du doch?

Guido.

Nein, ich sagte, Herr,
ich sei gewillt, den Herzog nicht zu töten.

Digitized by Google

Moranzone.

Unmöglich; meine Sinne trügen, oder
die mitternächtlich sturmesschwangre Luft
kehrt deine Zeitung noch im Sprechen um.

Guido.

Ihr hörtet recht: ich will den Mann nicht töten.

Moranzone.

Und wie, Verräter, steht's um deinen Eid?

Guido.

Ich bin entschlossen, diesen Eid zu brechen!

Moranzone.

Und wie um deines Vaters Mord?

Guido.

Denkt Ihr,
mein Vater freute sich, an meinen Händen
des alten Mannes dampfend Blut zu sehn?

Moranzone.

Ja, lachen würde er vor Lust.

Guido.

Nicht doch —
die andre Welt beut bessere Erkenntnis:
denn Gottes ist die Rache, laß sie Gott.

Moranzone.

Du bist das Rachewerkzeug Gottes.

Digitized by Google

Guido.

Nein!
Gott hat kein Werkzeug außer seiner Hand.
Ich will den Mann nicht töten.

Moranzone.

Willst du nicht,
warum bist du dann hier?

Guido.

Graf Moranzone,
ich will ins Schlafgemach des Herzogs dringen,
dem Schlummernden den Dolch hier auf die Brust
zu legen und dies Blatt; wenn er erwacht,
wird er erfahr'n, in wessen Hand er war,
wer ihn geschont: das ist die schönste Rache
für mich.

Moranzone.

Du willst ihn nicht erschlagen?

Guido.

Nein!

Moranzone.

Unedler Sproß des edelsten der Väter,
der du noch eine Stunde gönnst dem Mann,
der ihn verkauft.

Guido.

Ihr habt mich dran gehindert.
Sonst hätt ich ihn auf offnem Markt getötet,
am Tag als ich ihn sah.

Digitized by Google

Moranzone.

Da war's nicht Zeit;
jetzt ist es Zeit, und wie ein Jüngferchen
schwatzt du von Gnade.

Guido.

Nein, von rechter Rache,
wie meines Vaters Sohne sie geziemt.

Moranzone.

Unsel'ger Vater, abermals verraten,
dazu vom eignen Sohn! Du bist ein Feigling,
sonst zieh den Stahl, dring in des Herzogs Zimmer
und bring mir auf dem Schwert sein Herz zurück.
Ist er erst tot, dann magst du mit mir reden
von edler Rache.

Guido.

Hört! bei Eurer Ehr',
bei Eurer Lieb' zu meines Vaters Namen,
glaubt Ihr, mein Vater, dieser große Herr,
der tapfre Held, der ritterliche Krieger,
wär wie ein Dieb zur Nachtzeit eingeschlichen
und hätt im Bette einen Greis erdolcht,
wär's auch sein ärgster Feind gewesen? Sprecht!

Moranzone
(nach einigem Zaudern).

Du tatest einen Schwur, du sollst ihn halten!

Digitized by Google

Meinst du, ich kenne dein Geheimnis nicht,
den Handel mit der Herzogin?

Guido.

Halt ein,
du Lügner! Selbst der Mond ist nicht so keusch,
die Sterne nicht so rein.

Moranzone.

Und doch, du liebst sie.
Du schwacher Narr, der anders Liebe nützt
denn als ein Spielzeug!

Guido.

Ja, du hast gut reden:
in deinen Adern, Greis, wallt Jugend nicht
mit Ungestüm. Dein triefend Auge hat
der Schönheit sein umflortes Tor gesperrt,
dein Ohr, verstopft und seiner einst'gen Schärfe
beraubt, ist dieser Welt Musik verschlossen.
Du sprichst von Lieb' und weißt nicht, was sie ist.

Moranzone.

Auch ich, mein Junge, bin im Mond gewandelt,
schwur, sehnsuchtkrank zu sterben, und starb nicht,
auch ich hab Liebe keck gereimt auf Triebe
in schlechten Versen zur verstimmten Zither,
wie's die Verliebten tun: die Kniffe kenn ich,
des Mahles und des Lagers tolle Lust ...
Im Grunde sind wir alle Tiere — Liebe
ist bloße Sinnenglut mit heil'gem Namen.

Digitized by Google

Guido.

Nun weiß ich, daß Ihr nichts von Liebe wißt.
Die Liebe iſt des Lebens Sakrament;
ſie zaubert Tugend aus dem Nichts und reinigt
von all dem ekeln Unrat dieſer Welt.
Sie iſt das Feu'r, das Gold von Schlacken läutert,
die Schaufel, welche Spreu und Weizen ſichtet,
der Lenz, der auf der hart gefror'nen Erde
die Unſchuld Roſenknoſpen treiben läßt.
Gott wandelt fürder mit den Menſchen nicht —
Sein Abbild, Liebe, geht an Seiner ſtatt.
Dem Manne, der ein Weib liebt, iſt bekannt
ſowohl des Schöpfers wie der Welt Geheimnis.
Es gibt kein noch ſo niedrig, elend Haus,
das, ſind die Herzen der Bewohner rein,
die Liebe meidet; doch klopft blut'ger Mord
an des Palaſtes Tor und findet Einlaß,
dann kriecht verwundet Liebe fort und ſtirbt.
Das iſt die Strafe Gottes für die Sünde.
Der Böſe kann nicht lieben.

(Man hört Stöhnen aus dem Schlafgemach des Herzogs.)

Was iſt das?
Hört Ihr es nicht?

Moranzone.

's war nichts.

Guido.

Ich halte dies
für Weibes Sendung: durch der Liebe Macht

Digitized by Google

des Mannes Seele zu erretten; Liebe
zu meiner Beatrice lehrte mich,
die Rache hehrer, heiliger zu sehn,
darin daß ich den Herzog schone, als
in blut'ger Tat bei Nacht, in finsterm Mord,
wenn junge Fäuste einen Greis erdrosseln.
War's um der Liebe willen nicht, daß Christus,
der selbst die Fleisch gewordne Liebe war,
dem Feinde zu verzeihn, die Menschen mahnte?

Moranzone
(höhnend).

In Palästina war es, nicht in Padua —
auf Heilige gemünzt — ich halt's mit Menschen.

Guido.

Für alle Zeiten gilt's.

Moranzone.

Worin besteht
der Dank der Herzogin? Wird ihre Wange
sie an die deine schmiegen und dich hätscheln,
weil sie ihr Gatte weiter quälen kann?

Guido.

Weh mir, ich will ihr Antlitz nie mehr schaun.
Kaum vor zwölf Stunden nahm ich von ihr Abschied
so jäh, mit solch unbänd'ger Leidenschaft,
daß sie ihr Herz mir nun verschlossen hat.
Nein, nie seh ich sie mehr.

Digitized by Google

Moranzone.

Was willst du tun?

Guido.

Hab ich den Dolch an seinen Platz gelegt,
verlaß ich Padua heut nacht.

Moranzone.

Und dann?

Guido.

— meld ich mich bei dem Dogen in Venedig,
daß er mich schleunig in den Krieg entsende
wider die Heiden in das heil'ge Land;
dort will ich, da das Leben mir zur Last,
mich tollkühn einem Speer entgegenwerfen.
(Erneutes Stöhnen aus dem Schlafgemach des Herzogs.)
Hört Ihr nicht jemand schrein?

Moranzone.

Ich höre stets
aus eines Grabes dämmrigem Bereich
nach Rache schreien. Wir verschwenden Zeit,
der Morgen steigt herauf; bist du gewillt,
den Herzog nicht zu töten?

Guido.

So beschloß ich.

Moranzone.

Guido Ferranti, dort im Zimmer liegt

Digitized by Google

der Mann, der deinen Vater einſt verkauft
und ihn des Henkers Händen ausgeliefert.
Dort ſchläft er: du haſt deines Vaters Dolch;
willſt du ihn nicht ermorden?

Guido.

Ich will nicht.

Moranzone.

Unſel'ger Vater, du bleibſt ungerochen.

Guido.

Unſel'ger wäre noch dein Sohn als Mörder.

Moranzone.

Pah, was iſt Leben?

Guido.

Herr, ich weiß es nicht,
ich gab es nicht, ich wag es nicht zu nehmen.

Moranzone.

Ich habe Gott nicht oft gedankt wie jetzt,
dafür daß er mir keinen Sohn beſchert!
Welch Baſtardblut fließt doch in deinen Adern,
daß, haſt du deinen Feind in der Gewalt,
du ihn entwiſchen läßt! Ich wünſcht, du wärſt
geblieben, wo du warſt.

Guido.

Vielleicht wär's beſſer,

Digitized by Google

das wär geschehn. Vielleicht am allerbesten,
ich hätte nie die Jammerwelt erblickt.

Moranzone.

Lebwohl!

Guido.

Lebtwohl, Graf Moranzone! Einst
wird meiner Rache Sinn Euch klar sein.

Moranzone.

Nie.

(Ab durch das Fenster die Strickleiter hinunter.)

Guido.

Du, Vater, weißt um meinen Vorsatz und
bescheidest dich mit dieser edlern Rache.
Indem ich diesem Mann das Leben schenke,
denk ich zu tun, wie du gehandelt hättest.
Ich weiß es nicht, ob Menschenstimme, Vater,
der Toten eisernes Gehege sprengt,
ob nicht die Toten ohne Kunde bleiben,
was wir um ihretwillen tun und lassen.
Und doch, ich fühl ein Wesen gegenwärtig,
wie wenn ein Schatten neben mir, und scheinbar
berühren Geisterküsse meine Lippen
und lassen sie geweiht zurück.

(Kniet nieder.)

O Vater,
kannst du des Todes Satzungen nicht brechen

Digitized by Google

und dich in körperlichem Abbild zeigen,
daß deine Hand ich fasse?
Nein, 's ist nichts.
(Steht auf.)
Es sind der Nacht Gespenste, die uns hänseln,
sie täuscht uns wie ein Puppenspieler vor,
daß wesenhaft, was nicht ist. Schon wird's spät.
Ich muß jetzt an mein Werk.
(Zieht einen Brief aus seinem Wams und liest darin.)
Wenn er erwacht
und diesen Brief sieht und den Dolch dabei,
wird ihn ob seines Lebens Ekel packen?
Wird er vielleicht bereun und in sich gehn?
Oder wird er spotten, weil ein junger Wicht
ihn, seinen Feind, geschont? Mir gilt es gleich.
Dein Auftrag, Vater, ist's, den ich erfülle,
dein Auftrag und der Auftrag meiner Liebe,
die mich dich kennen lehrt, so wie du bist.
(Schleicht die Stufen hinan; als er eben die Hand ausstreckt, um den Vorhang zurückzuziehen, tritt ihm die Herzogin ganz in weiß entgegen. Guido prallt zurück.)
Beatrice?

Beatrice.

Guido, du bist's — noch so spät?

Guido.

Du makelloser Engel meines Lebens,
du kommst gewiß von Gott mit einer Botschaft,
daß Gnade üben edler ist als Rache.

Digitized by Google

Beatrice.

Um Gnade fleh ich dich inbrünstig an.

Guido.

O Vater, jetzt erkenn ich deinen Auftrag,
denn mit der Gnade Hand in Hand erschien
die Liebe, wie ein Gott, auf meinem Pfad.

Beatrice.

Ich ahnte, daß du wiederkommen würdest,
wenn du mich grausam auch verlassen hast.
Warum hast du's getan? Ich hadre nicht,
denn jetzt kann ich dich halten, fühl dein Herz
mit zagem Liebespuls an meinem schlagen.
Wir sind ein Vogelpaar im Käfig, das sich
durch seine Stäbe küßt. — Die Zeit verstreicht,
in einer Stunde ist der Morgen da;
schaff Pferde her zur Reise nach Venedig,
denn dort werd ich von ihnen nicht vermutet.

Guido.

Ich folg dir, Liebste, bis ans Weltenende.

Beatrice.

Doch liebst du mich auch wirklich?

Guido.

Liebt die Lerche
das Morgengraun, das ihre Kehle weckt?

Digitized by Google

Beatrice.

Kann nichts dich wandeln?

Guido.

Nichts auf dieser Welt.
So sicher weist des Schiffers Nadel nicht,
wie ich nach dem Magnetberg deiner Liebe.

Beatrice.

Ragt keine Schranke jetzt mehr zwischen uns?

Guido.

Nicht jetzt, in Zukunft nicht.

Beatrice.

Mein Werk ist das.

Guido.

Hier harre meiner.

Beatrice.

Willst du von mir gehn?
Mich wiederum verlassen wie zuvor?

Guido.

In einem Augenblick kehr ich dir wieder.
Erst muß ich in des Herzogs Zimmer eilen
und diesen Brief nebst diesem Dolch dort lassen,
daß, wenn er aufwacht —

Digitized by Google

Beatrice.

Wer wacht auf?

Guido.

Der Herzog.

Beatrice.

Er wird nicht mehr erwachen.

Guido.

Ist er tot?

Beatrice.

Ja, er ist tot.

Guido.

O Gott, wie wunderbar
sind deine Wege! Hätt ich je gedacht,
du könntest noch heut nacht, da ich die Rache,
die dein ist, deinen Händen anvertraut,
mit deinem Finger diesen Mann berühren
und ihn vor deinen Richterstuhl befehlen?

Beatrice.

Erdolcht hab ich ihn eben —

Guido
(entsetzt).

Oh!

Beatrice.

— im Schlaf.
Komm näher, Liebster, daß ich's dir erzähle.
Eh ich beginne, küß mich auf den Mund.
Du willst mich jetzt nicht küssen? Nun, du wirst,

Digitized by Google

wenn du erfahren, wie ich ihn gemordet.
Mir war, nachdem du mich im Groll verlassen,
das Leben ohne deine Liebe schal.
Entschlossen war ich, mich heut nacht zu töten.
Etwa vor einer Stunde wacht ich auf,
holt unterm Kissen meinen Dolch hervor,
wo ich mit dieser Absicht ihn verborgen,
entblößt ihn und erprobte seine Schärfe,
und dacht an dich, wie sehr ich dich geliebt.
Auf mich war er gezückt schon, da gewahrt ich
den Greis, an Jahren wie an Sünden reich,
da lag er, noch im Schlafe Flüche brummend.
Beim Anblick des abscheulichen Gesichts
durchzuckte mich ein Blitz mit einem Mal:
dies ist die Schranke, von der Guido sprach —
wen konnt er sonst mit dieser Schranke meinen,
als ihn? —
Was dann geschah, ich weiß es kaum.
Das eine nur, daß zwischen ihm und mir
ein dampfend blut'ger Nebel aufstieg.

Guido.

Gräßlich!

Beatrice.

So hättest du den Anblick nennen können;
es regnete dann Blut, er stöhnte dann,
und dann verstummte das Gestöhn. Ich hörte
nur noch das Blut herab zum Estrich träufeln.

Digitized by Google

Guido.

Genug, genug.

Beatrice.

Willst du mich jetzt nicht küssen?
Fällt dir dein Wort nicht ein: der Frauen Liebe
macht Engel aus euch Männern — nun, die Liebe
des Mannes macht aus Frauen Dulderinnen,
die seinetwillen alles tragen.

Guido.

Gott!

Beatrice.

Du sagst kein Wort?

Guido.

Das Wort erstirbt im Munde.

Beatrice.

Der Herzog ward mit diesem Stahl getötet,
ich dachte nicht, er würde so sehr bluten.
In Wasser lassen sich die Hände waschen,
die Hände, ist's nicht so? Doch meine Seele?
Genug davon! Laß uns von hinnen gehn!
Ist nicht die Schranke zwischen uns gefallen?
Was willst du mehr? Komm jetzt, der Morgen naht.
(Legt ihre Hand auf Guidos.)

Guido
(vor ihr zurückweichend).

Verdammte Heil'ge! Engel aus der Hölle!
Welch blut'ger Teufel hat dich angestiftet! —
Daß du den Gatten mordetest, ist nichts:

10*

Digitized by Google

die Hölle klaffte schon für seine Seele —
allein die Liebe hast du mitgemordet,
und wo sie war, ist nun ein blut'ger Fleck,
des Brodem Pestilenz und Seuche dünstet
und Liebe würgt.

Beatrice
(vor Staunen wie benommen).

Ich tat es ja für dich.
Hättst du's gewollt, ich hätt es nicht gelitten.
Du solltest sonder Fleck und Makel bleiben,
unangerührt, untadlig, unbeschmutzt.
Der Mann weiß nicht, was Fraun um Liebe tun.
Hab ich nicht meine Seel' um dich zernichtet
in alle Ewigkeit?
Sei gut zu mir,
ich tat es ja für dich.

Guido.

Rühr mich nicht an,
hier fließt ein dünner Blutstrom zwischen uns,
unüberbrückbar. Da du deinen Gatten
erstachst, trafst du die Liebe mit ins Herz.
Wir sehen uns nie mehr.

Beatrice
(die Hände ringend).

Für dich! Für dich!
Ich tat es ja für dich: vergißt du das?
Du sprachst von einer Schranke zwischen uns,
die Schranke liegt jetzt oben in dem Zimmer

Digitized by Google

gestürzt, zerstört, zertrümmert und zerschmettert —
sie trennt uns fürder nicht.

Guido.

Du mißverstandst mich,
die Sünde war die Schranke, und du hast
sie aufgepflanzt, Verbrechen war die Schranke,
die Schranke war der Mord, und deine Hand
hat sie so hoch gebaut, daß sie den Himmel
und Gott ausschließt.

Beatrice.

Ich tat es ja für dich,
du darfst mich nicht verlassen. Guido, höre!
Für Pferde sorge, laß uns fliehn heut nacht.
Was war, ist wie ein böser Traum — vergessen,
die Zukunft winkt uns: gehn wir nicht entgegen
der Liebe süßen Tagen auf den Matten? —
Wir wollen lachen, nein, doch wenn wir weinen,
so weinen wir selbander; dienen will ich
dir wie ein armes Weib, wie eine Magd.
Bescheiden will ich sein und voller Demut,
du kennst mich nicht.

Guido.

Doch, doch, jetzt kenn ich dich.
Geh, sag ich, geh mir aus den Augen!

Beatrice
(auf- und abschreitend).

Gott,
wie hab ich diesen Mann geliebt!

Digitized by Google

Guido.

Niemals!
Die Liebe hätte deinem Arme sonst
gewehrt, da du ihr Heiligtum besudelt,
das nur der Unschuld zu betreten ziemt.

Beatrice.

Dies sind bloß Worte, Worte, Worte.

Guido.

Geh!
Wie könnten wir das Mahl der Liebe teilen?
Du gossest Gift in den geweihten Wein,
der Mord taucht seinen Finger in die Schüssel.
Ich hätte tausend Tode eh'r erlitten.

Beatrice.

Da ich's getan, erlitt ich tausend Tode.

Guido.

Das Leben, nicht den Tod hast du zu fürchten.

Beatrice
(sich auf die Knie werfend).

Dann schlag mich tot! Ich habe Blut vergossen.
vergieße mehr, und Himmel oder Hölle
wird uns vereinigt grüßen. Zieh dein Schwert
und mache rasch die Rechnung mit dem Tod,
der schon die Lefzen leckt nach dieser Speise.
Schnell, laß dein Schwert in meinem Herzen rasten,

Digitized by Google

es findet dort nur seines Herren Bild.
Doch willst du mich mit deinem Schwert nicht töten,
so heiß mich in dies rauchend Messer stürzen,
ich will es tun.

Guido
(ihr das Messer entwindend).

Mir gib es her, gib's her!
O Gott, selbst deine Hand ist naß von Blut,
die Höll' ist hier, ich kann nicht länger weilen.

Beatrice.

Willst du mich nicht emporziehn, oder muß
ich wie ein Bettler auf den Knien rutschen?

Guido.

Laß mich dein Angesicht nie wiedersehn!

Beatrice.

Wie wohl wär mir, hätt ich dich nie gesehn!
Bedenke doch, für dich hab ich's getan.
(Guido weicht zurück; knieend ergreift sie seine Hände.)
Nein, Guido, schenk mir kurze Frist Gehör!
Bis du nach Padua kamst, lebt ich dahin
beklagenswert, doch ohne Mordgedanken,
der Grausamkeit des Gatten untertan,
gehorsam seinen ungerechten Wünschen,
so rein als irgend eine Maid von Adel,
die jetzt sich schaudernd von mir wenden würde.
Da kamst du, Guido, und von deinen Lippen
hört ich, seitdem mein Frankreich ich verlassen,

Digitized by Google

die ersten güt'gen Worte. Was verschlägt's?
Du kamst, in deiner Augen Inbrunst las ich
den Sinn der Liebe, jedes Wort von dir
klang meiner dumpfen Seele wie Musik.
Du strahltest wie der heil'ge Michael
in Santa Croce, wo ich beten gehe.
Werd ich je wieder dorthin beten gehn?
In deinem jugendlichen Antlitz blinkte
der Morgen hell — so hab ich dich geliebt
und meine Liebe dennoch dir verhehlt.
Du warbst um mich, du knietest vor mir nieder,
wie ich zu deinen Füßen jetzo kniee.
Mit süßem Schwur — noch tönt er mir im Ohr —
gelobtest du mir Lieb', ich traute dir.
Ich dächte, viele Frauen auf der Welt,
wär'n diesem Unhold sie vermählt gewesen,
an ihn gefesselt, wie Galeerensklaven
an einen Aussatzkranken, — viele Fraun
wär'n als Versucherinnen dir genaht.
Ich tat es nicht. Ich weiß, hätt ich's getan,
so hätt' ich nicht im Staub vor dir gelegen,
du hättest mich unwandelbar geliebt.

(Nähert sich ihm zaghaft nach einer Pause.)

Ob du mich jetzt verstehst — ich weiß nicht, Guido;
für dich hab ich die Freveltat begangen,
die mir das junge Blut zu Eis erstarrt,
für dich allein.

(Die Arme ausstreckend.)

Willst du nicht mit mir sprechen?
Ein wenig liebe mich: ach! meine Jugend

Digitized by Google

hat so der Lieb' entbehrt und Freundlichkeit
ersehnt.

Guido.

Ich wage nicht, dich anzuschaun:
was du begehrst, ist allzu offenkundig.
Scher dich zu deinen Kammerfraun!

Beatrice.

Haha!
So spricht ein Mann! — Wärst du zu mir gekommen
mit schuldbeladner Seele, einem Mord,
den du um Liebe nicht, um Lohn begangen,
ich hätt an deinem Bett gesessen und
die ganze Nacht gewacht, damit die Reue
dir nicht ihr Gift ins Ohr geträufelt hätt
und dir den Schlaf verwehrt. Gewiß, der Schuld'ge
verdient in seiner Qual am meisten Liebe.

Guido.

Wo Schuld ist, hat die Liebe nichts zu suchen.

Beatrice.

Wo Schuld ist, soll nicht Liebe sein? O Gott!
Wie anders lieben wir doch als der Mann.
Gar manches Weib lebt hier in Padua,
das sich in harter Arbeit plagt und plackt —
der Mann vertut den kargen Wochenlohn
bei wüstem Zechgelag', im Lärm der Schenke,
dann wankt er spät nach Hause Samstag nacht
und find't sein Weib am feuerlosen Herde,
wie sie in Schlaf ihr greinend Kindchen lullt.
Da hebt er an, sein Weib zu schlagen, weil

Digitized by Google

das Kind vor Hunger ſchreit und ſchwarz das Feuer.
Die Frau liebt ihn, ſteht auf am nächſten Morgen,
von Gram und Beulen ihr Geſicht verſchwollen,
und fegt das Haus, verrichtet ihre Arbeit,
zwingt ſich zum Lächeln und iſt nur zu froh,
wenn er ſie nicht vor ihrem Kinde ſchlägt
ein andermal! — Das iſt der Frauen Liebe.

(Pauſe.)

Du ſchweigeſt? O ſei gütig gegen mich,
ſolang noch meines Lebens Sommer leuchtet.
Du kannſt mich nicht von deiner Seite ſtoßen:
wohin ſoll ich, weiſt du mich von dir, gehn?
Für dich hat Leben dieſe Hand gemordet,
für dich hat meine Seele ſich zerſchellt
unwiderruflich.

Guido.

Geh mir aus den Augen!
Der Tote iſt ein Geiſt, und unſre Liebe
umſchwirrt gleich einem Geiſt ihr ödes Grab
und wandert durch dies Leichenhaus und weint,
daß ſie gemordet ward beim Gattenmord.
Siehſt du das nicht?

Beatrice.

Ich ſeh, wenn Männer lieben,
ſo geben ſie den Frauen winzig wenig,
doch Frauen geben alles, wenn ſie lieben.
Das, Guido, ſeh ich jetzt.

Digitized by Google

Guido.

Hinweg! Hinweg!
Weck deine Toten, eh du wiederkommſt.

Beatrice.

Ach wollte Gott, ich könnte Tote wecken,
dem glaſ'gen Auge ſeine Sehkraft leihn,
der Zunge ihren alten Redefluß,
dem Herzen ſeinen Schlag — es kann nicht ſein.
Geſchehnes iſt geſchehn; wer einmal tot,
iſt allzeit tot: ihn wärmt nicht mehr das Feuer,
ihm tut der Winter nichts mit ſeinem Schnee;
ein etwas iſt entwichen — rufſt du ihn,
ſchallt keine Antwort wider — ſpotteſt du,
er lacht nicht mehr — und wenn du nach ihm ſtichſt,
er blutet nimmer.
Könnt ich ihn doch wecken!
O Gott, dreh deine Sonne kurze Friſt
zurück, ſtreich dieſe Nacht im Buch der Zeiten
und löſch ſie aus. Stell um die Sonn' und laß
mich ſein, was ich vor einer Stunde war.
Nein, nein, die Zeit ſteht nicht um alles ſtill,
die Sonne hemmt nicht ihren Lauf, mag Reue
ſich noch ſo heiſer ſchrein. Doch du, Geliebter,
haſt du kein Wort des Mitleids mehr für mich?
O Guido, Guido, küß mich noch einmal!
Treib mich nicht zu verzweifeltem Entſchluß!
Ein Weib wird toll, wenn man es ſo behandelt.
Willſt du mich nicht noch einmal küſſen?

Digitized by Google

Guido
(das Messer hochhaltend).

Nein,
nicht bis das Blut an diesem Stahl getrocknet,
nicht einmal dann.

Beatrice.

Wie wenig Mitleid, Heiland,
wird doch uns Fraun in dieser rauhen Welt!
Der Mann lockt uns zum Abgrund und verläßt
uns, wenn wir fallen.

Guido
(wild).

Geh zu deinen Toten!

Beatrice
(die Stufen hinaufschreitend).

Wohlan, ich gehe! Werde dir einst mehr
Erbarmen, als du mir heut nacht gewährt.

Guido.

Laß mich Erbarmen finden, wenn bei Nacht
ich ekeln Mord begeh.

Beatrice
(einige Stufen herabkommend).

Du sagtest Mord?
Der Mord ist hungrig und verlangt nach mehr —
der Tod, sein Bruder, gibt sich nicht zufrieden,
er schreitet durch das Haus und will nicht weichen,
bis ihm Begleitung wird. Verweile, Tod,
ich will dir einen treuen Diener geben,
der mit dir reist. Hör auf zu schreien, Mord,

Digitized by Google

du sollst genießen, bis du satt.

Ein Sturm
wird noch vor Morgen dieses Haus bedräun,
so furchtbar, daß der weiße Mond bereits
vor Angst sich grau verfärbt; ein leiser Wind
fährt ächzend um das Haus, die hohen Sterne
durcheilen rasend ihre Himmelsbahn,
als ob die Nacht in Feuerzähren schmölze
um das, was sich dem Tage beut. O weine,
bejammernswerter Himmel! Wein dich aus!
Ob Leid wie Sintflut auch das All ertränke,
daß es ein See von bittern Tränen werde:
es wär dir nicht genug.

(Ein Donnerschlag.)

Vernimmst du's nicht,
der Himmel hat Haubitzen aufgefahren.
Die Rache ist erwacht, und ihre Hunde
sind auf die Welt gehetzt. Wer von uns beiden
den Donner auf sein Haupt beschwört, der hüte
sich vor dem Unheil, das der zack'ge Blitz
in seiner Flamme birgt.

(Ein Blitzstrahl, von einem Donnerschlag gefolgt.)

Guido.

Hinweg! hinweg!

(Herzogin ab. Als sie den Purpurvorhang aufhebt, sieht sie sich noch einen Augenblick nach Guido um, ohne daß dieser ein Zeichen von sich gäbe. Es donnert weiter.)

In Asche liegt das Leben mir zu Füßen,

Digitized by Google

die Liebe ſelbſt entleibt. An ihren Platz
ſchlich ſich der Mord auf leiſen, blut'gen Sohlen.
Und ſie, die ihn vollführt — ſie liebte mich
gleichwohl und tat den Frevel meinetwegen.
Wie war ich grauſam gegen ſie! Beatrice,
Beatrice, komm zurück!

(Als er eben die Treppe hinaufſteigt, hört man den Lärm von Soldaten.)

Ha, was iſt das?
Der Fackeln Glanz und eil'ger Füße Schritt.
Gott geb, daß man ſie nicht ergreift.

(Der Lärm wird lauter.)

Beatrice!
Noch iſt es Zeit zur Flucht. Komm, komm herab!

(Man hört draußen die Stimme der Herzogin.)

Beatrice.

Dorthin entfloh der Mörder meines Gatten.

(Die Treppe herab haſtet ein Haufe Soldaten. Sie ſehen Guido zuerſt nicht, bis die Herzogin, von ihrer fackeltragenden Dienerſchaft umgeben, oben auf der Treppe erſcheint und auf Guido deutet. Er wird ſofort verhaftet. Einer der Soldaten reißt ihm das Meſſer aus der Hand und zeigt es dem Hauptmann der Wache.)

Digitized by Google

Vierter Akt.

Gerichtssaal. Die Wände sind unten mit gepreßtem grauem Samt ausgeschlagen. Oben ist die Wand rot. Vergoldete symbolische Figuren stützen das Dach, das von roten Strahlen gebildet wird; der Fries und das Deckgetäfel sind grau. Ein Baldachin aus weißem Atlas mit goldnen Blumen ist für die Herzogin errichtet. Darunter eine lange, mit rotem Tuch behängte Bank für die Richter. Darunter ein Tisch für die Gerichtsschreiber. Zwei Soldaten stehen zu beiden Seiten des Baldachins, und zwei Soldaten bewachen die Tür. Die Bürger haben sich teils schon eingefunden, teils kommen sie noch und begrüßen sich untereinander. Zwei Gerichtsdiener in violetter Tracht halten mit langen weißen Stäben Ordnung.

Erster Bürger.

Guten Morgen, Nachbar Anton.

Zweiter Bürger.

Guten Morgen, Nachbar Dominick.

Erster Bürger.

Das ist ein merkwürdiger Tag für Padua, was? — der Herzog tot.

Zweiter Bürger.

Ich kann dir sagen, Nachbar Dominick, so 'nen

Digitized by Google

Tag hab ich nicht erlebt, seit der letzte Herzog gestorben ist — so wahr ich 'n ehrlicher Mann bin.

Erster Bürger.

Zuerst wird man ihn verhören und danach aburteilen, nicht wahr, Nachbar Anton?

Zweiter Bürger.

O nein, sonst könnt er ja der Strafe entgehn. Erst wird er verurteilt, damit er sein Teil kriegt, und dann findet das Verhör statt, damit keine Ungerechtigkeit möglich ist.

Erster Bürger.

Na, na, es wird ihm schon an den Kragen gehn, daran ist kein Zweifel.

Zweiter Bürger.

Es ist aber auch was gar Arges, das Blut eines Herzogs zu vergießen.

Erster Bürger.

Ein Herzog soll doch blaues Blut haben.

Zweiter Bürger.

Meiner Ansicht nach war unserm Herzog sein Blut schwarz, wie seine Seele.

Erster Bürger.

Sei auf der Hut, Nachbar Anton, der Gerichts-

Digitized by Google

diener mit den blauen Augen hat dich aufs Korn genommen.

Zweiter Bürger.

Was ich mir daraus mache, ob er mich mit seinen blauen Augen angafft, er kann mich nicht damit verbläuen.

Dritter Bürger.

Was haltet ihr eigentlich von dem jungen Mann, der dem Herzog das Messer hineingestochen hat?

Zweiter Bürger.

Es ist ein gut erzogener, gutmütiger, gut aussehender Bursch und doch ein Bösewicht, weil er den Herzog umgebracht hat.

Dritter Bürger.

Er hat's zum ersten Mal getan. Vielleicht bewilligt ihm das Gesetz mildernde Umstände, weil er's nicht im Wiederholungsfall getan hat.

Zweiter Bürger.

Ja wahrhaftig, daran hab ich noch gar nicht gedacht. Aber das Gesetz ist streng gegen jedermann.

Gerichtsdiener.

Halt's Maul, du Schuft!

Zweiter Bürger.

Bin ich dein Spiegel, Herr Gerichtsdiener, daß du mich Schuft schimpfst?

Digitized by Google

Erster Bürger.

Hier kommt eine vom Hofstaat. Nun, Dame Lucia, was Neues bei Hofe? Wie geht's deiner armen Frau, der Herzogin mit dem süßen Gesicht?

Lucia.

Schön guten Tag! Ein schöner Unglückstag! Was für ein Tag! Was für ein Unglück! Letzten Juni zu Michaelis sind's grade neunzehn Jahr her, daß ich meinen Mann geheiratet hab. Jetzt schreiben wir August, und der Herzog ist ermordet: da habt ihr eine merkwürdige Übereinstimmung.

Zweiter Bürger.

Wenn das 'ne merkwürdige Übereinstimmung ist, wird der junge Mann vielleicht nicht umgebracht. Gegen Übereinstimmungen gibt's noch kein Gesetz, weil's keins gegen Stimmungen gibt.

Erster Bürger.

Aber was macht denn die Herzogin?

Lucia.

Ich wußte, daß dem Haus ein Unglück bevorsteht: vor sechs Wochen waren die Kuchen alle auf einer Seite angebrannt, und letzten Martini-Abend flog eine dicke Motte ins Licht, die hatte Flügel, daß ich vor Schreck beinah — —

Digitized by Google

Zweiter Bürger.

Aber erzählt doch von der Herzogin, wackre Gevatterin; wie steht's mit ihr?

Lucia.

Traun, es ist Zeit, daß ihr euch nach ihr erkundigt, die arme Frau ist fast von Sinnen. Die ganze Nacht hat sie kein Auge zugetan, sondern ist im Zimmer auf und ab gegangen. Ich bat sie, doch was einzunehmen, Molken oder Aquavit, zu Bett zu gehn und ihrer angegriffenen Gesundheit ein wenig Schlaf zu gönnen; nein, antwortete sie mir, ich hab Angst vorm Träumen. Was meint ihr zu der Antwort — sonderbar, nicht?

Zweiter Bürger.

Die großen Herrschaften sind mit dem Verstand etwas zu kurz gekommen; das gleicht die Vorsehung bei ihnen durch schöne Kleider aus.

Lucia.

Na, so viel weiß ich: Gott bewahre uns vor Mord, so lang wir leben.

(Moranzone tritt eilig auf.)

Moranzone

Ist der Herzog tot?

Zweiter Bürger.

In seinem Herzen steckt ein Messer, und das soll ja für keinen Menschen gesund sein.

11*

Moranzone.

Wer wird des Mords beschuldigt?

Zweiter Bürger.

Der Gefangene, Herr.

Moranzone.

Wer ist der Gefangene?

Zweiter Bürger.

Na der, den man beschuldigt, den Herzog ermordet zu haben.

Moranzone.

Ich meine, wie er heißt.

Zweiter Bürger.

Grade so, wie ihn seine Paten getauft haben. Wie denn sonst?

Gerichtsdiener.

Guido Ferranti heißt er, gnäd'ger Herr.

Moranzone.

Ich wußt es fast, bevor du's noch gesagt.

(beiseite.)

Daß er den Herzog umgebracht, ist seltsam,
da er so andrer Stimmung mich verließ.
Ich denke mir, als er den Mann erblickte,
den teuflischen Verräter seines Vaters,
da warf die Leidenschaft aus seinem Herzen

Digitized by Google

all seine knabenhaften Liebeslehren
und pflanzte Rache dort. Mich wundert, daß
er nicht entkam.

(Sich wieder unter die Menge mischend.)

Sagt, wie ward er gefaßt?

Dritter Bürger.

Gewiß beim Schopfe, Herr.

Moranzone.

Ich meine, wer hat ihn gefaßt?

Dritter Bürger.

Na, die ihn verhafteten.

Moranzone.

Wer hat Lärm geschlagen?

Dritter Bürger.

Das kann ich nicht sagen, Herr.

Lucia.

Die Herzogin selbst hat ihn bezeichnet.

Moranzone
(beiseite).

Die Herzogin! Da stimmt nicht alles recht.

Lucia.

Jawohl! Der Dolch war noch in seiner Hand
— der Dolch der Herzogin.

Moranzone.

Was sagtet Ihr?

Lucia.

Mit dem Dolch der Herzogin wurde der Herzog getötet.

Moranzone
(beiseite).

Dahinter birgt sich ein Geheimnis; ich kann es nicht begreifen.

Zweiter Bürger.

Sie brauchen sehr lange, bis sie kommen.

Erster Bürger.

Meiner Treu, für den Gefangenen kommen sie noch zu früh.

Gerichtsdiener.

Ruhe vor Gericht!

Erster Bürger.

Du störst die Ruhe, Herr Gerichtsdiener, indem du uns befiehlst, uns ruhig zu verhalten.

(Der Vorsitzende des Gerichtshofs und die Richter treten auf.)

Zweiter Bürger.

Wer ist der in Scharlach? Ist das der Henker?

Dritter Bürger.

Nein, das ist der Oberrichter.

(Guido wird unter Bewachung hereingeführt.)

Digitized by Google

Zweiter Bürger.

Da kommt gewiß der Gefangene.

Dritter Bürger.

Er sieht anständig aus.

Erster Bürger.

Das ist ja seine Spitzbüberei: Schurken sehen heutzutage so anständig aus, daß die anständigen Leute, wenn sie sich von ihnen unterscheiden wollen, wie Schurken aussehen müssen.

(Der Henker tritt auf und stellt sich hinter Guido.)

Zweiter Bürger.

Da kommt der Henker! Herrje! Ist das Beil scharf, was meint ihr?

Erster Bürger.

Ja, schärfer als dein Witz; aber die Schneide ist nicht auf ihn gerichtet, merkt ihr's?

Zweiter Bürger
(sich den Hals kratzend).

Meiner Treu, so nahe lieb ich's nicht.

Erster Bürger.

I, du brauchst keine Angst zu haben: den niedern Leuten schneiden sie nicht den Hals ab, uns läßt man einfach baumeln.

(Trompetenstoß außen.)

Digitized by Google

Dritter Bürger.

Was bedeutet der Trompetenstoß? Ist die Verhandlung schon vorbei?

Erster Bürger.

Nein, er gilt der Herzogin.

(Die Herzogin tritt in schwarzem Samtkleid auf; ihre Schleppe aus geblümtem schwarzem Samt wird von zwei Pagen in violettem Gewand getragen. Mit ihr kommen der Kardinal in scharlachrot und die Herren des Hofstaats in schwarz. Sie nimmt ihren Platz auf dem Throne über den Richtern ein; diese erheben sich und ziehen bei ihrem Erscheinen die Mütze. Der Kardinal sitzt, ein wenig niedriger, neben der Herzogin. Die Höflinge scharen sich um den Thron.)

Zweiter Bürger.

Die arme Herzogin, wie blaß sie aussieht! Wird sie sich auf den Thron setzen?

Erster Bürger.

Ja, sie nimmt jetzt des Herzogs Platz ein.

Zweiter Bürger.

Das ist gut für Padua: die Herzogin ist eine freundliche, barmherzige Frau — sie hat mein Kind einmal vom Fieber geheilt.

Dritter Bürger.

Ja und noch mehr: sie hat uns Brot gegeben. Das soll ihr nicht vergessen sein.

Digitized by Google

Ein Soldat.

Tretet zurück, ihr guten Leute!

Zweiter Bürger.

Wozu brauchen wir zurückzutreten, wenn wir gut sind?

Gerichtsdiener.

Silentium!

Oberrichter.

Mit Eu'r Gnaden Einvernehmen,
so's Euch beliebt, verhandeln wir den Mord
des Herzogs.

(Die Herzogin verbeugt sich.)

Der Gefangne trete vor!
Wie heißt du?

Guido.

Was ist dran gelegen, Herr.

Oberrichter.

Guido Ferranti nennt man dich in Padua.

Guido.

Ein Mann stirbt unter dem Namen ebenso gut wie unter jedem beliebigen.

Oberrichter.

Es ist dir wohl bekannt,
welch fürchterlicher Schuld man hier dich zeiht:
verräterischen Mords an unserm Herzog,

Digitized by Google

Simone Gesso, Herrn von Padua.
Was hast du darauf zu erwidern?

Guido.

Nichts.

Oberrichter.

Du legst demnach ein Schuldbekenntnis ab?

Guido.

Nein, ich bekenne nichts und leugne nichts.
Ich bitte, gnäd'ger Herr, verfahrt so schnell,
wie's Rechtsbrauch und Gesetz nur irgend zuläßt.
Ich will nicht Rede stehn.

Oberrichter.

Dann kannst du nicht
an diesem Morde schuldlos sein, vielmehr
hat dein versteinert, widerspenstig Herz
dem Rechte seine Pforten abgeschlossen.
Glaub nicht, daß deine Schweigsamkeit dir fromme;
sie mehrt im Gegenteil noch deine Schuld,
von der fürwahr wir durchaus überzeugt.
Noch einmal: rede drum!

Guido.

Ich sage nichts.

Oberrichter.

So bleibt mir nichts zu tun, als über dich
das Urteil schnellen Todes auszusprechen.

Digitized by Google

Guido.

Ich bitt Euch, saget Eure Zeitung rasch,
Ihr könnt mir nichts Erwünschteres gewähren.

Oberrichter
(sich erhebend).

Guido Ferranti —

Moranzone
(aus der Menge vortretend).

Haltet ein, Herr Richter!

Oberrichter.

Wer bist du, daß dem Recht du Halt gebietest?

Moranzone.

Wenn es das Recht ist, nehm es seinen Lauf;
doch wenn es nicht das Recht ist —

Oberrichter.

Wer ist dies?

Bardi.

Ein Edelmann und unserm weiland Herzog
bekannt.

Oberrichter.

So seid Ihr eben recht gekommen,
um unsers Herzogs Mord gesühnt zu sehn.
Da steht er, der so Scheußliches getan.

Digitized by Google

Moranzone.

Hat sich Verdacht nur blind an ihn geheftet,
oder habt Ihr Beweise, daß er's war?

Oberrichter.

Dreimal hieß der Gerichtshof ihn sich äußern,
allein die Schuld liegt schwer auf seiner Zunge,
denn gar nichts bringt er zur Verteid'gung vor,
noch sucht er von dem Vorwurf sich zu rein'gen,
was doch die Unschuld täte.

Moranzone.

Noch einmal
frag ich: habt Ihr Beweise?

Oberrichter
(den Dolch zeigend).

Diesen Dolch,
den, blutig, seinen blutbefleckten Händen
die Krieger gestern nacht entwanden: brauchen
wir mehr Beweis?

Moranzone
(nimmt den Dolch und nähert sich der Herzogin).

Sah ich nicht einen Dolch
wie den an Eurer Gnaden Gürtel hängen?
(Die Herzogin erschauert, ohne indes zu antworten.)
Verstattet mir mit diesem jungen Manne,
der so gefährdet, ein'ge Augenblicke.

Digitized by Google

Oberrichter.

Mit Freuden, Herr! Mögt Ihr ihn dahin bringen,
daß er sich seine Schuld vom Herzen wälze.

(Moranzone geht rechts zu Guido hinüber und umfaßt seine Hand.)

Moranzone
(im Flüsterton).

Sie tat's! Ich sah ihr's an den Augen an!
Glaubst du, ich ließe deines Vaters Sohn
von diesem Weibe auf die Richtstatt schleifen?
Wie deinen Vater ihr Gemahl verkauft,
will sie's mit dir jetzt tun.

Guido.

Graf Moranzone,
ich tat's allein. Ihr dürft zufrieden sein,
mein Vater ist gerächt.

Moranzone.

Genug, genug,
ich weiß, du hast es nicht getan, sonst hätte
des Vaters Dolch, nicht dieses Weibes Spielzeug
das Werk vollführt. Sieh, wie sie nach uns starrt!
Bei Gott, die Marmormaske soll herunter,
vor aller Welt zeih ich sie dieses Mords.

Guido.

Ihr sollt es nicht.

Digitized by Google

Moranzone.

Des sei gewiß, ich werde.

Guido.

Ihr dürft nicht sprechen, gnäd'ger Herr.

Moranzone.

Warum nicht?
Ist schuldlos sie, so kann sie's auch beweisen;
falls schuldig, sterbe sie.

Guido.

Was soll ich tun?

Moranzone.

Du oder ich — die Wahrheit sagt hier einer.

Guido.

Die Wahrheit ist: ich tat's.

Moranzone.

Wir wollen sehn,
was unsre gute Herzogin erwidert.

Guido.

Nein, ich sag alles aus.

Moranzone.

Das lob ich, Guido.
Auf ihr Haupt fall ihr Frevel, nicht auf deines!
Gab sie dich nicht der Wache preis?

Digitized by Google

Guido.

Ja, sie.

Moranzone.

So räche deines Vaters Tod an ihr!
Sie war das Weib des Judas.

Guido.

Ja, sie war's!

Moranzone.

Ich denk, es braucht jetzt keines Stachels mehr,
warst du auch gestern knabenhaft verzagt.

Guido.

War gestern ich noch knabenhaft verzagt,
so werd ich's heute sicher nicht mehr sein.

Oberrichter.

Bekennt er?

Guido.

Gnäd'ger Herr, ich will bekennen,
daß hier ein grauser Mord begangen ward.

Erster Bürger.

Nun seh einer das an: er hat ein weiches Herz und will nichts von Mord wissen; dafür werden sie ihn frei lassen.

Oberrichter.

Und das ist alles?

Digitized by Google

Guido.

Nein, ich sag noch mehr:
Todsünde tut, wer Menschenblut vergießt.

Zweiter Bürger.

Das sollte er zum Henker sagen; 's ist ein guter Spruch.

Guido.

Als letztes fleh ich den Gerichtshof an,
mir zu gestatten, daß ich frank erkläre
des Mordes Rätsel, dieses Dunkel lichte
und Euch den Schuld'gen nenne, der den Herzog
mit diesem Dolche gestern nacht getötet.

Oberrichter.

Dir sei's vergönnt.

Beatrice
(sich erhebend).

Nein, nein, er soll nicht sprechen;
bedürfen wir noch weiterer Beweise?
Hat man ihn nicht bei Nacht im Haus ergriffen
im blutigen Gewand der Schuld?

Oberrichter
(ihr das Gesetzbuch zeigend).

Eu'r Gnaden
mag das Gesetz einsehn.

Beatrice
(das Buch beiseite schiebend).

Bedenkt, Herr Richter,

Digitized by Google

ist es nicht sehr wahrscheinlich, daß ein Mensch
wie er in Gegenwart von allem Volke
hier meinen Gatten lästert und beschimpft,
die Stadt, die Ehre dieser Stadt, vielleicht
sogar mich selbst?

Oberrichter.

Doch das Gesetz, Eu'r Gnaden!

Beatrice.

Er soll nicht sprechen, soll mit einem Knebel
die Leiter zu des Henkers Block ersteigen.

Oberrichter.

Doch das Gesetz!

Beatrice.

Uns bindet nicht Gesetz,
wir binden andere damit.

Moranzone.

Herr Richter,
Ihr werdet solches Unrecht hier nicht dulden.

Oberrichter.

Spart Euch den Widerspruch, Graf Moranzone.
Es wäre schlechtes Beispiel, hohe Frau,
vom graden Wege das Gesetz zu lenken:
mit dieser Vollmacht könnte Anarchie
an unsre goldne Wage rühren, könnte
das Unrecht ungerechten Sieg erringen.

Digitized by Google

Bardi.

Eu'r Gnaden kann dem Recht nicht Einhalt tun.

Beatrice.

Ihr predigt Recht und prahlt mit dem Gesetz!
Mich dünkt, ihr stolzen Herrn von Padua,
wer eure Güter oder Tasche schädigt,
wer eure Rieseneinkünft' um den Wert
von einer Fähre Zoll bloß schmälern wollte,
dem gönnt ihr nicht des säum'gen Rechtes Aufschub
mit süßer Langmut, die ihr mir empfehlt.

Bardi.

Eu'r Gnaden fügt den Edeln Unrecht zu.

Beatrice.

Mir scheint, ich tu es nicht. Wer von euch allen,
fänd er zur Nachtzeit einen Dieb im Hause,
der wertlos Zeug in seine Lumpen sackte,
ließ' auf Verhandlungen sich ein und riefe
nicht einen Büttel flugs herbei, daß er
ihn stracks zum Kerker schleppe?
So auch hättet
ihr Männer, wenn den Burschen ihr gefunden
mit meines Gatten Blut an seinen Händen,
vor seinen Richter ihn geschleift, damit
das Haupt ihm abgeschlagen werde.

Guido.

Gott!

Digitized by Google

Beatrice.

Herr Richter, sprecht!

Oberrichter.

Es darf nicht sein, Eu'r Gnaden.
Darin sind Paduas Gesetze streng:
selbst der gemeine Mörder darf danach
mit eignem Munde sich verteidigen.

Moranzone.

Gerechter Richter! O gerecht Gesetz!

Beatrice.

Noch jubelt Ihr zu früh mit Euerm Recht!
Dies ist kein niedrer Mörder, Oberrichter,
vielmehr ein Vogelfreier, ein Verräter
am Staat, in offnem Kriege festgenommen.
Denn wer den Herrscher eines Staats ermordet,
ermordet auch den Staat, macht alle Frauen
zu Witwen und zu Waisen alle Kinder,
gilt ebenso darum als Feind des Staats,
wie wenn mit dräuendem Geschütz er käm,
im Bunde mit Venedigs Heeresbann,
und rüttelte an unsrer Feste Toren.
Nein, noch gefährlicher ist er dem Staat
als Speerestarren und Geschützedonner;
denn Mauern, Tore, Zinnen, Forts, dergleichen,
was wesentlich aus Holz und Stein gefügt,
das läßt man neu erstehen, doch wer kann

12*

Digitized by Google

den Leib des toten Gatten auferstehn,
ihn leben, lachen heißen?

Maffio.

Bei Sankt Paul,
nun, dächt ich, wird man ihm das Wort versagen.

Jeppo.

Ja, das hat Hand und Fuß. Hört weiter!

Beatrice.

Deshalb
bestreut mit Asche jetzo Paduas Haupt,
hängt Trauerfahnen aus in allen Straßen,
ein jeder kleide sich in ernstes Schwarz —
doch eh wir uns zur Totenfeier rüsten,
laßt der verruchten Mörderhand uns denken,
die über unsern Staat Verderben brachte.
Schafft ihn sogleich in jenes enge Haus,
aus dem kein Laut dringt, wo mit wenig Staub
der Tod den Lügenmund der Menschen füllt.

Guido.

Laßt los, ihr Schergen! Hör mich, Oberrichter!
Du kannst den fesselosen Ozean,
den Winterwirbelwind, den Alpensturm
so wenig hemmen, wie du mich beruhigst.
Und stießt ihr in den Hals mir eure Schwerter,
sollt jeder Wunde Spalt mit grimmer Zunge
zum Himmel schrein.

Digitized by Google

Oberrichter.

Gewalt von solcher Art
taugt nicht; wofern dir nicht das Tribunal
rechtmäßig Vollmacht leiht zu freier Rede,
sind deine Worte in den Wind gesprochen.

(Die Herzogin lächelt, Guido fällt mit verzweiflungsvoller Gebärde rückwärts.)

Eu'r Gnaden, ich und diese weisen Richter
gedenken uns mit Euerm Einvernehmen
jetzt in ein andres Zimmer zu begeben,
um diesen schwier'gen Rechtsfall zu beraten
und Satzungen und Formeln durchzuprüfen.

Beatrice.

Geht, werter Richter, prüft die Satzung wohl
und seid dem Lästerbuben nicht zu Willen.

Moranzone.

Geht, werter Richter, prüfet Eu'r Gewissen
und schickt zum Tode niemand ungehört.

(Oberrichter und Richter ab.)

Beatrice.

Schweig still, du meines Lebens böser Geist,
zum zweiten Male trittst du zwischen uns;
diesmal ist, dächt ich, Herr, an mir die Reihe.

Guido.

Ich will nicht sterben, bis ich ausgesagt.

Digitized by Google

Beatrice.

Stirb und nimm dein Geheimnis mit ins Grab!

Guido.

Bist du noch jene Herzogin von Padua?

Beatrice.

Ich bin, wozu du mich gemacht; sieh her,
sieh, ich bin dein Geschöpf.

Maffio.

Schaut, gleicht sie nicht
der weißen Tig'rin zu Venedig, die
ein ind'scher Sultan einst dem Dogen sandte?

Jeppo.

Pst, sie hört dein Geschwätz.

Henker.

Mein junger Bursch,
ich weiß nicht, was dein Sprechen wirken soll,
da meine Axt so nahe deinem Halse;
durch Worte wird die Schneide doch nicht stumpf.
Allein ist dir so viel daran gelegen,
so wende dich dort an den Mann der Kirche;
die niedern Leute rufen ihn hieher,
fürwahr, ich weiß, er hat ein freundlich Herz.

Guido.

Der, des Geschäft der Tod, ist höflicher
als all die anderen.

Digitized by Google

Henker.

Gott gnade dir,
ich tue dir den letzten Dienst auf Erden.

Guido.

Herr Kardinal, in einem Christenland,
wo des Erlösers gnadenreiches Antlitz
vom hohen Stuhle des Gerichtes blickt,
soll ohne Beicht' ein Mann da sterben? Sonst
laßt meiner Sünde Schreckensmär mich künden,
wofern auf meiner Seele Sünde lastet.

Beatrice.

Unnütze Zeitverschwendung!

Kardinal.

Ach, mein Sohn,
ich habe keinen Einfluß auf den Richter.
Mein Amt beginnt erst, wenn das Recht gesprochen,
zur Reu' den schwanken Sünder zu ermahnen,
daß er ins Ohr der heil'gen Kirche raune
des schuldbeladnen Herzens Heimlichkeiten.

Beatrice.

So viel du willst, magst du zum Beichtstuhl sprechen,
bis deine Lippen überdrüssig werden,
doch hier sollst du es nicht.

Guido.

Ehrwürd'ger Vater,
Ihr bringt mir schwachen Trost nur.

Digitized by Google

Kardinal.

Nein, mein Sohn,
die große Macht der Kirche endet nicht
mit dieser armen Seifenblase Welt,
von der wir, sagt Hieronymus, nur Staub sind —
denn wenn der Sünder reuig stirbt, vermögen
Gebet und unsre heil'gen Messen viel,
dem Fegefeu'r die Seele zu entreißen.

Beatrice.

Triffst du im Fegefeuer meinen Gatten
mit einem Stern blutrot auf seinem Herzen,
sag ihm, daß ich dich hingeschickt.

Guido.

O Gott!

Moranzone.

Dies ist das Weib, das du geliebt — nicht wahr?

Kardinal.

Wie grausam ist Eu'r Gnaden diesem Manne!

Beatrice.

Nicht halb so grausam wie er Ihrer Gnaden.

Kardinal.

Ja, er hat Euern Mann ermordet.

Beatrice.

Freilich!

Digitized by Google

Kardinal.

Doch Gnade ist der Fürsten schönstes Recht.

Beatrice.

Mir ward nicht Gnade, und ich spende nicht . . .
Er hat mein Herz in einen Stein verwandelt,
auf blühndem Felde Nesselbrut gesät,
des Mitleids Born in meiner Brust vergiftet
und Güte mit der Wurzel ausgejätet;
mein Leben ist wie ein verhungert Land,
aus dem das Gute völlig ausgerodet.
Ich bin, wozu er mich gemacht hat.
(Die Herzogin weint.)

Jeppo.

Seltsam,
daß sie den bösen Herzog so geliebt.

Maffio.

's ist seltsam, lieben Frauen ihre Männer,
und seltsam ist es, lieben sie sie nicht.

Jeppo.

Was für ein Philosoph du bist, Petrucci!

Maffio.

Das Unglück anderer kann ich ertragen —
das ist Philosophie.

Beatrice.

Sie bleiben lang,

Digitized by Google

die grauen Bärt' im Rate; heißt sie kommen,
heißt schnell sie kommen, sonst zerspringt mein Herz,
so heftig klopft es: nicht als ob zu leben
ich ängstlich wäre, denn Gott weiß, mein Leben
ist nicht so freudenvoll — trotz alledem
möcht ich nicht ohn' Gefährten sterben oder
allein zur Hölle fahren.

Kardinal,
kannst du nicht hier auf meiner Stirn ein Wort
in Scharlachlettern lesen? — Rache heißt's . . .
Holt Wasser her, damit ich ab es wasche,
es ward mir gestern abend aufgebrannt —
muß ich's bei Tage tragen, Kardinal?
O, wie es sengt und mein Gehirn verbrennt!
Gebt mir ein Messer, nein, nicht dies, ein andres,
ich schneid's heraus.

Kardinal.

Es ist naturgemäß,
zu wüten gegen des Verbrechers Mordhand,
die Euch im Schlafe den Gemahl erschlug.

Beatrice.

Ach, könnt ich, Kardinal, die Hand verbrennen —
sie wird im Jenseits brennen.

Kardinal.

Unsre Kirche
gebietet, unsern Feinden zu verzeihn.

Digitized by Google

Beatrice.

Verzeihn? was ist das? mir ward nie verziehen.
Sie kommen endlich. Nun, Herr Richter, nun?

(Der Oberrichter tritt auf.)

Oberrichter.

Erhabne Frau und höchste Lehensherrin,
wir haben lang den strittʼgen Punkt geprüft
und Eurer Gnaden Weisheit wohl erwogen —
von schönern Lippen sprach die Weisheit nie.

Beatrice.

Fahrt fort, Herr, ohne Kompliment!

Oberrichter.

Wir finden,
wie Euer Gnaden richtig dargetan,
jedweder, der gewaltsam oder listig
sich gegen die Person des Herrn verschwört,
ist ipso facto vogelfrei und bar
der Rechte, die den andern zugehören,
ist ein Verräter und ein Feind des Volks,
den jedes Schwert beliebig töten mag,
ohne daß sein Besitzer dafür hafte;
bringt man ihn aber vor das Tribunal,
so muß er stummen Munds und demutsvoll
sich seinem wohlverdienten Schicksal fügen,
da er der freien Rede Recht verwirkt hat.

Digitized by Google

Beatrice.

Ich danke dir von Herzen, eu'r Gesetz
gefällt mir. Und nun, bitt ich, fertigt ab
den Meuchelmörder, so wie's ihm gebührt,
denn ich bin müd, und müd ist auch der Henker.
Was gibt's noch mehr?

Oberrichter.

Ja, Euer Gnaden, mehr.
Ein Fremdling ist der Mann, kein Paduaner,
und unserm Herzog nicht mehr Treue schuldig,
als die Natur von jedem Menschen heischt.
Mag man ihn vielfachen Verrats auch zeihn,
worauf der sichre Tod als Strafe steht,
so hat er doch das Recht der freien Rede
in öffentlicher Sitzung vor dem Volke;
ja, der Gerichtshof wird ihn dringend bitten,
der Form gemäß sein Leben zu verteid'gen,
damit nicht seine Stadt, mit Fug erbost,
zu Unrecht unsern Staat bezichtige,
woraus ein Krieg für uns erwachsen könnte.
So gnadenreich sind Paduas Gesetze
dem Fremden, der in seinen Mauern wohnt!

Beatrice.

Ist er als Mitglied unsres Hofstaats fremd hier?

Oberrichter.

Erst wenn er sieben Jahre hier gedient,
vermag er Bürger Paduas zu werden.

Digitized by Google

Guido.

Ich danke dir von Herzen, eu'r Gesetz
gefällt mir.

Zweiter Bürger.

Die Gesetze lieb ich nicht;
gäb's kein Gesetz, gäb's auch nicht Übertreter,
und alle wären tugendhaft.

Erster Bürger.

Ja freilich,
das ist ein kluges Wort. 's bringt einen weit.

Gerichtsdiener.

Ja, an den Galgen, Schuft!

Beatrice.

Ist dies Gesetz?

Oberrichter.

Gewiß ist dies Gesetz hier, gnäd'ge Frau.

Beatrice.

Zeigt mir das Buch: — — da steht es blutig rot.

Jeppo.

Seht unsre Herzogin!

Beatrice.

Verflucht Gesetz,

Digitized by Google

ach! könnt ich dich doch aus dem Staate reißen,
wie ich dich jetzt aus diesem Buche reiße.

(Reißt die Seite heraus.)

Graf Bardi, auf ein Wort! Seid Ihr verläßlich?
Schafft mir ein Pferd, es wart an meiner Tür,
denn ich muß baldigst nach Venedig reiten.

Bardi.

Ihr nach Venedig, Herrin?

Beatrice.

Schweigt davon!
Geht, geht sogleich!

(Bardi ab.)

Ein Wort noch, Oberrichter.
Wenn, wie du sagst, in Padua dies Gesetz ist —
und an der Richtigkeit heg ich nicht Zweifel,
wiewohl das Recht in solchem Fall ein Unrecht —
kann ich nicht dies Gericht kraft meines Amtes
an einem spätern Tage anberaumen?

Oberrichter.

Ein Blutprozeß läßt niemals sich vertagen.

Beatrice.

Ich bleibe nicht, um diesen Mann zu hören,
wenn er mit roher Zunge mich begeifert.
Auch harren meiner unabweislich Pflichten
zu Hause. Kommt, ihr Herren!

Digitized by Google

Oberrichter.

Gnäd'ge Frau,
Ihr dürft nicht fortgehn, bis der Angeklagte
verurteilt oder freigesprochen ist.

Beatrice.

Darf nicht, Herr Richter! Ei, mit welchem Recht
legst du mir Hindernisse in den Weg?
Bin ich nicht Herrin hier in Padua,
des Staates Herrscherin?

Oberrichter.

Aus diesem Grunde:
da Ihr des Lebens wie des Todes Urquell,
aus dem das Recht gleich mächt'gem Strome fließt,
versiegt das Recht, wofern Ihr nicht zugegen,
verfehlt des Zweckes; deshalb müßt Ihr bleiben.

Beatrice.

Du willst mich gegen meinen Willen halten?

Oberrichter.

Eu'r Wille sei nicht dem Gesetz entgegen.

Beatrice.

Und wenn ich meinen Weg hinaus erzwinge?

Oberrichter.

Ihr zwingt die Richter nicht, den Weg zu räumen.

Digitized by Google

Beatrice.

Ich will nicht bleiben.

(Erhebt sich von ihrem Sitze.)

Oberrichter.

Ist der Pförtner da?

Er trete vor.

(Der Pförtner kommt nach vorne.)

Du weißt, was deines Amts!

(Der Pförtner schließt die Türen des Gerichtssaals, die sich links befinden, und kniet nieder, als die Herzogin und ihr Gefolge nahen.)

Pförtner.

In aller Demut bitt ich Euer Gnaden,
laßt meine Pflicht Unhöflichkeit nicht werden,
die unwillkommne Würde nicht zur Bürde.
Kraft gleichen Rechts, das Euch zur Fürstin macht,
steh ich hier; bräch ich das Gesetz, Eu'r Gnaden,
so bräch ich Eure Stellung und nicht meine.

Beatrice.

Ist niemand unter euch, hochwerte Herren,
der diesen Prahlhans aus dem Wege prellt?

Maffio

(sein Schwert ziehend)

Ich tu's!

Oberrichter.

Graf Maffio, seid auf Eurer Hut,

(zu Jeppo)

auch Ihr, mein Herr — der erste, der sein Schwert,

Digitized by Google

sei's auch nur gegen einen Büttel, zieht,
stirbt noch vor Nacht.

Beatrice.

Steckt eure Schwerter ein,
ihr Herrn; mir ziemt es, diesen Mann zu hören.
(Geht zum Throne zurück.)

Maffio.

Nun hast du deinen Feind in deiner Hand.

Oberrichter
(das Stundenglas ergreifend).

Guido Ferranti, während hier der Sand
in diesem Stundenglase rinnt, steht dir
zu sprechen frei, nicht länger.

Guido.

Es genügt.

Oberrichter.

Du stehst zu äußerst an dem Saum des Todes;
bei deinem Heil, sprich nur die lautre Wahrheit,
nichts andres wird dir frommen.

Guido.

Sprech ich unwahr,
so liefert meinen Leib dem Henker aus.

Oberrichter
(das Stundenglas umdrehend).

Man schweige, während der Gefangne spricht.

Digitized by Google

Gerichtsdiener.

Silentium in dem Saal!

Guido.

Herr Oberrichter,
ehrwürd'ge Richter dieſes hohen Hofs,
kaum weiß ich, meine Rede zu beginnen,
ſo ſeltſam ſchrecklich ſcheint mir die Geſchichte.
Zuerſt laßt meine Herkunft mich erzählen.
Ich bin des wackeren Lorenzo Sohn,
des Herzogs, der durch ſchmählichen Verrat
von einem Schuft verkauft ward, weiland Herzog
in dieſer Stadt, in Padua.

Oberrichter.

Sieh dich vor,
es hilft dir nichts, den Fürſten zu verhöhnen,
der jetzt im Sarge ruht.

Maffio.

Bei Sankt Jakobus,
dann iſt er Parmas angeſtammter Herr.

Jeppo.

Ich hielt ihn ſtets für adlig.

Guido.

Ich bekenne,
daß mit der Abſicht der gerechten Rache,
der höchſt gerechten Rach' an einem Mörder
ich Dienſte nahm am Hof des Herzogs, mit ihm
am Tiſche ſaß, von ſeinem Weine trank
und ſein Kumpane war: ſo viel bekenn ich —

Digitized by Google

dazu noch dies, daß ich gelauert, bis er
mir ſeines Lebens teuerſte Geheimniſſ'
in Obhut gab, bis er ſich an mich ſchmiegte
und mir in allen Stücken ſo vertraute,
wie einſt mein edler Vater ihm vertraut.
Ich lauerte darauf.

(Zum Henker.)

Du Mann von Blut,
richte dein Beil nicht auf mich vor der Zeit;
wer weiß, ob meine Sterbeſtunde da!
Iſt außer meinem Hals kein andrer hier?

Oberrichter.

Der Sand im Stundenglaſe rinnt geſchwind,
komm auf den Mord des Herzogs ſchnell zu ſprechen.

Guido.

Kurz: geſtern nacht um zwölf Uhr war's, als ich
an ſtarkem Tau die Mauer des Palaſts
erſtieg, um meines Vaters Mord zu rächen;
mit dieſem Vorſatz, ich geſteh es, Herr.
So viel will ich bekennen und auch dies:
als ich die Treppe ſacht erklommen hatte,
die zu dem Schlafgemach des Herzogs führt,
und mit der Hand den Scharlachvorhang faßte,
der, von dem Sturm geſchüttelt, ſchauerte,
da übergoß der weiße Mond am Himmel
den dunklen Raum mit einer Silberflut,
die Nacht brannt ihre Kerzen für mich an,
im Schlafe fluchte der Verhaßte noch,

Digitized by Google

und beim Gedanken an den Mord des Vaters,
den er dem Block verschachert, dem Schafott
verkauft, durchbohrt ich des Verräters Herz
mit diesem selben Dolch, den ich zufällig
im Zimmer fand.

Beatrice
(aufstehend).

Oh!

Guido
(die Worte hervorsprudelnd).

Ich erstach den Herzog.
Darf ich jetzt, Richter, eine Gnad' erflehn,
laßt mich die Sonne nicht mehr schaun, wenn sie
das Elend dieser leid'gen Welt bestrahlt.

Oberrichter.

Dein Wunsch sei dir gewährt. Stirb heute nacht!
Führt ihn hinweg! Kommt, Herrin!

(Guido wird abgeführt; als er geht, breitet die Herzogin die Arme nach ihm aus und stürzt über die Bühne.)

Beatrice.

Guido! Guido!

(Sie fällt in Ohnmacht.)

Digitized by Google

Fünfter Akt.

Ein Kerker im Staatsgefängnis zu Padua. Guido liegt (links) auf einer Pritsche; darauf ein Tisch mit einem Becher. Fünf Soldaten trinken und spielen Würfel auf einem Steintisch in der Ecke; einer von ihnen hat eine Laterne an seiner Hellebarde hängen. Eine Fackel steckt in der Mauer, Guido zu Häupten. Im Hintergrund zwei Gitterfenster, dazwischen (in der Mitte) die Tür, sie führen auf einen Gang. Die Bühne ist ziemlich dunkel.

Erster Soldat
(würfelnd).

Sechs, schon wieder, lieber Pietro!

Zweiter Soldat.

Teufel auch, Leutnant, ich spiele nicht mehr mit dir; sonst verlier ich noch alles.

Dritter Soldat.

Bis auf deinen Verstand, da brauchst du keine Angst zu haben.

Zweiter Soldat.

Den kann er mir doch nicht nehmen.

Dritter Soldat.

Nein, du hast keinen zu verschenken.

Digitized by Google

Die Soldaten
(laut).

Ha! Ha! Ha!

Erſter Soldat.

Pſt, ihr weckt den Gefangenen auf, er ſchläft.

Zweiter Soldat.

Was tut's? Er wird noch lange genug ſchlafen, wenn er erſt beerdigt iſt. Meiner Treu, er wäre froh, könnten wir ihn aufwecken, wenn er im Grabe liegt.

Dritter Soldat.

O nein, denn wenn er dort aufwacht, iſt der jüngſte Tag da.

Zweiter Soldat.

Und dabei hat er ſo Schlimmes angeſtellt: denn ihr müßt wiſſen, einen von uns, die wir nur Fleiſch und Blut ſind, zu ermorden, geht gegen die Gebote; aber 'nen Herzog zu töten, das geht gegen die Geſetze.

Erſter Soldat.

Er war aber ein ſehr verruchter Herr.

Zweiter Soldat.

Dann hätt er ihn nicht anfaſſen ſollen: denn wer ſich mit Verruchten abgibt, der läuft Gefahr, von ihrer Verruchtheit beſudelt zu werden.

Digitized by Google

Dritter Soldat.

Allerdings. Wie alt ist der Gefangene?

Zweiter Soldat.

Alt genug, um Dummheiten zu machen, und noch nicht alt genug, um vernünftig zu sein.

Erster Soldat.

Dann kann er jedes Alter haben.

Zweiter Soldat.

Wie's heißt, wollte ihn ja die Herzogin begnadigen.

Erster Soldat.

Wirklich?

Zweiter Soldat.

Ja, sie soll sich an den Oberrichter herangemacht haben, der aber wollte nicht.

Erster Soldat.

Ich hätte mir gedacht, Pietro, die Herzogin kann alles.

Zweiter Soldat.

Na ja, wie sie gebaut ist; ich kenne keine hübschere.

Soldaten.

Ha! Ha! Ha!

Digitized by Google

Erſter Soldat.

Ich habe gemeint, unſre Herzogin könne alles ausrichten.

Zweiter Soldat.

O nein, denn er wird jetzt ſeinen Richtern ausgeliefert, und die werden ſchon dafür ſorgen, daß er hingerichtet wird, ſie ſamt dem dicken Hugo, dem Henker. Iſt aber der Kopf erſt herunter, dann kann ihn die Herzogin begnadigen, wenn's ihr Spaß macht; dagegen gibt's kein Geſetz.

Erſter Soldat.

Ich glaube nicht daran, daß der dicke Hugo, wie du ihn nennſt, zu guter Letzt noch ſein Geſchäft an ihm ausübt: dieſer Guido iſt aus adligem Hauſe, da kann er dem Geſetz nach zuerſt Gift nehmen, wenn's ihm Vergnügen macht.

Dritter Soldat.

Auf Ehre, Gift trinken iſt ein ſchlecht Vergnügen.

Zweiter Soldat.

Was für 'ne Sorte Gift iſt's denn?

Erſter Soldat.

Na, Gift, das tötet.

Zweiter Soldat.

Was iſt das eigentlich für ein Ding, Gift?

Digitized by Google

Erſter Soldat.

Ein Getränk wie Waſſer, nur nicht ganz ſo bekömmlich. Wenn du's mal ſchmecken willſt, da ſteht welches im Becher.

Zweiter Soldat

Sapperlot, wenn's nicht bekömmlich iſt, rühr ich's nicht an.

Dritter Soldat.

Wenn er's nun nicht austrinkt?

Erſter Soldat.

Dann wird man ihn umbringen.

Dritter Soldat.

Und wenn er's trinkt?

Erſter Soldat.

Dann wird er ſterben.

Zweiter Soldat.

Wahl macht Qual. Hoffentlich wählt er geſcheit.
(Es klopft an der Tür.)

Erſter Soldat.

Sieh mal nach, wer das iſt.
(Dritter Soldat geht hin und ſieht durch das Guckloch.)

Dritter Soldat.

Ein Frauenzimmer.

Digitized by Google

Erſter Soldat.

Iſt ſie nett?

Dritter Soldat.

Ich kann's nicht ſehen, Leutnant, ſie hat 'ne Maske vor.

Erſter Soldat.

Nur ganz ſchöne oder ganz häßliche Frauenzimmer verbergen ihr Geſicht. Laßt ſie herein! (Der Soldat öffnet die Tür, die Herzogin in Maske und Mantel tritt herein.)

Beatrice
(zum dritten Soldaten).

Seid Ihr der wachthabende Offizier?

Erſter Soldat
(vortretend).

Ich, gnädige Frau.

Beatrice.

Ich habe mit dem Gefangenen allein zu ſprechen.

Erſter Soldat.

Das iſt leider unmöglich. (Die Herzogin reicht ihm einen Ring, er betrachtet ihn und gibt ihn mit einer Verbeugung zurück, worauf er den Soldaten befiehlt:) Tretet ab! (Die andern Soldaten ab.)

Beatrice.

Eure Leute ſind ein wenig derb, Herr Offizier.

Digitized by Google

Erſter Soldat.

Sie meinen's nicht ſchlimm.

Beatrice.

In ein paar Minuten werde ich wieder zurückkommen; wenn ich dann über den Korridor gehe, laßt ſie nicht meine Maske lüften.

Erſter Soldat.

Ihr braucht nichts zu fürchten, gnädige Frau.

Beatrice.

Ich habe beſondere Gründe, wenn ich wünſche, daß man mein Geſicht nicht ſieht.

Erſter Soldat.

Mit dieſem Ring, gnädige Frau, könnt Ihr nach Belieben aus und ein gehen: es iſt der Ring der Herzogin.

Beatrice.

Laßt uns allein. (Der Soldat iſt im Begriff zu gehen.) Noch einen Augenblick. Für wieviel Uhr iſt die Hinrichtung anberaumt?

Erſter Soldat.

Um zwölf Uhr, gnädige Frau, ſollen wir ihn dem Befehl gemäß hinausführen, aber er wird wohl kaum auf uns warten; aller Wahrſcheinlichkeit nach

Digitized by Google

wird er dort von dem Gift einen Schluck tun. Die Männer haben Furcht vorm Henker.

Beatrice.

Ist das Gift?

Erster Soldat.

Ja, gnädige Frau, sehr starkes Gift.

Beatrice.

Nun könnt Ihr gehen.

Erster Soldat.

Sapperment, was für eine hübsche Hand! Wer sie wohl sein mag? Vielleicht eine Frau, die ihn geliebt hat. (Ab.)

Beatrice
(die Maske abnehmend).

Endlich!
Jetzt kann er fliehn in Mantel und in Maske,
wir sind fast gleich groß, niemand wird ihn kennen.
Mein Schicksal gilt mir wenig.
Wofern er mir nicht flucht, verläßt er mich,
ist alles gleich — ob er mir fluchen wird?
Er hat ein Recht dazu. Jetzt ist es elf,
sie kommen nicht vor zwölf: was wird man sagen,
wenn leer das Nest steht?
(Tritt an den Tisch heran.)
Das ist also Gift.

Digitized by Google

Wie sonderbar, daß hier in diesem Saft
der Schlüssel aller Lebensweisheit liegt!

(Hebt den Becher auf.)

Er riecht nach Mohn: wie gut ich mich erinnre,
als ich ein Kind war in Sizilien,
da pflückt ich im Getreide Purpurmohn
und wand daraus ein Kränzchen; selbst mein Oheim,
der finstre Juan von Neapel, lachte.
Ich wußte nicht, daß Mohn des Lebens Quell
verstopfen, seine Pulse hemmen und
das Blut gefrieren kann, bis daß die Menschen
den armen Leib mit Haken holen kommen
und in die Grube werfen: ja, den Leib
die Seele fährt zu Himmel oder Hölle.
Wohin wird meine gehn?

(Nimmt die Fackel aus der Mauer und tritt an das Ruhelager.)

Wie sanft er schläft,
gleich einem Knaben, der vom Spiel ermattet.
Ach, könnt ich nur so friedlich schlafen, doch
ich träume.

(Sich über ihn neigend.)

Armer Knabe, küß ich ihn?
Nein, meine Lippen würden ihn verbrennen,
den Liebesatten. Doch sein weißer Hals
entgeht dem Henker: dafür trug ich Sorge.
Noch heute nacht wird er aus Padua fliehn,
drob freu ich mich. Ihr seid sehr klug, Herr Richter,
allein Ihr seid nicht halb so klug wie ich,

Digitized by Google

drob freu ich mich. O Gott, wie ich ihn liebte,
und welcher blut'ge Kelch ist draus erblüht.

(Tritt wieder an den Tisch.)

Wie, trink ich diesen Saft und ende so?
Wär's besser nicht zu warten, bis der Tod
zu mir ans Bett mit seinen Knappen käme,
mit Reue, Krankheit, Alter und mit Trübsal?
Ich weiß nicht, ob man viel zu leiden hat...
So jung noch soll ich schon zum Tode gehn,
doch muß es sein. Warum? Warum denn sterben?
Heut nacht entflieht er, so daß auf mein Haupt
sein Blut nicht fällt. Nein, ich muß sterben, ich
bin schuldbeladen, deshalb muß ich sterben;
er liebt mich nicht, auch deshalb muß ich sterben;
ich stürbe glücklicher, wenn er mich küßte,
allein das tut er nicht. Ich kannt ihn nicht,
dem Richter, glaubt ich, würd er mich verkaufen;
wir Frauen kennen unsre Liebsten nie,
bis daß sie uns verlassen.

(Die Glocke beginnt zu läuten.)

Ekle Glocke,
was schreist du wie ein Bluthund eh'rnen Mundes
nach diesem Leben, schweig! du schreist umsonst.
Er rührt sich — schnell!

(Ergreift den Becher.)

O Liebe, Liebe, Liebe,
nie dacht ich, so dir je Bescheid zu tun.

(Trinkt Gift und stellt den Becher hinter sich auf den Tisch. Das Geräusch erweckt Guido; er fährt auf, sieht aber nicht'

Digitized by Google

was sie getan hat. Eine Minute lang herrscht Schweigen, sie blicken sich an.)

Ich komme nicht, um Gnade jetzt zu bitten,
ich weiß, ich stehe jenseit aller Gnade,
ein schuldbeladnes, ein verruchtes Weib.
Genug davon! Ich habe schon gebeichtet
den Richtern meiner Sünden Übermaß.
Sie schenkten mir ihr Ohr nicht. Ein'ge sagten,
zu deiner Rettung hätt ich dies erfunden,
da du mit mir im Bunde; andre sagten,
mit Mitleid spielten Frauen wie mit Männern;
noch andre, daß der Schmerz um meinen Gatten
mich des Verstands beraubt. Sie hörten mich
nicht an, und da ich's auf die Bibel schwur,
ward nach dem Arzt geschickt. Zehn gegen einen,
zehn sind's, dein Leben ist in ihrer Macht.
Man nennt mich Herzogin von Padua,
doch ob ich es noch bin, ich weiß es nicht.
Begnadigt hab ich dich, und sie verwarfen's:
es sei Verrat, das hätt ich sie gelehrt —
vielleicht ist's so. In einer Stunde sind
sie da und schleppen dich aus deiner Zelle
und binden dir die Hände auf den Rücken
und schleifen dich zum Block — ich überhol sie.
Hier ist der Siegelring von Padua,
er wird dich sicher durch die Wache bringen,
nimm Mask' und Mantel hier; sie haben Auftrag,
nach nichts zu forschen. Bist du erst durchs Tor,
bieg ein nach links, und bei der zweiten Brücke

Digitized by Google

erwarten dich die Pferde — morgen bist
du in Venedig schon.

(Pause.)

Du willst nicht sprechen,
willst mir nicht einmal fluchen, eh du gehst?
Du hast ein Recht dazu.

Begreifst du nicht,
daß zwischen dir und dem Schafott des Henkers
kaum so viel Sand im Stundenglase rinnt,
als wie ein Kindchen rafft: hier ist der Ring,
die Hand ist rein, es klebt kein Blut daran.
Sei ohne Furcht! Willst du den Ring nicht nehmen?

Guido
(nimmt ihn und küßt ihn).

Gern, hohe Frau.

Beatrice.

Und Padua verlassen?

Guido.

Wie, Padua verlassen?

Beatrice.

Noch heut nacht.

Guido.

Noch heute nacht?

Beatrice.

Dank deinem Gott dafür.

Digitized by Google

Guido.

So darf ich leben? Nie ſchien mir das Leben
verlockend ſo wie jetzt.

Beatrice.

Was ſäumſt du, Guido?
Hier iſt der Mantel, an der Brück' ein Pferd,
am Fährhaus unten an der zweiten Brücke.
Warum weilſt du noch hier? Vernimmt dein Ohr nicht
die Schreckensglocke, die mit jedem Schlage
dein junges Leben um Minuten kürzt?
Entflieh geſchwind!

Guido.

Er kommt noch früh genug.

Beatrice.

Wer?

Guido
(ruhig).

Nun, der Henker!

Beatrice.

Nein, nein.

Guido.

Er allein
kann mich aus Padua bringen.

Beatrice.

Wie, du wagſt,
wagſt meine überladne Seele mit
zwei Toten zu beladen: einer g'nügt.

Digitized by Google

Denn wenn vor Gott ich Aug' in Auge stehe,
sollst du mir nicht mit einem Scharlachfaden
um deinen weißen Hals von hinten kommen
und mich verklagen, daß die Teufel selbst,
die in der Hölle heulen, Mitleid hätten.
Willst du noch härter als die Teufel sein,
die Gott verbannt?

Guido.

Ich warte, hohe Frau.

Beatrice.

Nein, nein, du kannst nicht. Siehst du denn nicht ein,
ich habe weniger Gewalt in Padua
als eine Dirne jetzt. Man wird dich töten.
Schon sah ich das Schafott auf freiem Platze,
schon drängte sich der Pöbel drum herum
mit grausen Witzen, mit Entsetzenslust,
als wär es einer Mummenschanz Gerüst
und nicht des Todes Trauerthron. O Guido,
du mußt entfliehn.

Guido.

Ja, durch des Todes Hand,
durch deine nicht.

Beatrice.

O, du bist unbarmherzig,
so unbarmherzig jetzt wie stets. Nein, Guido,
du mußt hinweg.

Digitized by Google

Guido.

Ich bleibe, gnäd'ge Frau.

Beatrice.

Du darfst nicht, Guido; denn so schrecklich wär's,
daß selbst die Sterne, staunend vor Bestürzung,
vom Himmel fielen, daß der Mond, gelähmt,
in seiner Bahn verfinstert und die Sonne
sich weigern würd, die Erde zu bescheinen,
die deinen Tod erblickt.

Guido.

Ich weiche nicht.

Beatrice
(die Hände ringend).

Du weißt ja nicht: sind erst die Richter da,
dann bin ich machtlos, dich vorm Beil zu schützen.
Als hätt ich nicht genug bereits gefrevelt!
Ist eine Sünde nicht genug? Muß sie
noch eine zweite, schlimmre Sünde säugen
als das ursprüngliche Verbrechen? Gott,
verschließ der Sünde Mutterschoß, verdorr ihn,
noch mehr Blut soll an meiner Hand nicht haften,
als jetzt schon.

Guido
(ihre Hand ergreifend).

Wie, bin ich so tief gesunken:
für dich zu sterben, wäre mir mißgönnt?

Digitized by Google

Beatrice
(ihm die Hand entziehend).

Für mich? Mein Leben ist ein wertlos Ding,
das in den Straßenschlamm der Welt geworfen.
Du sollst für mich nicht sterben, sollst nicht, Guido,
ich bin ein schuldig Weib.

Guido.

Laß jene, die
nicht wissen, was Versuchung heißt, laß die,
so nicht im Glutenfeu'r der Leidenschaft
gleich uns gewandelt sind, und deren Leben
gelangweilt, farblos ist, kurzum laß alle,
sofern es solche gibt, die nicht geliebt,
mit Steinen nach uns werfen.

Beatrice.

Weh mir, wehe!

Guido
(ihr zu Füßen stürzend).

Du bist mein Lieb, bist meine höchste Wonne!
O gülden Haar, o Purpurmund, o Wangen,
geschaffen, Mannes Liebe anzulocken!
Verkörpert Bildnis der Holdseligkeit!
Dir huldigend, vergeß ich, was gewesen,
dir huldigend, streift meine Seele deine,
dir huldigend, fühl ich mich einen Gott —
ob auch mein Leib zum Block des Henkers wandre,
so währt doch ewig meine Lieb'.

Digitized by Google

(Die Herzogin hält die Hände über das Gesicht, Guido zieht sie herab.)

Erhebe
die schleifenden Vorhänge deiner Augen,
daß ich hinein dir blicken kann und sagen:
ich liebe dich, nie mehr als da der Tod
die kalten Lippen zwischen uns gedrängt.
Ich liebe dich, Beatrice — deine Antwort?
Weh mir, ich kann den Henker wohl ertragen,
doch nicht das Schweigen; sag, daß du mich liebst.
Dies Wort, und keinen Stachel hat der Tod mehr;
doch sagst du's nicht, sind fünfzigtausend Tode
dagegen eine Gnade. Du bist grausam,
du liebst mich nicht.

Beatrice.

Dazu hab ich kein Recht.
Der Liebe Unschuldshände sind befleckt
mit schnöd vergoßnem Blut — hier auf dem Boden
ist Blut, von mir verspritzt.

Guido.

Nicht, Lieb, von dir,
ein Teufel hat dich nur versucht.

Beatrice
(plötzlich aufstehend).

Nein, nein,
ein jeder ist sein eigner Teufel und
macht selbst die Welt zur Hölle.

Digitized by Google

Guido.

Dann versinke
zum Tartarus das Paradies! Denn jetzt
mach ich zum Himmel diese Welt ein Veilchen.
Ich liebe dich, Beatrice.

Beatrice.

Sündverpestet,
bin ich nicht würdig deiner.

Guido.

Beim Erlöser,
mein war die Sünde, wenn es Sünde war.
Ich hab in meinem Herzen Mord genährt,
das Mahl damit versüßt, den Wein gewürzt,
im Geist erschlug ich den verfluchten Herzog
wohl hundertmal am Tag. Wär dieser Mann
nur halb so oft gestorben, wie ich's wünschte,
der Tod wär immerdar durchs Haus gestapft,
der Mord hätt nicht geruht.
Doch du, Geliebte,
die den gepeitschten Hund voll Rührung ansah,
bei deren Anblick sich die Kindlein freuten,
weil Sonnenschein, wo du vorbeigingst, mitging,
du holder Engel göttlich-weißer Reinheit,
was war es, was man deine Sünde nennt?

Beatrice.

Was war es? Manchmal scheint es mir ein Traum,
ein böser Traum, gesandt von bösem Gotte;

Digitized by Google

doch dann seh ich den Leichnam in dem Sarg
und weiß, es ist kein Traum, weiß, meine Hand
ist rot von Blut, und meine arme Seele
hat auf der Fahrt nach einem Liebeshafen
für dieser tollen Erde wildes Tosen
am Fels der Sünde ihren Kahn zerschellt.
Was war es? fragst du — nur ein Mord, nichts sonst
als Mord, furchtbarer Mord.

Guido.

Nein, nein, nein, nein,
es war nur deiner Liebe Leidensblume,
sie brach im Augenblick zum Leben auf,
im Augenblick gebar sie blut'ge Frucht,
wie ich sie tausendmal im Geist gepflückt.
Mein Geist war voll von Mord, mein Arm war schwach;
dein Arm verübte Mord, dein Geist war rein.
Ich liebe dich deswegen, Beatrice;
wer Mitleid deiner Not versagt, der finde
im Himmel kein Erbarmen. Küß mich, Süße!

(Versucht, sie zu küssen.)

Beatrice.

Nein, nein, dein Mund ist rein, befleckt der meine —
mein Buhle war der Mord, und Sünde schlief
in meinem Bette. Guido, liebst du mich,
entflieh, denn jeder Augenblick zernagt
dein Leben wie ein Wurm. Geliebter, flieh,
und wenn in spätrer Zeit du mein gedenkst,
so denke mein als einer, die dich mehr

Digitized by Google

geliebt denn alles auf der Welt; gedenk
als eines Weibes, Guido, meiner nur,
die ihrer Lieb' ihr Leben opfern wollte,
wobei sie ihre Lieb' erschlug. — Was ist's?
Der Glocke Läuten ist verstummt, die Treppe
herauf hör ich Bewaffnete sich nahn.

Guido
(beiseite).

Das Zeichen für die Wache, mich zu holen.

Beatrice.

Warum hat's ausgeläutet?

Guido.

Mußt du's wissen?
Diesseit des Grabes endet hier mein Leben —
im Jenseits werden wir uns wiedersehn.

Beatrice.

Noch ist es nicht zu spät: entflieh von hinnen,
das Pferd steht an der Brücke, noch ist's Zeit.
Hinweg, hinweg, du darfst nicht länger säumen.

(Lärm der Soldaten auf dem Gang.)

Eine Stimme von außen.

Macht Platz dem Oberrichter Paduas!

(Durch das Gitterfenster sieht man den Oberrichter auf dem Gang vorübergehn, Fackelträger vor ihm her.)

Digitized by Google

Beatrice.

Es ist zu spät.

Eine Stimme von außen.

Macht Platz dem Henker!

Beatrice
(niederstürzend).

Oh!

Der Henker mit dem Beil auf der Schulter, erscheint auf dem Gang, Lichter tragende Mönche hinter ihm.)

Guido.

Lebwohl, mein Lieb, ich trinke dieses Gift;
den Henker fürcht ich nicht, doch einsam will ich
nicht auf dem Blocke sterben.

Beatrice.

Oh!

Guido.

Nein, hier,
in deinen Armen hier, im Kuß — lebwohl!
(Geht zum Tisch und ergreift die Trinkschale.)
Wie, bist du leer?
(Wirft sie auf die Erde.)
O geiz'ger Kerkermeister,
du knauserst noch mit Gift.

Beatrice
(schwach).

Ihn trifft kein Vorwurf.

Digitized by Google

Guido.

O Gott, hast du's getrunken, Beatrice,
sag mir, du tatst es nicht!

Beatrice.

Wollt ich's auch leugnen,
an meinem Herzen zehrt ein Feuer, das
bald sprechen wird.

Guido.

Verräterische Liebe,
was ließest du mir keinen Tropfen übrig?

Beatrice.

Nein, nein, es war nur Tod für mich darin.

Guido.

Laß mich das Gift von deinen Lippen naschen,
das dort vielleicht noch hängt.

Beatrice.

Du sollst nicht sterben,
du hast kein Blut vergossen, sollst nicht sterben,
ich habe Blut vergossen, ich muß sterben.
Steht nicht das Wort geschrieben: Blut um Blut?
Wer sagte das? ich weiß nicht.

Guido.

Wart auf mich,
die Seelen woll'n selbander gehn.

Digitized by Google

Beatrice.

Nein, lebe!
Es gibt noch viele Frauen auf der Welt,
zur Liebe, nicht zum Mord für dich bereit.

Guido.

Dich lieb ich nur.

Beatrice.

Das ist kein Grund zum Sterben.

Guido.

Wenn wir gemeinsam sterben, warum können
wir nicht in einer Gruft gemeinsam ruhn?

Beatrice.

Das Grab ist nur ein enges Hochzeitsbett.

Guido.

Für uns genügt's.

Beatrice.

Sie werden es bedecken
mit starrem Leichentuch und bittern Kräutern,
denn Rosen sprießen, dünkt mich, nicht im Grabe,
und gibt es deren, sind sie alle welk,
seitdem der Herzog starb.

Guido.

Ach, Beatrice,
dein Mund trägt Rosen, die dem Tode trotzen.

Digitized by Google

Beatrice.

Wird nicht mein Mund, wenn wir im Grabe liegen,
zu Staub zerfallen, deiner Augen Glanz
zu blinden Höhlen ſchrumpfen und Gewürm,
der Hochzeit Gäſt', an deinem Herzen zehren?

Guido.

Was tut's? Der Tod prallt an der Liebe ab —
und durch der Liebe ew'ge Majeſtät
ſterb ich mit dir.

Beatrice.

Allein das Grab iſt ſchwarz,
die Grube ſchwarz, drum muß vorauf ich gehn,
die Kerzen anzuzünden, eh du kommſt.
Nein, nein, ich will nicht ſterben, will nicht ſterben —
Geliebter, du biſt ſtark, biſt jung und tapfer!
Tritt vor mich, wenn der Todesengel naht,
und ring mit ihm um mich!
(Stößt Guido vor ſich her.)
Ich will dich küſſen,
ſobald du ihn beſiegt. Haſt du kein Mittel,
dem Gift, das in mir wühlt, Einhalt zu tun?
Gibt's in Italien keine Flüſſe mehr?
Hol einen Becher Waſſer mir und löſche
dies Feu'r!

Guido.

O Gott!

Digitized by Google

Beatrice.

Warum verschwiegst du mir,
daß in Italien Dürre, daß kein Wasser,
nur Feuer ist?

Guido.

Geliebte!

Beatrice.

Schick zum Arzt,
doch nicht zu dem, der meines Gatten Blut
gestillt. Hol unverzüglich einen Arzt!
Es gibt für jedes Gift ein Gegengift,
er wird es uns um hohen Preis verkaufen.
Sag ihm, für eine kurze Stunde Leben
sei Padua sein Lohn. Ich will nicht sterben.
Zu Tode bin ich krank. Berühr mich nicht,
am Herzen nagt mir Gift. Ich wußte nicht,
daß Sterben solche Pein. Das Leben, dacht ich,
hätt alles Herzeleid für sich genommen.
Es scheint, dem ist nicht so.

Guido.

Verdammte Sterne,
löscht eure Funzeln aus in Zähren und
heißt euern Herrn, den Mond, heut nacht verbleichen.

Beatrice.

Was tun wir hier, Geliebter? Dieser Raum
ist ärmlich ausgeschmückt als Brautgemach.
Komm, laß uns schleunigst gehn. Wo sind die Pferde?

Digitized by Google

Wir ſollten jetzt halbwegs Venedig ſein.
Wie kalt die Nacht iſt! Laß uns ſchneller reiten!
Sind dies nicht unſre Hochzeitsglocken, Guido?
(Die Mönche beginnen draußen ihre Geſänge.)
Muſik! Sie könnte heitrer ſein; doch Leid
iſt jetzt die Mode — weshalb, weiß ich nicht.
Was meinſt du? Lieben wir einander nicht?
Es braucht nichts weiter. Tod, was ſuchſt du hier?
Zu dieſer Tafel wardſt du nicht geladen,
hinweg, du biſt zu viel. Ich ſage dir,
mit Wein trank ich dein Wohl und nicht mit Gift.
Man log dich an, dein Gift hätt ich getrunken,
es ward wie meines Gatten Blut vergoſſen —
du kamſt zu ſpät.

Guido.

Es iſt nichts hier, mein Herz,
dies ſind unweſenhafte Schemen.

Beatrice.

Tod,
was zauderſt du — geh in die obre Kammer,
das kalte Fleiſch vom Leichenſchmaus des Gatten
ſteht dort für dich, hier iſt ein Hochzeitsfeſt.
Du biſt am falſchen Platz — es iſt auch Sommer,
wir brauchen jetzt ſo ſtarkes Feuer nicht,
du fengſt uns. Guido, laß den Totengräber
das Schaufeln dieſes leeren Grabes enden.
Ich will da nicht beerdigt ſein. Ich brenne,
verbrenne, ſchmelze durch die innre Glut;

Digitized by Google

kannst du nichts tun? Gib Wasser, gib mir Wasser,
sonst noch mehr Gift. — Der Schmerz ist jetzt vorüber;
wie wundersam, ich fühle keinen Schmerz.
Der Tod ist fort, wie bin ich froh darob,
mir schien, er wollt uns trennen. Sag mir, Guido,
tut es dir leid, daß du mich je gesehn?

Guido.

Was wär mein Leben ohne dich gewesen!
In dieser stumpfen, seichten Welt starb mancher,
nach solchem Augenblick wie diesem spähend,
und fand ihn nicht.

Beatrice.

So tut es dir nicht leid?
Wie sonderbar!

Guido.

Hab ich mich, Beatrice,
an Schönheit nicht geweidet? Das genügt
für eines Mannes Leben. Scherzen könnt ich;
bei manchem Feste war ich trauriger —
doch wer kann traurig sein bei solchem Feste,
wo Tod und Minne unsre Schenken sind?
Wir sind vereint in Lieb' und Tod.

Beatrice.

Ich ward
vor allen Frauen schuldig und dafür
vor allen Fraun bestraft. Was denkst du wohl —
es ist nicht möglich — kann die Liebe Blut

Digitized by Google

von meinen Händen wiſchen, Balſam träufeln
in meine Wunden, meine Schrammen heilen
und meine Scharlachſünden ſchneeweiß waſchen?
Geſündigt hab ich viel.

Guido.

Der ſündigt nicht,
der es um Liebe tut.

Beatrice.

Geſündigt hab ich,
und doch wird mir vielleicht verziehen werden.
Ich habe viel geliebt.

(Sie geben ſich jetzt in dieſem Akt den erſten Kuß. Plötzlich ſpringt die Herzogin in fürchterlichem Todeskrampfe auf, reißt in der Agonie an ihrem Kleid und ſinkt ſchließlich mit ſchmerzentſtelltem, verzerrtem Geſicht tot in den Stuhl zurück. Guido nimmt den Dolch aus ihrem Gürtel, tötet ſich damit, zieht, da er über ihre Kniee fällt, an dem Mantel, der über der Lehne des Stuhles hängt, und bedeckt ſie damit völlig. Kleine Pauſe. Dann hört man das Getrampel der Soldaten auf dem Gang, die Tür wird geöffnet, der Oberrichter, der Henker und die Wache treten herein und erblicken die ſchwarz verhüllte Geſtalt und Guido, der quer über ihr liegt. Der Oberrichter ſtürzt nach vorn und zieht den Mantel von der Herzogin, deren Geſicht jetzt das marmorne Abbild des Friedens iſt — ein Zeichen, daß ihr Gott verziehen hat.)

Digitized by Google